Die Konjunkturtheorie Franz Oppenheimer's. Versuch einer kritischen Würdigung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung

einer

Hohen Rechts- u. Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt von

Edmund Schreiber
Diplom-Volkswirt
in Neu-Ulm.

1931
Baur & Schaeuffelen, Ulm a. D.

Die Konjunkturtheorie Franz Oppenheimer's. Versuch einer kritischen Würdigung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung

einer

Hohen Rechts- u. Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt von

Edmund Schreiber
Diplom-Volkswirt
in Neu-Ulm.

1931
Baur & Schaeuffelen, Ulm a. D.

Obmann: Professor Dr. Hans Teschemacher.
1. Referent: Privatdozent Dr. Hans Peter.
2. Referent: Professor Dr. Eduard Lukas.
Datum des Rigorosums: 15. 5. 1931.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Meinen Eltern.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil.

Seite

Darstellung der Theorie.

Vorbemerkung 1

I. Die Theorie der kapitalistischen Oekonomie als Grundlage der Konjunkturtheorie. 1

1. Reine und politische Oekonomie 1
2. Das Bodenmonopol 3
3. Die Reservearmee. 10
4. Der Kapitalprofit. 11

II. Die Konjunkturtheorie 15

I. Die Krise 15

1. Die Psychologie des Kapitalisten 15
2. Der friedliche Wettbewerb und der feindliche Wettkampf 16
3. Der feindliche Wettkampf als letzte Ursache der Krise 18

II. Die Erholung 20

III. Der Zyklus 23

IV. Krisenverstärkende Faktoren. 26

Die Kredit- und Finanzkrise 26

Zweiter Teil.

Kritische Bemerkungen 29

Methodologische Vorbemerkung: Statische oder dynamische Konjunkturtheorie . 31

1. Die formale Vollständigkeit 42
2. Die logische Widerspruchslosigkeit (Immanente Kritik) 46
3. Versuch einer Fortbildung und Ergänzung der Oppenheimer'schen Konjunkturtheorie durch die Konjunkturtheorien Lederer's und Löwe's 72
4. Die Bedeutung des Hauptarguments der Oppenheimer'schen Krisenerklärung 78

Dritter Teil.

Versuch einer dogmengeschichtlichen Einreihung der Konjunkturtheorie Oppenheimer's 83

I. Die bisherigen Versuche der Klassifikation der Konjunkturtheorien. . . . 84

a. von Bergmann 84
b. Löwe 87
c. Zimmermann 89

II. Die Einordnung der Oppenheimer'schen Theorie 91

Schluß 94

I. Teil.

Darstellung der Theorie.

Vorbemerkung.

Das Wesen der Oppenheimer'schen Konjunkturtheorie macht es erforderlich, daß wir einleitend das Schema unserer Einteilung durchbrechen. Eine kritische Feststellung, die streng genommen erst im zweiten Teil unserer Arbeit Raum finden dürfte, muß vorweggenommen werden, um die Breite der Darstellung zu rechtfertigen. Die Konjunkturlehre Oppenheimer's erfüllt das berechtigte Postulat, dem jede Konjunkturtheorie Genüge tun muß, und das Böhm-Bawerk in die bekannte Form gekleidet hat: „Eine Krisentheorie kann nie die Untersuchung eines abgesonderten Teils der sozialwirtschaftlichen Phänomene sein, sondern sie ist, wenn sie nicht ein dilletantisches Unding sein soll, immer das letzte oder vorletzte Kapitel eines geschriebenen oder ungeschriebenen sozialwirtschaftlichen Systems".[1]) Die Konjunkturtheorie Oppenheimer's ist ein Kapitel eines geschriebenen sozialökonomischen Systems; wir sind also nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, dieses System soweit darzustellen, als seine einzelnen Ergebnisse für die Konjunkturtheorie als Voraussetzung dienen. Mit andern Worten: wir müssen zunächst auf das Kernstück des Oppenheimer'schen Systems, auf seine Bodenmonopoltheorie eingehen; anschließend müssen wir seine Erklärung der Reservearmee und seine Kapitalprofittheorie wiedergeben. Dann erst sind die Vorbedingungen für die Darlegung seiner konjunkturtheoretischen Ausführungen gegeben.

I. Die Theorie der kapitalistischen Oekonomie als Grundlage der Konjunkturtheorie.

1. Reine und politische Oekonomie.

Die dauernden Schwankungen und immer wiederkehrenden akuten Zusammenbrüche im wirtschaftlichen Ablauf, die unter dem Namen Konjunkturzyklus und Krisen bekannt sind, sieht Oppen-

[1]) Zitiert nach Oppenheimer, Theorie der reinen und politischen Oekonomie, 5. Aufl., 2. Halbband, S. 1005.

heimer als ein spezifisches Merkmal der kapitalistischen Gesellschaftswirtschaft an. Diese Tatsache führt auf eine Unterscheidung, die — wie der Titel des theoretischen Hauptwerkes Oppenheimer's: Theorie der reinen und politischen Oekonomie schon andeutet — für sein ganzes System von grundsätzlicher Bedeutung ist. In dieser Unterscheidung kommt die eigenartige, von allen bisherigen — liberalen wie sozialistischen — Lehren verschiedene Deutung zum Ausdruck, welche der Kapitalismus mit seinen charakteristischen Phänomenen, Grundrente, Kapitalprofit und Lohnsystem durch Oppenheimer erfährt.

Oppenheimer erklärt den Kapitalismus als die moderne Form der „politischen Oekonomie", der er als Gegensatz die „reine Oekonomie" gegenüberstellt. Unterscheidungsmerkmal sind die Objekte des wirtschaftlichen Handelns. *)

Die „reine Oekonomie" ist „der Inbegriff des sittlichen rationellen Verfahrens mit Sachen", [2]) während die „politische Oekonomie" der „Inbegriff des unsittlichen rationellen Verfahrens mit Personen zum Zwecke der Beschaffung und Verwaltung von Wertdingen" [3]) ist. In der „reinen Oekonomie" bedient sich der Mensch bei seiner Bedürfnisbefriedigung nur des „ökonomischen Mittels" d. h. „der eigenen Arbeit und des Tausches eigener gegen fremde Arbeitserzeugnisse" [4]); dagegen sucht der Mensch in der „politischen Oekonomie" seine Bedürfnisse auch durch das „politische Mittel" der „unentgoltenen Aneignung fremder Arbeit" [5]) zu befriedigen.

Die primitive Urform des zunächst „unentfalteten politischen Mittels" ist der Raub. Grundsätzlich bedient sich der Mensch zur Erreichung seiner Zwecke des kleinsten Mittels. Für den Starkeren war aber dieses „kleinste Mittel" nie die eigene Arbeit, sondern die gewaltsame Aneignung fremder Arbeitskraft und Arbeitserzeugnisse. Aus dieser Form des Raubes heraus hat sich durch eine ganze Reihe von Stadien hindurch das „entfaltete poli-

---

[2]) Theorie I. S. 41.
[3]) Theorie I. S. 41.
[4]) Theorie I. S. 147.
[5]) Theorie I. 147.)

*) (Anmerkung: Bei Zitaten aus den verschiedenen Werken Oppenheimer's werden in dieser Arbeit folgende Abkürzungen benützt:
1. Theorie der reinen und politischen Oekonomie (Dritter Band des „System der Soziologie") 5. Auflage 1924, erster bzw. zweiter Halbband = Theorie I. bzw. II.
2. Grundriß der theoretischen Oekonomik 1. Aufl. 1926, erster bzw. zweiter Teil = Grundriß I. bzw. II.
3. Werk und Kapitalprofit, Neubegründung der objektiven Wertlehre dritte Auflage 1926 = W. u. K.)

tische Mittel" entwickelt: der Staat. „Er ist eine von einer erobernden Menschengruppe einer unterworfenen Menschengruppe gewaltsam aufgezwungene Rechtseinrichtung, mit dem Inhalt, die Unterworfenen zugunsten der Sieger derart zu besteuern, daß die Bedürfnisse der Herrenklasse mit möglichst geringem Aufwande ihrer eigenen Arbeit möglichst vollkommen befriedigt werden" [6])

Die Form, in der die Ueberlegenheit der oberen Schicht zum Ausdruck kommt, ist das Eigentum, im modernen Staat zwar nicht mehr am Menschen selbst, dem Träger der Arbeitskraft, wohl aber am Grund und Boden, dem vornehmsten Betätigungsfeld menschlicher Arbeitsleistung. Das private Eigentum und zwar das Großeigentum an Grund und Boden ist das „politische Mittel", das den Kapitalismus zur „politischen Oekonomie" stempelt.

Auf diesem Gedanken baut Oppenheimer in eigenartiger, neuer Weise seine ganze ökonomische Theorie auf.

---

2. Das Bodenmonopol.

In der nationalökonomischen Wissenschaft stehen sich seit einem Jahrhundert zwei Richtungen, die man schlagwortartig schon die bürgerliche und die sozialistische Schule genannt hat, unversöhnlich gegenüber. Beide gehen von demselben Objekt aus, von der kapitalistischen Wirtschaft, in deren Rechtfertigung einerseits und in deren Verwerfung anderseits die gegensätzlichen theoretischen Ergebnisse, in deren Aufrechterhaltung und deren Beseitigung die sich bekämpfenden praktischen Forderungen gipfeln.

Oppenheimer bezeichnet beide Lehren als Klassentheorien. Die sozialistische Lehre ist offen und bewußt Klassentheorie. Aber auch die Verfechter der bürgerlichen Lehre treiben Klassentheorie, obwohl sie dies mit gutem Gewissen abstreiten. Denn, in der festen Ueberzeugung, objektive Wahrheit anzustreben, unterliegen sie doch der Suggestion ihrer Klasse und vertreten die Interessen der Oberklasse, der sie durch Geburt oder Schicksal angehören. [7])

Der Kapitalismus ist eine Marktwirtschaft, und Marktwirtschaft ist Konkurrenzwirtschaft. Die Konkurrenz steht daher bei beiden Schulen im Mittelpunkt der Erörterungen. „Die Konkurrenz ist frei, ist das demokratische Gesetz, das die Unterschiede ausgleicht, eine wirksame Gemeinschaft erzeugt, die großen Wohltaten der Natur allen zugänglich macht, den Konsumenten gute

[6]) Theorie I. S. 149.
[7]) Vgl. Theorie I. S. 159 ff.

und billige Waren schafft." (Bastiat)[8]) Und auf der andern Seite: „Die Konkurrenz ist der vollkommenste Ausdruck des in der modernen bürgerlichen Gesellschaft herrschenden Krieges aller gegen alle. Es ist ein Krieg um das Leben, um die Existenz, im Notfall auf Leben und Tod. Die Konkurrenz ist die schärfste Waffe der Bourgeoisie gegen das Proletariat." (Engels)[9]) Deutlicher kann der Gegensatz nicht zum Ausdruck gebracht werden.

Die Anhänger der kapitalistischen Wirtschaftsform sind zwar nicht blind gegen deren Nachteile. Da sie aber den Kapitalismus als das Ergebnis einer rein wirtschaftlichen Entwicklung betrachten, als die natürliche Verwirklichung des Prinzips der freien Konkurrenz, so glauben sie auch, daß es grundsätzlich weder möglich noch wünschenswert ist, seine Phänomene wie Grundrente, Kapitalprofit und Lohnsystem zu verbessern. Mögen diese Erscheinungen der modernen Wirtschaftsform mit Recht von vielen als Uebel angesehen werden, sie sind eben ein notwendiges und im Vergleich zu den Phänomenen anderer Wirtschaftssysteme das kleinere Uebel. Die Konkurrenz als regelndes Prizip ist unentbehrlich, und damit sind auch ihre natürlichen Folgen unvermeidlich.

Die Sozialisten dagegen, als die Vertreter der Arbeiterklasse, die unzweifelhaft von allen Klassen die schlechtest situierte ist, erkennen in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zwar auch die unvermeidliche Folge des Konkurrenzsystems, erklären aber die Auswirkungen dieses Systems für ihre Klasse als unerträglich und fordern daher die Abschaffung der Konkurrenz.

Die bürgerliche und die sozialistische Lehre stehen sich wie Thesis und Antithesis gegenüber.

Auf eine kurze Formel gebracht lautet die bürgerliche Thesis: Kapitalismus ist unvermeidlich, und ihre zwei Prämissen: Konkurrenz ist unentbehrlich, und: Konkurrenzwirtschaft ist gleichbedeutend mit kapitalistischer Wirtschaft.

Gegenüber steht die sozialistische Antithesis: Die Konkurrenz muß abgeschafft werden. Und die beiden Prämissen: Konkurrenzwirtschaft ist gleichbedeutend mit kapitalistischer Wirtschaft, und: Kapitalismus ist unerträglich.

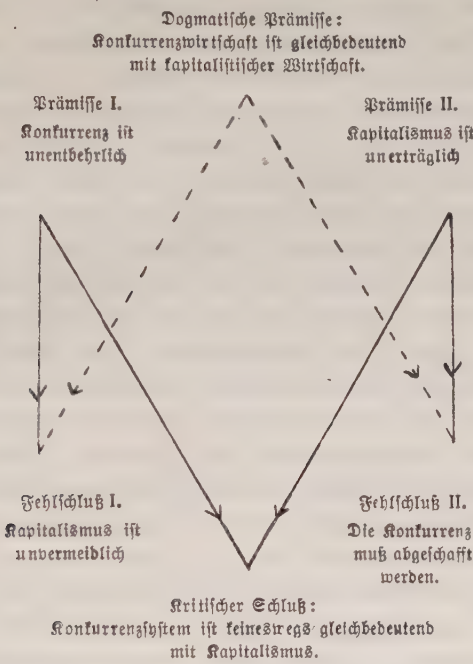
Die Lehre Oppenheimer's stellt nun einen Versuch der Synthese dieser beiden gegensätzlichen Lehrmeinungen dar.

Er sagt: Richtig ist die theoretische Feststellung der bürgerlichen Schule, daß die Konkurrenz unentbehrlich ist. Richtig ist

[8]) Zit. nach Adolf Weber, Allgemeine Volkswirtschaftslehre, 3. Aufl. 1930, S. 146.
[9]) Zit. nach Adolf Weber, a, a, O. S. 146.

aber auch die ethische Feststellung der Sozialisten, daß der Kapitalismus unerträglich ist. Falsch ist dagegen die gemeinsame Prämisse beider Schulen. Konkurrenzsystem ist keineswegs gleichbedeutend mit Kapitalismus.

Wie Oppenheimer wollen wir versuchen, diese Zusammenhänge schematisch darzustellen.[10])



Oppenheimer nennt die Lehre, nach der sich die heutige Wirtschaftsverfassung mit ihren charakteristischen Phänomenen, Kapital- und Grundeigentum, Kapitalprofit und Grundrente, Arbeiterklasse und Lohnsystem, Preis und Geld als rein wirtschaftliche Auswirkung des Waltens der Konkurrenz entwickelt haben soll, mit Marx „das Gesetz der ursprünglichen Akkumulation". „Nach dieser Lehre sind aus dem axiomatisch angenommenen Urzustand der Freiheit und Gleichheit die Klassen, ohne daß das politische Mittel irgendwie entscheidend eingegriffen hätte, durch rein ökonomische Kräfte, d. h. durch Wirkung rein wirtschaftlicher Ueberlegenheiten oder Tugenden, derart entstanden, daß sich

[10]) Vgl. Theorie I. S. 195. Zur Kritik der graphischen Darstellung Oppenheimer's mag die Bemerkung gestattet sein, daß der Kreis — offenbar eine versehentlich stehen gebliebene Hilfslinie — und die Richtung der Pfeile u. E. die Uebersichtlichkeit der Zeichnung beeinträchtigt.

allmählich in den Händen der wirtschaftlich Begabteren oder Tugendhafteren, also der höher Qualifizierten, ein Vermögen anhäufte, während die weniger Begabten oder Tugendhaften stehen blieben oder gar verarmten; aus den kleinen Anfängen entwickelt sich Großeigentum an Grund und Boden, und an „Kapital", und aus diesen immer gröber werdenden Unterschieden der Wirtschaftslage, des Vermögens. und Einkommens werden zuletzt Unterschiede des sozialen Ranges: die Klassen sind konstituiert" [11])

Zunächst sucht Oppenheimer diese Auffassung **induktiv** zu widerlegen: Nicht Recht und Arbeit haben in der wirklichen Geschichte die Reichen über die Armen erhoben, sondern Eroberung, Unterjochung, Raub, Mord, kurz Gewalt haben bei der Scheidung der Klassen die größte Rolle gespielt. Die geschichtliche Bewegung, die die Klasse der Lohnarbeiter schuf, hat zwar einerseits deren Befreiung von Hörigkeit und Zunftzwang zur Folge, anderseits entstanden gerade in dieser Zeit die „freien" Arbeiter im Marxschen Doppelsinn, nämlich politisch frei, zugleich aber auch „los und ledig von allen zur Verwirklichung ihrer Arbeitskraft nötigen Sachen." [12]) Und die staatliche Klassenpolitik hat mit der Schaffung dieser „freien" Arbeiterklasse erst die Vorbedingung der kapitalistischen Wirtschaftsform ,vor allem der „Ausbeutung" und des „Mehrwerts" geliefert. (Wie Oppenheimer diese beiden Begriffe erklärt und verwendet, wird in einem späteren Zusammenhang besprochen werden.)

Oppenheimer's Versuch der **deduktiven** Widerlegung des „Gesetzes der ursprünglichen Akkumulation" führt uns zu dem zentralen Gedanken seiner Theorie. Für Oppenheimer ist die Klassenscheidung, vor allem die Existenz einer besitzlosen Arbeiterklasse das entscheidenste Merkmal des Kapitalismus. Aber das „Gesetz der ursprünglichen Akkumulation" kann die Bildung der heutigen kapitalistischen Klassengesellschaft nicht erklären, weil in diesem Gesetz die Klassenscheidung an eine Bedingung geknüpft ist, die noch niemals in der Geschichte erfüllt war. „Diese Bedingung ist: „**Vollbesetzung**" des gesamten, der betreffenden Gesellschaft zur Verfügung stehenden Grund und Bodens. Solange noch Zugang zu freiem Boden vorhanden ist, kann offenbar eine Klasse vermögensloser Arbeiter ebensowenig entstehen, wie eine Klasse von Reichen, die von Renten leben. Denn, mag Fleiß und Sparsamkeit einen noch so großen Stamm von Gütern aufhäufen:

[11]) Theorie I. S. 208.
[12]) Zit. nach Oppenheimer: Theorie II. S. 356.

wenn es keine Klasse von Menschen gibt, die von allen eigenen Produktionsmitteln entblößt sind, so kann dieser Reichtum nicht „verwertet", d. h. derart bewirtschaftet werden, daß seinem Besitzer arbeitsloses Einkommen von irgendwelchem Belang, also „Mehrwert" oder „Herrenrente" (Rodbertus) daraus zufließt. *Denn in einer solchen Gesellschaft ist selbstverständlich das absolute Minimum des Lohnes, den irgend jemand fordern wird, das Einkommen eines freien Landwirtes auf ausreichendem unverschuldeten Boden.*" [13])

Den Beweis für die Behauptung, daß niemand Lohnarbeit verrichten würde, solange noch freies Land in erreichbarer Nähe zur Verfügung steht, sieht Oppenheimer in der Tatsache der ungeheuren Völkerwanderung, die während des neunzehnten Jahrhunderts Millionen von Menschen aller Rassen und zwar großenteils unter sehr schwierigen Verhältnissen in die Vereinigten Staaten von Nordamerika geführt hat; und dies waren Menschen, die alle unter dem Drucke der ungünstigen sozialen Verhältnisse in der Heimat nach Orten geringeren wirtschaftlichen Druckes gewandert sind. Oppenheimer leitet aus dieser Tatsache sein „Gesetz der Strömung", ab, das er so formuliert: „Die Menschen strömen vom Orte des höheren sozialen und wirtschaftlichen Druckes zum Orte geringeren sozialen und wirtschaftlichen Druckes auf der Linie des geringsten Widerstandes". [14])

Solange also noch freies Land zur Besiedlung allen zugänglich ist, kann es keine freien Arbeiter geben, und eine Klassenscheidung im heutigen Sinne, eine Scheidung in Großeigentümer und besitzlose Arbeiter ist undenkbar. Oppenheimer kann schon auf Adam Smith verweisen: „In jenem ursprünglichen Zustand der Dinge, welcher weder Landerwerb noch Kapitalansammlung kannte, gehörte das ganze Produkt der Arbeit dem Arbeiter allein. Er hatte weder Gutsbesitzer noch Arbeitgeber, mit denen er zu teilen brauchte". [15])

Nun ist aber dieser „ursprüngliche Zustand der Dinge" verschwunden. In der heutigen Wirtschaft gibt es besitzlose Arbeiter, die das Produkt ihrer Arbeit mit Kapital- und Grundbesitzern teilen müssen, die Klassenscheidung in Großeigentümer und besitzlose Arbeiter ist vollzogen. Es muß daher die „Vollbesetzung" des Grund und Bodens eingetreten sein.

---

[13]) Theorie I. S. 214. Bei Oppenheimer ist der letzte Satz nicht gesperrt.
[14]) Theorie I. S. 216.
[15]) Theorie I. S. 219.

Die Frage ist nun, in welcher Weise die Vollbesetzung sämtlichen Bodens vor sich gegangen ist. Man kann zwischen einer ökonomischen und einer juristischen Besetzung des Bodens unterscheiden.

Der Grund und Boden ist dann ökonomisch voll besetzt, wenn die Eigentümer ihn selbst bebauen, z. B. wenn lauter mittlere und kleine Bauern den Boden im Besitz haben. Und zwar muß die ökonomische Besetzung des Bodens in der Weise vor sich gehen, daß sich nur kleine, höchstens mittlere Bauern nebeneinander ansiedeln. Denn solange Grund und Boden frei verfügbar ist, hat niemand Interesse daran, mehr Land zu besetzen, als er für seinen Unterhalt benötigt. Hätte es doch überhaupt keinen Sinn, eine größere Fläche Landes in Besitz zu nehmen, als sie der Arbeitskraft einer bäuerlichen Familie entspricht, da sich niemand finden würde, der auf dem überschüssigen Land Lohnarbeit verrichtet. Denn, solange noch genügend Land zur freien Besiedlung offen steht, gibt es keine freien Arbeiter.

Bei juristischer Vollbesetzung befindet sich ein großer Teil allen Grund und Bodens im Besitze einer kleinen Minderheit, der herrschenden Klasse, die sich das Land mit Hilfe des „politischen Mittels" der Eroberung und Klassenpolitik angeeignet hat.

Wenn sich das „Gesetz der ursprünglichen Akkumulation" ausgewirkt hätte, so müßte aller verfügbare Boden durch Nebeneinandersiedlung von kleinen und mittleren Bauern, also ökonomisch, voll besetzt worden sein. Dann wäre wirklich die „Kargheit der Natur" die Ursache für die unbefriedigende Lage der großen Masse; denn das Ausmaß der von der Natur dargebotenen Fläche fruchtbaren Landes würde dann nicht den Bedarf der Bevölkerung decken.

Oppenheimer versucht nun nachzuweisen, daß eine ökonomische Vollbesetzung allen Grund und Bodens heute in der zivilisierten Welt noch gar nicht eingetreten sein kann. Um dies zeigen zu können, muß der Landbedarf einer Bauernfamilie unter den heutigen Verhältnissen bestimmt und mit dieser Größe in die zur Verfügung stehende Fläche nutzbaren Landes dividiert werden.

Oppenheimer führt diese Rechnung an Deutschland in seiner Größe vor dem Weltkriege durch. Da Deutschland zu den dichtest besiedelten Ländern gehört, läßt sich das Ergebnis sehr wohl a fortiori auch auf die übrigen Länder anwenden. (Oppenheimer beruft sich bei dieser Rechnung auf folgende Autoritäten auf dem Gebiete der Agrarpolitik: Gilbert Slater, Plügge, Schachner,

Sering, Skalweit, Frost.) Außerdem benützt er ein sehr ausführliches statistisches Zahlenmaterial.)

Er kommt nun zu dem Ergebnis, daß für eine Familie durchschnittlich ein Grundbesitz von 5 ha zur Erhaltung ihrer bäuerlichen Selbständigkeit genüge. Das Nutzland umfaßte zu dem angegebenen Zeitpunkt in Deutschland rund 32 Millionen ha. Rechnet man eine Familie im Durchschnitt auf fünf Personen, so wäre es ungefähr 32 Millionen Menschen möglich gewesen, in Deutschland als selbständige Bauern zu leben. In Wirklichkeit lebten aber zu der betreffenden Zeit in der Landwirtschaft nur etwa 18,7 Millionen Menschen, und davon mehr als die Hälfte unselbständig.

Wenn sich die Besiedlung in Deutschland nach dem Schema des „Gesetzes der ursprünglichen Akkumulation", also rein ökonomisch, vollzogen hätte, dann müßte fast die Hälfte des Landes noch der freien Besiedlung offen stehen. Tatsächlich ist aber der gesamte Grund und Boden in Deutschland voll besetzt. Man sieht dies daraus, daß es unselbständige Arbeiter gibt. Aber „nicht, weil das Land zu eng ist, wie das Gesetz der ursprünglichen Akkumulation behauptet; — nicht, weil „Hufe sich neben Hufe legte, bis sie, einander sämtlich berührend, das ganze Land bedeckten", wie Rousseau es formulierte, sondern, obgleich jedes Kulturland noch viel zu weit für seine Bevölkerung ist, weil aber wenige in der Rechtsform des großen Grundeigentums soviel von der Gesamtfläche für sich nehmen durften, daß der Mehrheit nichts übrig blieb, gibt es überall eine Klasse „freier landloser Arbeiter". Beides aber, Vollbesetzung des Bodens und Schaffung einer „freien" Arbeiterklasse, ist an dieselbe Bedingung geknüpft, nämlich an die Entstehung des Großgrundbesitzes mit Hilfe des „politischen Mittels" der Eroberung und Klassenherrschaft. Der gesamte Grund und Boden, „angebauter und unangebauter, bis unter die Grenze der Nutzbarkeit herunter", ist „im Eigentum einer Minderheit, zumeist einer kleinen Minderheit. Die Mehrheit ist von dieser ursprünglichen Bedingung aller Selbständigkeit, von dem natürlichen Produktionsmittel ausgesperrt. Das ist die Bodensperre." [16]) [17])

Diese „Bodensperre" konstituiert ein klares Monopolverhältnis; denn ein „von Natur aus" im Verhältnis zum Bedarf reichlich vorhandenes unvermehrbares Gut, der Grund und Boden, wird

[16]) Bei Oppenheimer nicht gesperrt.
[17]) Beide Zitate aus: Der Arbeitslohn, 1. Aufl. 1926, S. 35.

durch Aussperrung von einem Teil der Bevölkerung unter der dringenden Nachfrage gehalten. Da dieses Monopol zwischen zwei Klassen der Bevölkerung, nämlich zwischen der besitzender Minderheit als Oberklasse und der besitzlosen Mehrheit als Unterklasse besteht, bezeichnet es Oppenheimer als ein „Klassenmonopol".

Das ist das „Bodenmonopol", die Wurzel aller typisch kapitalistischen Phänomene, von denen wegen ihrer Bedeutung für die Konjunkturtheorie die „Reservearmee" und der Kapitalprofit hier noch näher behandelt werden müssen.

---

3. Die Reservearmee.

Das bisherige Ergebnis läßt sich kurz folgendermaßen zusammenfassen: Die Existenz einer besitzlosen Arbeiterklasse ist der Beweis dafür, daß nicht mehr beliebig viel Land zur freien Besiedlung zur Verfügung steht.

Während nun das „Gesetz der ursprünglichen Akkumulation" diese „Vollbesetzung" des Grund und Bodens auf die „Kargheit der Natur" zurückführt, behauptet die Bodenmonopoltheorie Oppenheimer's, die Ursache für diese Bodenknappheit liege in der „Mangelhaftigkeit der menschlichen Institutionen". Der an sich noch weit über den augenblicklichen Bedarf hinaus vorhandene Grund und Boden sei künstlich gegen die freie Benützung gesperrt.

Diese Bodensperre hat nun aber nach Oppenheimer nicht nur überhaupt ein Angebot von freien Arbeitern, sondern ein dauerndes Ueberangebot von freien Arbeitern zur Folge. Er bezeichnet die Schar der über den Bedarf hinaus vorhandenen Arbeiter mit Marx als „Reservearmee". Im Gegensatz zu Marx sieht aber Oppenheimer die Ursache für die dauernde „Reproduktion" der Reservearmee nicht in der „Freisetzung durch die Maschine" also in der Industrie — Oppenheimer nennt diese Auffassung „Industriezentrismus" — sondern in der Bodensperre, also auf dem Lande. Diese seine Auffassung bezeichnet er als Geozentrismus.

Die Landarbeiter stehen unter einem konstanten wirtschaftlichen Druck. Die geltende Grundeigentumsverteilung macht es ihnen unmöglich, sich als selbständige Bauern niederzulassen, und deshalb strömen sie alle in Orte sinkenden wirtschaftlichen Druckes ab. („Gesetz der Strömung"). Die Industrie nimmt einen großen Teil dieser freigesetzten Arbeitskräfte auf, eben soviel, wie das Kapital zu beschäftigen vermag. Der Rest bleibt als Reservearmee bestehen. „Es ist . . . völlig gewiß, daß jenes ungeheure

Ueberangebot auf dem städtischen Arbeitsmarkt ausschließlich erzeugt wird durch die massenhafte Zuwanderung landgeborene Proletarier in die Städte. Die städtische Industrie hat für den allergrößten Teil dieser Zuwanderer Beschäftigung erschlossen; während z. B. in den Jahren 1882—1895 die Zahl der deutschen Gesamtbevölkerung um etwa 14% wuchs, wuchs die Zahl der von der Industrie beschäftigten Arbeiter um ca. 44%, also mehr als dreimal so stark; aber die Zuwanderung war doch noch stärker als die Aufnahmefähigkeit der gewaltig wachsenden Industrie, und es blieb immer noch eine Reservearmee übrig". [18])

Die Bodensperre ist also nicht nur die Ursache für die Produktion einer Arbeiterklasse, sondern auch für die dauernde „Reproduktion" einer Reservearmee.

---

4. Der Kapitalprofit.

Auch der Kapitalertrag ist für Oppenheimer eine Erscheinung, die nur der kapitalistischen, durch das Klassenmonopol an Grund und Boden gekennzeichneten Wirtschaft eigentümlich ist.

Um völlige Klarheit zu schaffen, führt er für die seit Adolf Wagner und Rodbertus unterschiedenen zwei Bedeutungen des Wortes „Kapital" folgende neue Terminologie ein: Das „Kapital im volkswirtschaftlichen Sinne", die „produzierten Produktionsmittel" bezeichnet er als „gesellschaftliches Werk- oder Beschaffungsgut", während er den Ausdruck „Kapital" dem „Zins oder Profit tragenden Eigentumstitel" vorbehält. [19])

Dieses „Kapital" — an anderer Stelle definiert es Oppenheimer einmal als „nutzbaren Anteil am Klassenmonopolverhältnis" [20]) — kann nur überall dort bestehen, wo infolge der Bodensperre eine Klasse freier, besitzloser Arbeiter vorhanden ist. Denn nur unter dieser Bedingung ist es der besitzenden Klasse, den „Kapitalisten" möglich, am Arbeitslohn einen Abzug zu machen, der ihnen als Kapitalprofit zufällt.

Den von der freien Bodenbenutzung ausgeschlossenen Arbeitern gegenüber besitzen die Kapitalisten ein Einkaufsmonopol, das in dem privaten Großeigentum an Grund und Boden wurzelt. In allen kapitalistisch entfalteten Ländern befindet sich regelmäßig ein sehr kleiner Teil der Bevölkerung im Besitze allen verfügbaren Bodens. Da nun der Boden ein unentbehrliches Gut ist, so

---

[18]) Theorie II. S. 1094.
[19]) Vgl. Theorie II. S. 575.
[20]) Theorie II. S. 657.

sind seine Besitzer gegenüber den Nichtbesitzern in einem Vorteil. Die einzige Ware, die die „freien" Arbeiter zum Markte bringen können, ist ihre eigene Arbeitskraft. Der Verkauf dieser „Ware" ist für die Arbeiter auch die einzige Möglichkeit, Nachfrage am Markte ausüben zu können. Und deshalb, weil sie sich diese Nachfragemöglichkeit beschaffen müssen, ist das Angebot ihrer Dienste von besonderer Dringlichkeit, und zwar von einseitiger Dringlichkeit gegenüber den besitzenden Nachfragern ihrer Arbeitskraft. Wo aber eine solche einseitige Dringlichkeit des Austauschbedürfnisses herrscht, spricht man von einem Monopol, und zwar, wenn die von dem Monopol Begünstigten die Nachfragenden sind, von einem Einkaufsmonopol; denn in einem derartigen Zustand kann die Konkurrenz nicht mehr völlig frei wirken. „Oppenheimer definiert folgendermaßen: „Als Monopol bezeichnen wir . . . . eine gesellschaftliche Machtposition des Inhalts, daß ihr Inhaber, der „Monopolist", im Marktverkehr infolge des Ausschlusses oder der Beschränkung der freien Konkurrenz einen „Monopolgewinn" erhält; d. h. daß sein Einkommen um einen gewissen Betrag höher ist, als das Einkommen anderer Wirtschaftspersonen, die sich nicht der Verfügung über eine solche Machtposition erfreuen." [21])

„Monopolisten" sind im Falle des Bodenmonopols sämtliche Besitzer von Grund und Boden, und der „Monopolgewinn" besteht darin, daß die Klasse der Besitzenden beim Einkauf der „Ware" Arbeitsleistung den Anbietern weniger bezahlen, als sie bei freier Konkurrenz bezahlen müßten. Oder, von der anderen Seite her gesehen: Da das Austauschbedürfnis auf Seiten der besitzlosen Arbeiter gegenüber der besitzenden Klasse dringlicher ist, so muß bei jedem Abschluß eines Arbeitsvertrages von den Arbeitern ein Monopoltribut abgetreten werden. Dieser „Monopoltribut" ist das, was Marx „Mehrwert" nennt.

Das Monopolverhältnis wirkt sich zuerst auf dem Lande zwischen Grundbesitzern und besitzlosen Landarbeitern aus. Hier wird zuerst Monopoltribut abgezogen, Da die Arbeiter „frei" sind, frei von politischen Bindungen, so strömen die Landarbeiter in die Industrie und machen den hier beschäftigten Arbeitern Konkurrenz. Die Folge davon ist, daß nun sämtliche Arbeiter durch das Monopolverhältnis in Mitleidenschaft gezogen werden. Ohne Bodensperre würde sich die Lohnhöhe nach dem Einkommen eines normal qualifizierten Bauern auf ausreichendem unverschuldeten Grundstück richten. Die Grundlage für den realen Lohn in

[21]) Theorie II. S. 480.

der kapitalistischen Wirtschaft bildet dieser Lohn in der Wirtschaft ohne Bodenmonopol vermindert um den Monopoltribut. Und dieser Monopoltribut ergibt den Profit pro Arbeiter. Der Gesamtprofit ist dann der Profit pro Arbeiter multipliziert mit der Zahl der Arbeiter. Unter dem Drucke der Konkurrenz findet eine „Ausgleichung der Profitrate" in der Art statt, daß sich der Gesamtprofit nicht pro rata der Arbeiterzahl, sondern pro rata des in den Betrieben investierten Geldkapitals auf die einzelnen Kapitalisten verteilt; [22]) „denn eher kann die Konkurrenz nicht zur Ruhe kommen, als bis überall gleiche Kapitale gleichen Profit, und ungleiche Kapitale einen ihrer Größe proportionalen Profit erreichen". [23])
Es kann hier unterbleiben, auch die Ableitung der Profithöhe darzustellen. Es genügt, festgestellt zu haben, worin Oppenheimer das Wesen und die Ursache des Kapitalertrages erblickt.

Damit haben wir das Oppenheimer'sche System soweit geschildert, als dies zum Verständnis seiner Konjunkturtheorie notwendig ist. In dieser spielt der Kapitalprofit und die Existenz einer Reservearmee eine entscheidende Rolle. Um zu zeigen, wie Oppenheimer diese beiden Phänome erklärt, konnten wir nicht umhin, zuerst auf den Kernpunkt seiner Lehre, auf die Bodenmonopoltheorie näher einzugehen.

Nun können wir daran gehen, die spezielle Konjunkturtheorie Oppenheimer's darzustellen.

Innerhalb dieser Theorie mißt Oppenheimer der Erklärung der Krise weitaus die größte Bedeutung bei. Mit seiner Lehre von der Psychologie des Kapitalisten glaubt er, eine restlose Lösung des Konjunkturproblems gefunden zu haben. Wir werden daher diesen Teil seiner Konjunkturtheorie zuerst und besonders ausführlich vortragen.

Eine besondere Beachtung schenkt Oppenheimer auch noch einer zweiten Phase des Konjunkturzyklus, die wir als „Erholung" bezeichnen. Es ist dies die Zeit des Umschwungs von der Depression zum neuen Aufschwung.

Die übrigen Konjunkturperioden erklärt Oppenheimer nur anläßlich einer Schilderung des gesamten Konjunkturzyklus. Deshalb werden auch wir bei der Darstellung dieser Erklärungen denselben Weg beschreiten.

---

[22]) Vgl. Grundriß II. S. 46.
[23]) Grundriß II. S. 45.

Zum Schlusse werden wir dann noch auf diejenigen Faktoren eingehen, denen Oppenheimer nur eine konjunkturverstärkende, nicht konjunkturverursachende Wirkung zuschreibt. Man kann diese Ausführungen als einen Versuch bezeichnen, auch der monetären Seite des Konjunkturproblems gerecht zu werden.

II. Die Konjunkturtheorie.

I. Die Krise.

1. Die Psychologie des Kapitalisten.

Der Kapitalist — und darunter versteht Oppenheimer mit Marx und Rodbertus alle Großeigentümer, auch die von Grund und Boden — lebt in einer Gesellschaftsordnung, in welcher es seiner Klasse möglich ist, von dem Einkommen der durch die Bodensperre benachteiligten Arbeiterklasse einen Abzug zu machen, der ihr als Kapitalprofit zufällt. „Darum beherrscht den Kapitalisten das Streben nach der größtmöglichsten Profitmasse".[24])

In einer entfalteten Wirtschaft tritt das Geld als „allgemeiner Wertrepräsentant"[25]) sehr stark in den Vordergrund des wirtschaftlichen Strebens. Das Bewußtsein, daß das Geld nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck ist, geht dem Kapitalisten aus dem Grunde fast völlig verloren, weil bei den herrschenden großen Unterschieden der Vermögen und Einkommen das Geld „die Verfügung über einen ganz unbestimmten Inbegriff von Gütern und Diensten aller Art"[26]) ermöglicht.

In der „reinen" von klassenbildenden Monopolen nicht durchsetzten Wirtschaft erstrebt der einzelne nur einen „anständigen Lebensunterhalt"[27]) Denn die Vermögen sind viel mehr ausgeglichen, da keine Monopole vorhanden sind, die einer größeren Anzahl von Menschen ein „arbeitsloses Einkommen" verschaffen.

Ganz anders in der kapitalistischen Wirtschaft. Die Möglichkeit, hohe Einkommen zu erwerben lenkt den Blick von den noch unbestimmten letzten Verwendungsgütern ab und richtet ihn auf den „allgemeinen Wertrepräsentanten", der eine Spezifikation des Verwendungszweckes auf unbestimmte Zeit offen läßt. „Darum herrscht in der kapitalistischen Gesellschaft auch in den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen der „Erwerbstrieb", die Habsucht", die „auri sacra fames", Luther's „Fockerei".[28])

---

[24]) Grundriß II. S. 93.
[25]) Vgl. Theorie II. S. 946.
[26]) Theorie II. S. 947.
[27]) Theorie II. S. 946.
[28]) Theorie II. S. 947.

2. Der friedliche Wettbewerb und der feindliche Wettkampf.

Dieser charakteristischen Psychologie des Kapitalisten schreibt Oppenheimer einen entscheidenden Einfluß auf die Art der Konkurrenz in der kapitalistischen Wirtschaft zu. Er unterscheidet — und diese Unterscheidung ist für seine Konjunkturtheorie von größter Bedeutsamkeit — zwei Arten von Konkurrenz: Den friedlichen Wettbewerb und den feindlichen Wettkampf. Jener herrscht unter den Käufern, dieser unter den Verkäufern.

A. Die Konkurrenz unter den Käufern.

Die Nachfrage der Käufer richtet sich nach sehr vielen Waren, von denen unter normalen Umständen — Kriegszeiten, Teurungen oder gar die Zeiten einer Hungersnot bilden eine Ausnahme — keine einzeln für den Käufer lebensnotwendig ist. Wenn nun infolge einer Preiserhöhung ein Verzicht auf irgend eine Ware geboten ist, so ist hierdurch vielleicht das Behagen, niemals aber die Existenz des Käufers bedroht, ganz abgesehen davon, daß sich in vielen Fällen ein Ersatz für die betreffende Ware beschaffen läßt. Der Käufer kann also bei einer Preissteigerung seine Nachfrage nach einer Ware ohne weiteres beschränken; ja, er muß dies meistens tun, da er mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln eine ganze Reihe anderer Bedürfnisse auch noch befriedigen muß.

Mit der Einschränkung der Nachfrage nach einer von einer Preiserhöhung betroffenen Ware handelt der einzelne Käufer nun zugleich im Interesse der ganzen Käuferschaft, die als solche einer Preissteigerung nur mit einer Nachfragesenkung begegnen kann; denn niemand hat in seiner Eigenschaft als Käufer einen unmittelbaren Einfluß auf das Angebot.

„Gesamtheit der Käufer und Einzelkäufer sind also durchaus solidarisch." [29])

B. Die Konkurrenz unter den Verkäufern.

Die Verkäuferschaft hat als Gesamtheit bei einer Preissenkung — der korrespondierende Fall zu der Preiserhöhung für die Käuferschaft — Interesse an einer Angebotsverminderung oder Nachfragesteigerung. Die Nachfrage zu erhöhen ist dem einzelnen Verkäufer als solchem nicht möglich. Es bleibt also nur die Verminderung des Angebots. Die gesamte Verkäuferschaft müßte von ihren Mitgliedern erwarten können, daß jedes bei sinkendem

[29]) Theorie II. S. 952.

Preise sein Angebot, letzten Endes also seine Produktion, einschränkt.

Dies geschieht aber aus folgenden Gründen nicht: Abgesehen vom Unternehmerlohn als dem Entgelt für besonders hoch qualifizierte Arbeitsleistungen besteht das Einkommen des kapitalistischen Verkäufers aus Kapitalprofit. Der von der Arbeiterklasse abgetretene Gesamtprofit verteilt sich, wie bekannt, unter dem Einfluß der Konkurrenz auf die Kapitalisten derart, daß jeder von ihnen einen der Größe seines Kapitals im Verhältnis zum Gesamtkapital entsprechenden Teil des Gesamtprofits erhält. Diesen seinen Profit realisiert der Unternehmer im Preise der von ihm zum Markte gebrachten Waren. Im Preise jeder einzelnen Wareneinheit ist also neben den Gestehungskosten (Selbstkosten) Profit enthalten, sodaß sich nun das Einkommen des einzelnen Verkäufers darstellt als Produkt aus dem an der Wareneinheit realisierten Profit und der Zahl der verkauften Wareneinheiten.

Will der Verkäufer seinen Gesamtprofit bei sinkenden Preisen auf der bisherigen Höhe halten, so kann er dies nur dadurch erreichen, daß er mehr Wareneinheiten zu verkaufen sucht, um den bei sinkenden Preisen an der Wareneinheit entgehenden Profit zu kompensieren. Eine andere Möglichkeit besteht nicht für ihn. Wollte er nämlich der Preissenkung und der damit verbundenen Profitverminderung dadurch entgegentreten, daß er sein Angebot einschränkt, so würde sein Einkommen von zwei Seiten her geschmälert, unter Umständen sogar seine Existenz gefährdet. Er würde weniger Wareneinheiten verkaufen und zugleich pro Wareneinheit weniger gewinnen; es ist nämlich nicht anzunehmen, daß seine Konkurrenten auch ihrerseits weniger anbieten. Das Gegenteil wird der Fall sein: Sie werden die Gelegenheit benützen, ihn durch weitere Preisunterbietung ganz aus dem Markte zu werfen zu suchen.

Die Dinge liegen nur dann anders, wenn ein einzelner Verkäufer oder eine Gruppe von Verkäufer — etwa in einem Kartell, Trust oder Syndikat zusammengeschlossen — den Markt monopolistisch beherrscht. Unter dieser Bedingung ist es allerdings möglich, den Preis zu halten, indem man die Produktion einschränkt.

In der Regel aber ist der einzelne Verkäufer gezwungen, entgegen dem Interesse der ganzen Verkäuferschaft sein Angebot noch zu vermehren, wenn die Preise sinken.

Gesamtheit der Verkäufer und Einzelverkäufer sind also durchaus nicht solidarisch, „son-

dern ihre Interessen laufen sich schnurstracks entgegen." [30])

Ihre Konkurrenz ist eine feindliche, während die der Käufer eine friedliche ist.

Dieser feindliche Wettkampf herrscht jedoch nicht unter allen Produzenten der kapitalistischen Gesellschaft, sondern nur unter den städtischen Produzenten, nicht auch unter den landwirtschaftlichen.

Der Konkurrenzkampf unter den städtischen Verkäufern wird mit Hilfe von Preisunterbietungen ausgefochten. Der Preis richtet sich hier — im allgemeinen — auf die Dauer nach den Reproduktionskosten der Wareneinheit des bestausgestatteten, unter gleichen Bedingungen auf dem Markte zur Konkurrenz noch zugelassenen Betriebes. [31]) Die Konkurrenten müssen sich den billigen Preisen anzupassen suchen, sodaß die Konkurrenz der Verkäufer, die sich unterbieten, den Preis bestimmt.

In der Landwirtschaft dagegen richtet sich der Preis — im allgemeinen — auf die Dauer nach den Reproduktionskosten des schlechtest ausgestatteten, unter den gegebenen Verhältnissen zur Versorgung des Marktes noch notwendigen Betriebes. [32]) Die übrigen landwirtschaftlichen Produzenten können ihren Preis trotz niedrigerer Reproduktionskosten auf der Höhe des von diesem schlechtest situierten Betriebe geforderten Preise halten; denn hier bestimmt die Konkurrenz der Käufer, die sich überbieten, den Preis.

In der Industrie ist der bestimmende Faktor für die Preisbildung die Konkurrenz der Verkäufer, in der Landwirtschaft dagegen die Konkurrenz der Käufer. Der feindliche Wettkampf, der die Niederwerfung der Konkurrenten durch Preisunterbietung bezweckt, herrscht also nur unter den städtischen Produzenten.

3. Der feindliche Wettkampf als letzte Ursache der Krise.

„Die Wirtschaftskrisen haben ihre letzte Ursache in der Tatsache, daß der städtische Produzent der kapitalistischen Gesellschaft verhindert ist, den Ordres zu gehorchen, die der Markt durch seine Preisgestaltung an ihn ergehen läßt. Er ist gezwungen, seine Produktion zu vermehren, wenn die Gewinne steigen, aber auch wenn sie fallen." [33]) „Zwischen den kapitalistischen

[30]) Theorie II. S. 953.
[31]) Vgl. Theorie II. S. 955.
[32]) Vgl. Theorie II. S. 956.
[33]) Theorie II. S. 996.

Unternehmern der Gewerbe und des Handels besteht der feindliche Wettkampf. Ihre psychologische Lagerung *zwingt* sie, bei sinkenden Gewinnen ihre Produktion noch auszudehnen, — und ihre soziale Lage *erlaubt* es ihnen, (denn ihnen stehen die zu dieser Handlung erforderlichen freien Arbeiter in fast beliebiger Zahl zur Verfügung) — und das ist die Ursache der Krisen." [34])

Nun sehen wir, warum Oppenheimer die Krisen als ein spezifisches Merkmal der kapitalistischen Wirtschaft ansieht. Die Produktionsvermehrung bei sinkenden Gewinnen — als letzte Ursache — ist die Folge der typisch *kapitalistischen* Unternehmerpsychologie. Und ebenso ist die Existenz einer Reservearmee — die materielle Voraussetzung — nur in der kapitalistischen, durch die Bodensperre gekennzeichneten, Wirtschaft denkbar.

Oppenheimer beleuchtet diese Zusammenhänge an dem kontrastierenden Beispiel der mittelalterlichen Zunft. Er unterscheidet zwei Perioden:

1. Die Zunft in der „reinen" Oekonomie. Diese Periode, in der das Klassenmonopol an Grund und Boden noch nicht bestand, „ist charakterisiert durch eine unsern Begriffen ganz fremde Gestaltung des Marktes der Dienste". [35]) Im städtischen Gewerbe war Mangel an Arbeitskräften, da noch Boden zur freien Benützung vorhanden war. Unter diesen Umständen stand der Lohn im Durchschnitt und auf die Dauer auf dem vollen Werte des Arbeitsertrags, d. h. ein Abzug vom Lohn als Monopoltribut war nicht möglich. Dem Arbeitgeber blieb nur sein eigener, infolge besonderer Qualifikation vielleicht sehr hoher, Arbeitslohn. Profit gab es also nicht, und daher bestand für den städtischen Produzenten keine Veranlassung, seine Produktion bei sinkenden Gewinnen auszudehnen. Denn eine solche Produktionsausdehnung hat ja nur dann einen Sinn, wenn dadurch der Gewinnausfall pro Wareneinheit durch Verkauf von mehr Einheiten ausgeglichen wird. Ist in dem Preise einer Ware kein Profit enthalten, so sind selbstverständlich auch derartige Bestrebungen ausgeschaltet. Ganz abgesehen davon wäre dem Produzenten dieser Periode eine Produktionserweiterung gar nicht möglich gewesen, da er nicht über eine beliebig große Zahl freier Arbeiter verfügen konnte, wie der Produzent der kapitalistischen Periode.

[34]) Theorie II. S. 999.
[35]) Theorie II. S. 958.

2. Die Zunft in der (kapitalistischen) politischen Oekonomie. In dieser Periode der Zunftverfassung bestand eine dauernde Ueberfüllung des Arbeitsmarktes. Die Erklärung hiefür ist in einer vollständigen Veränderung der Eigentumsverhältnisse auf dem Lande zu suchen.

Von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an bildet sich im Osten Deutschlands das moderne Großeigentum. (Oppenheimer gibt als genaues Datum das Jahr 1370 an.[36]) Der Adel sperrt alles Land gegen die freie Besiedlung. Dadurch erst entsteht eine eine freie Arbeiterklasse. Nun sinkt auch der Arbeitslohn unter dem Drucke der unter den Arbeitern herrschenden Konkurrenz, das Monopolverhältnis ist konstituiert, und damit ist auch die Möglichkeit geschaffen, den Monopoltribut am Arbeitslohn abzuziehen. Profit und Reservearmee sind vorhanden, der friedliche Wettbewerb wird zum feindlichen Wettkampf, die psychologische Ursache und die soziale Voraussetzung für die Krise sind gegeben, der kapitalistische Unternehmer will und kann seine Produktion auch bei sinkenden Gewinnen ausdehnen.

Wie sich Oppenheimer den Prozeß der Krise im einzelnen vorstellt, brauchen wir hier noch nicht zu schildern. Wir wollen vorläufig nur festhalten, daß er die letzte Ursache der Krise darin erblickt, daß die kapitalistischen Unternehmer, angeregt durch ihr Profitstreben, auch bei sinkenden Preisen ihre Produktion ausdehnen statt einschränken. „Und wie ihnen die kapitalistische Ordnung das Motiv zu so selbstmörderischer Handlung gibt, so gibt sie ihnen auch die äußere Möglichkeit dazu: in der Verfügung über eine praktisch unbegrenzte Zahl freier Arbeiter." [37])

II. Die Erholung.

Unter Erholung verstehen wir hier diejenige Phase des Konjunkturzyklus, in der sich am Ende der Depression die Vorbedingungen für einen neuen Aufschwung zur Hochkonjunktur zeigen.

Oppenheimer gibt für diese Konjunkturperiode zwei verschiedene Erklärungen:

Im Rahmen seiner Konjunkturtheorie erklärt er die Tatsache, daß die Krisen immer wieder von einem neuen Aufschwung abgelöst werden, folgendermaßen: „Die Marktwirtschaft liegt" — am Ende der Krise — „in tiefster Lethargie. Aber die Krise hat die

[36]) Theorie II. S. 600.
[37]) Grundriß II. S. 101.

Bedingungen geschaffen, um sie wieder ins Leben zurückzurufen. Die Selbststeuerung durch den Preis macht die Zerstörung allmählich wieder gut. Der Kapitalisierungsfuß sicherer, festverzinslicher Wertpapiere steht hoch, weil sich das gerettete Vermögen in diese Anlagen geflüchtet hat, und darum steht der Zins, der soeben noch schwindelnd hoch war, sehr tief. Die Ueberfülle schwindet allmählich vom Markte, die Preise der Verwendungsgüter heben sich zaghaft. Die Basis, der Ertrag der Produktivkapitale, dehnt sich langsam aus, ihr Kapitalisierungswert steigt ein wenig. Noch aber stehen Werkgüter und -dienste sehr tief im Preise; man kann also mit einer relativ kleinen Geldsumme das materielle Substrat zusammenbringen, das ein neues Privatkapital tragen kann. Und diese kleine Geldsumme kann, sobald der Kredit nur erst wieder ein wenig gefestigt ist, zu geringem Zinse geliehen werden; denn die Banken sind ja „Kredithändler", und jeder Händler will seine Ware absetzen. Damit beginnt der neue Aufstieg." [38])

Nun finden sich aber neben diesen Darlegungen bei Oppenheimer an anderer Stelle Ausführungen, die ohne Zweifel ebenfalls als Erklärung der Erholung gewertet werden müssen. Er sagt ungefähr folgendes: [39])

Die Wirtschaftskrisen, durch den Interessenzwiespalt der kapitalistischen Verkäufer verursacht, und durch die Freisetzung von Arbeitern infolge des Bestehens von Großgrundeigentum ermöglicht, sind ein Beweis dafür, daß der Kapitalismus nicht nur eine schwer pathologische, sondern sogar eine „unmögliche" Wirtschaftsordnung ist.

In einem isoliert gedachten Staat, in dem aller Grund und Boden und alle produzierten Produktionsmittel sich im Besitze einer Minderheit von Kapitalisten befinden, denen der Rest der Bevölkerung als freie Arbeiterschaft gegenübersteht, muß das gesamte Produkt der gesellschaftlichen Arbeit zwischen Kapitalisten und Arbeiterschaft geteilt werden. Da nun die Unternehmer infolge ihres Profitstrebens gezwungen sind, ihre Produkte auch bei sinkenden Gewinnen auszudehnen, so wird die Produktion bald die Aufnahmefähigkeit des Marktes übersteigen. Die Kaufkraft der Arbeiterschaft ist bestimmt durch die Lohnhöhe, und die Kapitalisten verwenden ihren Monopolprofit aus den bekannten Gründen auch nicht zum Konsum, sondern im Gegenteil zur weiteren Ausdehnung der Erzeugung. Export ist in einem isoliert gedachten Staate per definitionem nicht möglich. Es gibt also nur zwei Wege, die

[38]) Grundriß II. S. 105 f.
[39]) S. Theorie II. S. 1120 f. und Grundriß II. S. 107 ff.

durch Ueberproduktion hervorgerufene Krise zu überwinden: Entweder müßten die Unternehmer der Arbeiterschaft höhere Löhne zahlen, damit diese den Produktionsüberschuß vom Markte nehmen könnten. In diesem Falle könnten sie keinen Monopoltribut mehr einziehen, der Kapitalprofit würde also verschwinden. Oder die Unternehmer müßten sich zu einem einzigen Kartell zusammenschließen, um die Produktion einschränken zu können. In beiden Fällen würden aber der Wirtschaftsform die typischen Merkmale des Kapitalismus genommen werden. „Der Kapitalismus kann also unter seinen eigenen rein gedachten Bedingungen nicht existieren." [40])

Und nun kommt die zweite Erklärung der Erholung; Der Kapitalismus „war von allem Anfang an nur möglich, weil er in einen weiten „nicht-kapitalistischen Raum" einbrach. Zunächst im eigenen Inlande. Hier gab es nicht nur Handwerker, die er mit den billigen Preisen seines Maschinenprodukts aus dem Markte werfen konnte, sondern auch Bauern auf eigener Scholle, die von den kapitalistischen Arbeitsmethoden und der Steigerung der Preise Vorteile hatten, und deren steigende Kaufkraft auch steigende Mengen von Waren aus dem Markte nehmen konnte. Neben ihnen standen noch viele sozial ungefähr gleichgeordnete Elemente: Staatsbeamte, Angehörige freier Berufe, kleine städtische Grundbesitzer usw.

„Vor allem aber lebte und lebt der Kapitalismus davon, daß er in den nicht-kapitalistischen Raum weniger entwickelter Länder einbrechen konnte, namentlich solcher Länder, in denen die Bodensperrung zu spät gekommen war, um die Entstehung einer eigenen Klasse freier Bauern und der von ihnen ernährten Städte zu verhindern. Hierin vor allem warf und wirft er den Ueberschuß der Fabrikate, den er im Inlande nicht absetzen kann, ohne sich selbst aufzuheben." [41])

Mit dem Export der Ueberschußprodukte in den „nicht-kapitalistischen Raum" vor allem in das Ausland beginnt also die Erholung aus der Ueberproduktionskrise.

Nun wäre jedoch durch Ausfuhr keine Heilung der Krise zu erwarten, wenn für die ausgeführten Güter andere Güter eingeführt werden würden. Denn dann wäre der Markt dennoch überfüllt, allerdings teilweise mit nicht im Inlande hergestellten Waren. Tatsächlich besteht aber die Gegenleistung der importierenden

[40]) Grundriß II. S. 108.
[41]) Grundr. II. S. 108 f.

Länder nicht in Waren sondern in „Machtpositionen"; darunter versteht Oppenheimer: „Grundeigentumstitel und „Kapitalstücke": Staatsanleihen, Hypotheken, Industrieobligationen, Aktien, Anteile und Bergkuxe usw. Mit andern Worten: die Exportgüter kaufen Tributrechte gegenüber den Angehörigen der fremden Länder." [42]) Und deshalb schwindet der Ueberfluß vom Markte. Die Bahn ist für die neue Aufwärtsbewegung geebnet.

III. Der Zyklus.

Im Interesse der späteren kritischen Würdigung wollen wir bei der Wiedergabe der Oppenheimer'schen Darstellung und Erklärung des gesamten Konjunkturzyklus die fünf Konjunkturperioden von einander abheben, die wir im Verlauf dieser Arbeit unterscheiden werden. Es sind dies folgende Phasen:

1. Die Erholung, als Anstoß zum Aufschwung.
2. Der Aufschwung bis zur Hochkonjunktur.
3. Der Umschwung von der Hochkonjunktur zur Krise.
4. Die Krise.
5. Die Depression als Erschöpfungszustand nach der Krise.

Oppenheimer beginnt seine Darstellung des Zyklus mit der Erholung. Die beiden Begründungen, die er für diese Periode gibt, wurden schon behandelt. Es genügt also, festzustellen, daß er als das entscheidende Symptom der Erholung die Tatsache betrachtet, „daß für einen Zweig der Großindustrie sich wieder etwas Nachfrage zeigt." [43])

Nun beginnt sofort der Aufschwung. Denn durch die Nachfragesteigerung für die Produkte eines großen Industriezweiges lebt die Kaufkraft der in diesem Zweige beschäftigten Arbeiter und Unternehmer auf und richtet sich auf die Erzeugnisse anderer Zweige des Handels und der Industrie. Dadurch erfahren sämtliche dort beschäftigten Personen eine Kaufkraftsteigerung, die wiederum auf weitere Industrien anregend wirkt. „Auf diese Weise teilt sich die Belebung einem Gewerbe nach dem andern mit, und zwar in immer schnellerem Tempo, weil die Nachfrage jedes neu belebten Gewerbes vorwärts und rückwärts wirkt, bis alle in vollem Flor, in angestrengter Tätigkeit sind: die „Blüte" ist eingetreten." [44])

---

[42]) Grundr. II. S. 109.
[43]) Theorie II. S. 998.
[44]) Theorie II. S. 998.

Die Hochkonjunktur wird abgeschlossen durch den Umschwung zur Krise. Hier muß betont werden, daß Oppenheimer für den Umschwung nur in einer der beiden Fassungen, in denen seine Konjunkturtheorie vorliegt, eine Ableitung gibt.[45]) Bedeutsam wird diese Abweichung in den beiden Formulierungen hauptsächlich dadurch, daß die Umschwungserklärung nicht etwa in der neueren Fassung als Vervollständigung zu finden ist, sondern daß sie gerade in der jüngeren Darstellung der Theorie fehlt. Hier nämlich[46]) beschränkt sich Oppenheimer bei der Ueberleitung von der Hochkonjunktur zur Krise auf die Bemerkung: „In irgendeinem großen Zweige der Industrie ist die Produktion groß genug geworden, um die kaufkräftige Nachfrage völlig zu sättigen." [47])

In seiner Theorie der reinen und politischen Oekonomie (5. Aufl. 1924.) dagegen erklärt er den Umschwung auf folgende Weise: Die in der Hochkonjunktur stattfindende Ausdehnung der Produktion stößt an zwei unüberschreitbare Grenzen: Die erste Grenze ist die Produktionsfähigkeit der Gesellschaft, die an eine zu jedem Zeitpunkt gegebene Höchstleistung gebunden ist. Zunächst steigen im Aufschwung die Löhne sehr wesentlich, da „allmählich die Reservearmee der Unbeschäftigten aufgesogen" [48]) wird. Dieser Umstand allein bedeutet schon ein Steigen der Preise. Darüber hinaus aber verteuern sich die Waren noch dadurch, daß die Produktion der Roh- und Hilfsstoffe ihrer Höchstgrenze nahe kommt. Die Folge ist, daß die Selbstkosten für die Produzenten und Händler von Konsumgütern von zwei Seiten her gesteigert werden. Wäre es möglich, durch Erhöhung des Verkaufspreises die Steigerung der Selbstkosten auszugleichen, sodaß kein Gewinnrückgang zu befürchten wäre, würde keine Hemmung in der Aufwärtsbewegung eintreten.

Doch jetzt macht sich die zweite unüberschreitbare Grenze geltend: Die Kaufkraft der Bevölkerung. Die Löhne sind zwar gestiegen, aber bei weitem nicht auf die Höhe des „vollen Arbeitsertrags". Das verhältnismäßig langsame Ansteigen der Arbeitslöhne bedeutet zugleich für einen großen Teil der Bevölkerung, nämlich die Arbeiterklasse, ein Zurückbleiben der Kaufkraft. Folglich entsteht am Markte ein Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage. „Die Preise, zum mindesten die Gewinne sinken für

[45]) Diese beiden Fassungen finden sich in seiner: Theorie der reinen und politischen Oekonomie, 5. Aufl. II. Halbband S. 996 ff. und in seinem: Grundriß der theoretischen Oekonomik 1. Aufl. II. Teil S. 100 ff.

[46]) Im Grundriß der theoretischen Oekonomik, 1926.

[47]) Grundriß II. S. 101.

[48]) Theorie II. S. 999.

irgend eine Hauptware des Marktes".[49]) Damit ist die Vorbedingung für die Auswirkung der feindlichen Konkurrenz, der Anreiz zur Produktionsausdehnung entgegen den Befehlen des Marktes, gegeben. Der Umschwung ist eingetreten.

Die weitere Entwicklung bedeutet die Krise: Die Unternehmer dehnen ihre Produktion, statt sie einzuschränken, immer mehr aus, um die bisherige Höhe ihres Gesamtprofits zu halten und, wenn möglich, außerdem noch ihre Konkurrenten aus dem Markte zu verdrängen. Die wirtschaftlich schlechter situierten Betriebe müssen schließlich das Rennen aufgegeben und ihre Produktion einschränken, wenn nicht einstellen. Arbeiter werden entlassen, das Einkommen der betreffenden Unternehmer sinkt, unter Umständen auf Null. Dies bedeutet für den Markt einen weiteren Kaufkraftausfall. Dadurch sinkt die Nachfrage für die Erzeugnisse weiterer Betriebe, und unter diesen spielt sich derselbe Konkurrenzkampf ab, bis auch hier die schwächeren Unternehmungen zusammenbrechen. „Derselbe Prozeß setzt sich weiter durch, und so teilt sich der Niedergang einem Gewerbe nach dem andern mit, und zwar in immer schnellerem Tempo, weil die sinkende Kaufkraft jedes Gewerbes vor- und rückwärts wirkt. Ueberall brechen die schwächeren Betriebe nieder, und Menschen stehen mittellos und beschäftigungslos da. Ungeheure stehende „Kapitalien" gehen verloren, verfallen mit Baulichkeiten, verrosten in Maschinen, verderben als fertige Waren in den Speichern, werden verwüstet in dem Verfall häuslicher Gebrauchsgegenstände. Und vielleicht noch größer ist der Verlust, der der Wirtschaftsgesellschaft dadurch erwächst, daß Hunderttausende produktiver Kräfte brachliegen und, statt durch ihre Mitarbeit das Einkommen Aller zu erhöhen, durch ihre erzwungene Nurkonsumtion das Einkommen Aller vermindern."[50])

Damit ist die Konjunkturtheorie Oppenheimer's soweit dargestellt, als sie Gegenstand unseres Versuches einer kritischen Würdigung sein wird. Indessen wollen wir der Vollständigkeit wegen auch noch auf diejenigen Faktoren eingehen, denen Oppenheimer zwar keinen krisenverursachenden wohl aber krisenverstärkenden Einfluß beimißt.

---

[49]) Theorie II. S. 999.
[50]) Theorie II. S. 999.

IV. Krisenverstärkende Faktoren

Die Kredit- und Finanzkrise.

Das einmalige Mißverhältnis zwischen Produktion und Konsum, das in einem großen Gewerbezweig am Ende der Hochkonjunktur in Erscheinung tritt, führt infolge des feindlichen Wettkampfs schließlich zu einer Disproportionalität auf dem ganzen Markte. Die Krise stellt sich also zuerst als eine Absatzkrise dar. Als solche greift sie jedoch bald auch auf die Sphäre der Zirkulation über. Dies äußert sich darin, daß „das Geld plötzlich aus seinem Charakter als Wertmesser in den als Ware umgeschlagen" (Marx) [51]) ist. Das Goldgeld verdankt seine Eigenschaft als Wertmesser dem Umstand, daß es nicht Gegenstand einer plötzlichen Ueberproduktion werden kann. Wenn nun alle Warenpreise, wie es bei der Absatzkrise der Fall ist, rapid sinken, gibt es „in der ganzen Volkswirtschaft nur eine Ware von universaler Bedeutung, deren Nachfrage ebenso enorm steigt, wie die aller andern fällt, nämlich das Gold." [52]) Dieses wird immer teurer, während die Waren immer billiger werden. Und zwar besteht hier ein circulus vitiosus: „Weil alle andern Waren im Ueberangebot vorhanden sind, hat Gold an Kaufkraft gewonnen; weil es an Kaufkraft gewonnen hat, wird es immer mehr begehrt; darum sinken die Preise weiter und erhöhen die Kaufkraft des Goldes noch mehr, so daß die Preise wieder sinken; und dieser Prozeß setzt sich so lange fort, bis fast der gesamte Tauschverkehr mit einem „Krach" auseinanderbricht." [53])

Zum genauen Verständnis dieser Dinge weist Oppenheimer auf die Zusammenhänge hin, „durch die sich die Absatzkrise zur Finanz- und Kreditkrise erweitert". [54])

In der Zeit der Hochkonjunktur findet eine starke Kreditexpansion statt. Produzenten und Händler nehmen zur Ausweitung ihrer Betriebe Bankkredit in Anspruch. Die Banken jedoch sind bei ihrer Kreditgewährung durch die Rücksicht auf ihre Liquidität beschränkt. Der Zeitpunkt, an dem die Banken eine Kreditein-schränkung in Gestalt der Erschwerung der Kreditbedingungen vornehmen müssen, rückt gerade in der Hochkonjunktur aus drei Gründen rasch heran. Der erste Grund wurde schon angedeutet: Die Nachfrage nach Kredit ist in dieser Zeit besonders stark. Dazu

---

[51]) Zitiert nach Oppenheimer, Theorie II. S. 1000.
[52]) Theorie II. S. 1000.
[53]) Theorie II. S. 1000.
[54]) Theorie II. S. 1000.

kommt noch der sogenannte „innere Abfluß" der „internal drain", der die zur Wahrung der Liquidität der Banken notwendigen baren Zahlungsmittel von der Bank fernhält. Die Ersparnisse der Arbeiterschaft, deren Einkommen und daher Sparmöglichkeit in der Hochkonjunktur steigt, werden nämlich nicht oder erst sehr spät auf Umwegen der Bank zur Verfügung gestellt, da die Arbeiter kein Bankguthaben besitzen. Endlich trägt noch zur Verknappung der Deckungsmittel der Banken der sogenannte „äußere Abfluß" der „external drain" bei. In einem Land mit hohen Preisen, — und ein solches ist jedes Land in der Zeit der Hochkonjunktur — können die Produzenten und Händler anderer Länder leicht ihre Ware absetzen, während umgekehrt eine Ausfuhr in fremde Länder bei hohen Preisen schlecht möglich ist. Der Import steigt also, und der Export geht zurück. Das bedeutet aber Export von Zahlungsmitteln, und zwar, wie im internationalen Zahlungsverkehr immer, Export von Gold.

Diese drei Tatsachen wirken jedenfalls zusammen dahin, daß die Banken iher Kreditgewährung beschränken müssen (sei es in Gestalt von Diskonterhöhung oder gar von Kreditrestriktionen.) Kommt diese Beeinflussung der Kreditnahme zur rechten Zeit, so ist sie „in nicht zu ungünstigen Zeiten" [55]) geeignet, eine ausgesprochene Krise zu vermeiden.

Kommt sie dagegen zu spät, so wird dadurch die Krise noch wesentlich verschärft; denn jetzt tritt das ein, was Marx als Umschlagen des Geldes von seinem Charakter als Wertmesser in den als Ware bezeichnet. Der „circulus vitiosus" beginnt und setzt sich solange fort, „bis fast der gesamte Tauschverkehr mit einem „Krach" auseinanderbricht." [56])

Schließlich wird auch der Kapitalmarkt in gleicher Weise in Mitleidenschaft gezogen. Durch das gleichzeitige Sinken der Preise und Zurückgehen des Absatzes wird der Ertrag der Unternehmungen, die Basis der Kapitalisierung von zwei Seiten her verringert. Und zugleich fällt der Fuß der Kapitalisierung; weil jeder Sachgeld braucht und daher „Kapitalstücke" anbietet, sinkt deren Preis, und das bedeutet, daß der Kapitalisierungsfuß sinkt.

Die Zerstörung wird dadurch noch verschärft, daß ein großer Teil der Bevölkerung in der Hochkonjunktur sogenannte „spekulative Engagements" eingegangen ist, d. h. in Erwartung von Kurssteigerungen Effekten auf Kredit gekauft hat. Da nun infolge von

[55]) Theorie II. S. 1002.
[56]) Theorie II. S. 1000.

Einkommensverlusten eine ganze Reihe von Personen nicht in der Lage ist, diese Effekten zu bezahlen, schreiten die Banken zu Zwangsverkäufen, wodurch der Wert der Effekten noch weiter zurückgeht. Die Haussiers werfen nun, nur um ihre Differenzen zahlen zu können, die Effekten zu jedem Preis an den Markt. Der Kurs sinkt weiter, und schließlich bietet die Börse das Bild einer allgemeinen Panik, weil nun auch die kleinen Kapitalisten, die eigentlichen „Sparer", verwirrt durch die rapiden Kursverluste ihre Effekten anbieten, „und das ist dann der letzte Nagel zum Sarge der Konjunktur, und die Ruhe des Friedhofs liegt nach den furchtbaren Erschütterungen auf der Marktwirtschaft." [57])

Doch, wir wiederholen, Oppenheimer erkennt in all diesen Vorgängen nur krisenverschärfende Momente. Ihre Erwähnung schließt er: „Jedoch wir wollen die Krise nicht schildern. Wir können hinsichtlich der näheren Charakterzüge auf vorhandene Studien verweisen . . . Wir wollten die Ursache der Krise zeigen; . . . Wir haben diese Ursache in dem Interessenzwiespalt der „kapitalistischen Verkäufer" gefunden, denen das Großeigentum „freie Arbeiter" zur Ausbeutung auf den Markt wirft, und damit ist unsere Aufgabe gelöst." [58])

---

[57]) Theorie II. S. 1004.

[58]) Theorie II. S. 1004.

II. Teil.

Kritische Bemerkungen.

Dieser Teil unserer Arbeit soll „kritische Bemerkungen" über die Konjunkturtheorie Oppenheimer's bringen. Wir mußten im Rahmen dieser Arbeit darauf verzichten, uns eine erschöpfende Kritik zur Aufgabe zu machen. Wir mußten vielmehr sowohl in dem Gegenstand als auch in der Art unserer Kritik eine bestimmte Auswahl treffen.

Hier ist vielleicht der Ort, um auf unsere erste kritische Feststellung zurückzukommen. Wir haben zu Beginn der Darstellung behauptet, daß die Konjunkturtheorie Oppenheimer's nur ein Teilgebiet seines ökonomischen Gesamtsystems ausfülle, und daß sie auf den Ergebnissen seiner gesamten ökonomischen Theorie aufgebaut sei. Die Richtigkeit unserer Behauptung ist nahezu evident: Auf der Grundlage seiner zentralen Theorie, auf der Bodenmonopoltheorie hat Oppenheimer seine Erklärung der Reservearmee und seine Profittheorie aufgebaut, deren Ergebnisse dann die Voraussetzung seiner Konjunkturtheorie geworden sind.

Daraus folgt jedoch, daß eine erschöpfende Kritik an der Oppenheimer'schen Konjunkturtheorie sich zuerst mit seiner Bodenmonopoltheorie, mit seiner Erklärung der Reservearmee und mit seiner Kapitalprofittheorie auseinandersetzen müßte.

Hier nun bietet sich der erste Anlaß, den Gegenstand unserer Kritik zu begrenzen. Denn eine kritische Würdigung dieser drei verschiedenen Theorien gäbe Stoff genug für mehrere Untersuchungen. Wir müssen hier die Richtigkeit dieser drei Theorien unterstellen, d. h. wir müssen als richtig voraussetzen, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung durch das Bodenmonopol gekennzeichnet ist, welches die Ursache für die Existenz einer Reservearmee und des Kapitalprofits bildet. Mit andern Worten: Wir befassen uns hier kritisch nur mit der speziellen Konjunkturtheorie, während wir deren Prämissen, die im Oppenheimer'schen Gesamtsystem liegen, per inconcessum annehmen.

Indessen werden wir auch zu der Konjunkturtheorie selbst nicht in vollem Umfange kritisch Stellung nehmen. Wir haben schon bei der Darstellung der Theorie darauf hingewiesen, daß

wir die Ausführungen Oppenheimer's über die Vorgänge in der Geldsphäre der Wirtschaft nur der Vollständigkeit wegen erwähnen. Das Wesen und der Kern der Theorie wird durch den Inhalt dieses letzten Kapitels in keiner Weise berührt, sodaß wir sehr wohl darauf verzichten können, auf diese Darlegungen noch näher einzugehen, ohne daß dadurch der Charakter der Oppenheimer'schen Konjunkturtheorie etwa verzerrt würde. Wir sind uns aber wohl bewußt, daß auch in dieser Richtung bedeutsame Gedanken zur Erklärung der Krise liegen.

Endlich wollen wir noch festlegen, in welcher Art wir die Kritik durchzuführen beabsichtigen: Wir werden eine sogenannte immanente Kritik versuchen. Eine solche hat zu prüfen, ob die Schlußfolgerungen, die eine Theorie aus gewissen Voraussetzungen zieht, logisch einwandfrei sind. Es wird also nicht gefragt, ob die Resultate der Theorie mit der Wirklichkeit übereinstimmen, sondern ob sie mit zwingender Logik aus ihren Prämissen gewonnen sind. Auf dem Boden der Theorie soll die Kritik versucht werden, nicht durch Konfrontierung derselben mit einer andern für besser gehaltenen Theorie, und nicht durch Vergleichung der Ergebnisse mit den Tatsachen.

Bevor wir nun an unsern Versuch einer kritischen Würdigung gehen, wollen wir der besseren Uebersicht halber die Theorie in wenigen Thesen zusammenfassen:

Ausgangpunkt der Darstellung ist die Zeit der Depression. Diese findet dadurch ihr Ende, daß nicht nur die Ueberfülle des Marktes mit Waren durch Export verschwindet, sondern daß darüber hinaus auch noch neue, zusätzliche Kaufkraft aus dem „nicht-kapitalistischen Raum", dem Ausland, die Produktion im kapitalistischen Inland anregt. Diese einmalige Produktionssteigerung in irgend einem großen Gewerbezweig hat zunächst bei allen, in diesem Zweige Beschäftigten eine Kaufkraftsteigerung zur Folge, die sich allmählich auf sämtliche Betriebe des Handels und der Industrie fortpflanzt, sodaß schließlich die ganze Wirtschaft in „Blüte" steht.

Die Tatsache jedoch, daß die Löhne und damit die Kaufkraft der Arbeiterschaft infolge der sozialen Lagerung dieser Klasse verhältnismäßig langsam ansteigen, führt zu einem Mißverhältnis zwischen Produktion und Konsum. Dadurch sinken die Preise oder wenigstens die Gewinne. Die Unternehmer nun, in dem Bestreben, den pro Wareneinheit entgehenden Gewinn durch gesteigerten Verkauf von Wareneinheiten wieder hereinzubringen, produzieren

immer toller darauf los, bis schließlich die wirtschaftlich Schwächeren unter ihnen die Konkurrenz aufgeben, d. h. ihren Betrieb einstellen müssen. Dadurch sinkt die Kaufkraft des Marktes um die Nachfrage aller in diesem Betriebe beschäftigten Personen. Nun setzt sich derselbe Prozeß nach der umgekehrten Richtung wie beim Aufschwung durch und zwar solange, bis die ganze Wirtschaft am Boden liegt. Dann ist wieder die Depression eingetreten. Der Kreislauf ist geschlossen.

Methodologische Vorbemerkung: Statische oder dynamische Konjunkturtheorie.

Wohl kaum ein anderes Problem hat in der ökonomischen Wissenschaft so viel Beachtung gefunden, wie das Konjunkturproblem. Zunächst war es allein die Krise, welche die Aufmerksamkeit schon zur Zeit der Klassiker auf sich gezogen hat. Sie wurde lange als die störende Abweichung von dem sonst „normalen" Ablauf der Wirtschaft betrachtet. Eine lange Reihe von Krisentheorien bemühte sich, die Ursachen dieser Erscheinung aufzudecken. Erst die Vertreter der modernen Theorie gingen dazu über, die Krisen in den Zusammenhang des wirtschaftlichen Kreislaufs zu stellen und sämtliche Stadien dieses Kreislaufes ebenso wie die Krise als erklärungsbedürftig zu behandeln. Clément Juglar[59]) war der erste, der in diesem Sinne die Krisentheorie zur Konjunkturtheorie ausgeweitet hat. Seither hat die Hoffnung, nach der Bloßlegung der Konjunkturursachen Mittel und Wege zu finden, die eine Abschwächung oder gar Beseitigung der Konjunkturbewegungen herbeiführen können, eine fast unübersehbare Anzahl von Konjunkturtheorien ins Leben gerufen.

So sehr sich aber — hauptsächlich die angelsächsische — Wissenschaft mit diesem „Lieblings"problem beschäftigt hat, man kann nicht finden, daß es seiner Lösung einen entscheidenden Schritt näher gerückt ist. Immer noch stehen sich drei große Gruppen von Konjunkturtheorien unversöhnt gegenüber. Es sind dies die sogenannten monetären Theorien, die die Ursache für die Konjunkturschwankungen auf der Geldseite, die Ueberproduktions- und die Unterkonsumtionstheorien, die beide die Erklärung des Konjunkturphänomens auf der Güterseite der Wirtschaft zu finden glauben. Allerdings lassen sich die meisten vorhandenen Theo-

59) Des crises commerciales et de leur retour periodique en France, en Angleterre et aux Etats Unis. Paris 1860)

rien nicht eindeutig einer der drei Gruppen zuordnen, vielmehr enthält oft dieselbe Theorie sowohl überproduktionstheoretische wie auch unterkonsumtionstheoretische Gedanken, oder es besteht eine Kombination zwischen monetärer Theorie und Ueberproduktions- oder Unterkonsumtionstheorie. Indessen ändert dies nichts an der Tatsache, daß bis heute an keiner entscheidenden Stelle der Konjunkturtheorie eine Einigung aller Lehrmeinungen hätte erzielt werden können.

Es nimmt daher nicht Wunder, daß einige neuere Forscher von der üblichen Art der Stellungnahme zum Konjunkturproblem abgewichen sind. Während man nämlich bisher zur Erhärtung seiner eigenen, wie zur Widerlegung einer fremden Theorie den theoretischen Ergebnissen Tatsachen, verkörpert durch sehr umfangreiche statistische Zahlenreihen, gegenüberstellte, gehen diese Forscher darauf aus, zu prüfen, innerhalb welchen Systems eine Lösung des Konjunkturproblems überhaupt logisch möglich ist. Es gilt also zunächst nicht, das Problem material zu lösen, sondern das ökonomische System zu finden, mit dessen Hilfe eine Lösung gefunden werden kann.

Wenn nun hier von verschiedenen ökonomischen Systemen gesprochen wird, so ist damit die Unterscheidung zwischen einem statischen und einem dynamischen System gemeint. Es ist Schumpeter's Verdienst, als einer der ersten diese Gegenüberstellung in die deutsche Wissenschaft systematisch eingeführt zu haben. Indessen muß hervorgehoben werden, daß diese Unterscheidung, der das Begriffspaar Statik und Dynamik zugrunde liegt, keineswegs eine eindeutige Trennung zweier fest umrissenen Systemtypen liefert. Die Begriffe Statik und Dynamik, als Analogie zur Mechanik zuerst in der Soziologie von Comte, dann in der Nationalökonomie von Mill verwendet, sind teilweise sehr verschieden ausgelegt worden. So unterscheidet Rudolf Streller [60]) allein acht Arten, in denen die Statik bei den verschiedenen Autoren durch die Dynamik ergänzt wird, wobei er noch feststellt, daß damit nicht alle Möglichkeiten der Ergänzung erschöpft sind.

Will man nun zu diesem Problem nicht selbst Stellung nehmen, — und das ist im Rahmen dieser Arbeit nicht erforderlich — so muß man sich zu einer der vorhandenen Definationen der Begriffe statisches und dynamisches System bekennen. Da wir bei der Frage, welchem System eine logisch einwandfreie Konjunkturtheorie zugehören muß, die Untersuchung von Löwe „Wie ist Konjunk-

[60]) Statik und Dynamik in der theoretischen Nationalökonomie, 1926, S. 43. ff.

kurtheorie überhaupt möglich" [61]), zugrunde legen, so ist es zweckmäßig, auch Löwe's Auffassung bezüglich der fraglichen Begriffe anzunehmen. Wie diese Auffassung ist, wird aus den folgenden Ausführungen hervorgehen.

Kehren wir zu unserm Ausgangspunkt zurück: Die Unzulänglichkeit und Unversöhnlichkeit der vorhandenen Konjunkturtheorien haben dazu geführt, daß seit neuerer Zeit einige Forscher nicht mehr nur den Inhalt der Konjunkturtheorie — hier als übergeordneter Sammelbegriff der einzelnen Lehrmeinungen verstanden — auf seine sachliche Richtigkeit, sondern zuerst die Systematik der Konjunkturtheorie auf ihre logische Widerspruchslosigkeit hin einer Kritik unterzogen haben.

Die ausführlichste Arbeit über diese Frage ist die oben zitierte Untersuchung von Adolf Löwe. Wir schließen uns den Ausführungen Löwe's an, weil ein selbständiges Eingehen auf die Frage: Statische oder dynamische Konjunkturtheorie? innerhalb einer Arbeit, in deren Mittelpunkt eine andere Aufgabe steht, nicht möglich ist. Außerdem sind wir überzeugt, daß Löwe der Lösung des Problems der konjunkturtheoretischen Systematik bis heute am nächsten gekommen ist.

Löwe gibt zunächst eine Definition des Begriffs und des Problems der Konjunktur. Erfahrungsobjekt der Konjunkturtheorie bildet die „jeweilige Marktlage", und zwar einmal „das Zusammenwirken der einzelnen Elemente des Marktes" und dann „die Veränderlichkeit" der Marktlage. [62]) Doch hat es die ökonomische Theorie nicht mit diesem Begriff zu tun. Sie bildet vielmehr aus diesem Erfahrungsobjekt einen Erkenntnisbegriff, indem sie aus dem vieldeutigen Begriff „jeweilige Marktlage" nur die quantitativ erfaßbaren Elemente herausgreift. Deren „gesetzmäßiger Zusammenhang innerhalb der jeweiligen Marktlage sowie in der Aufeinanderfolge der Marktlagen — das ist das theoretische Problem der Konjunktur." [63])

Die Problemstellung läßt jedoch vorläufig nur erkennen, daß die Konjunkturtheorie auf die Erklärung des wirtschaftlichen Kreislaufs gerichtet ist. Dieses Problemgebiet gehört nun aber keineswegs der Konjunkturtheorie allein an. Sie hat sich vielmehr mit der allgemeinen Zirkulationstheorie darein zu teilen. Zirkulationstheorie ist der übergeordnete Begriff aller derjenigen Lehren, die

---

[61]) Im Weltwirtschaftlichen Archiv, Bd. 24, 1926, H. 1. S. 165–197. – Wir werden im Folgenden diese Arbeit mit „Löwe, W. A. 24" zitieren.

[62]) Vgl. Löwe, W. A. 24, S. 170.

[63]) W. A. S. 171.

sich die Deutung des wirtschaftlichen Kreislaufs zur Aufgabe gemacht haben. Und dies war eine der ersten Aufgaben, die sich die ökonomische Theorie gestellt hat.

Es erhebt sich nun die Frage, warum neben der allgemeinen Zirkulationstheorie noch eine besondere Konjunkturtheorie besteht, die, wie jene, den wirtschaftlichen Kreislauf als Problem hat. Die Ursache hierfür liegt in folgendem: Das allgemein anerkannte methodische Hilfsmittel der Zirkulationstheorie ist die Variationsmethode. Diese versucht, unter der Voraussetzung einer Datenänderung die Anpassungserscheinungen der übrigen Daten zu erkennen. Es ist dies die bekannte, sogenannte „ceteris paribus"-Methode. Wesentlich für diese Methode ist, daß sie nur in einem geschlossenen, interdependenten System Geltung haben kann. In einem System, also, in dem erstens Einflüsse von außerhalb nicht auf die Vorgänge innerhalb des Systems einwirken können, und zweitens die Daten sich in vollständiger gegenseitiger Abhängigkeit und Reagibilität befinden. Denn nur in einem solchen System gehen die Anpassungserscheinungen bei gegebener Datenänderung so vor sich, wie dies die Variationsmethode beschreibt.

Würden nun die tatsächlichen Kreislauferscheinungen der Wirtschaft mit den durch die Variationsmethode gewonnenen Ergebnissen der Zirkulationstheorie übereinstimmen, so wäre keine Ursache dafür gegeben, daß neben dieser allgemeinen Zirkulationstheorie noch eine besondere Konjunkturtheorie besteht. Nun zeigt aber die wirtschaftliche Wirklichkeit seit mehr als einem Jahrhundert Erscheinungen, die mit der Variationsmethode nicht erklärt werden können. Und diese Tatsache berechtigt und erfordert eine besondere Konjunkturtheorie. Jetzt erst kann das Konjunkturproblem scharf präzisiert werden. Negativ ausgedrückt sind „Gegenstand einer besonderen Konjunkturtheorie alle und nur diejenigen Erscheinungen des wirtschaftlichen Kreislaufs, die nicht schon mit der allgemeinen Zirkulationstheorie, also nach der Variationsmethode erklärt werden können." [64]) Positiv dargestellt sind für die Konjunkturtheorie folgende Tatsachen problematisch:

I. „Die allgemeine und solidarische Auf- und Abwärtsbewegung gewisser Grundfaktoren des Kreislaufs, wie etwa der Preise und Produktionsmengen, der Zinsen und Kapitalangen, der Löhne und Profite." [65]) Diese Parallelbewegung der einander zugeordneten Faktoren kann die Variationsmethode nicht

[64]) W. A. 24. S. 174.
[65]) W. A. 24. S. 174.

nur nicht erklären, sondern nach dieser müßte auf jede Bewegung eines der koordinierten Faktoren nicht eine gleichlaufende, sondern eine entgegengesetzte Bewegung des andern eintreten. Also steigende Preise müßten sinkende Produktionsmengen, fallende Zinsen vermehrte Kapitalnachfrage und steigende Löhne sinkende Profite zur Folge haben. Noch ein weiteres kommt hinzu: Nach der Variationsmethode würde das Steigen des Preises irgend einer Ware durch das Sinken des Preises einer andern Ware ausgeglichen. Der Konjunkturzyklus weist ein gleichzeitiges Steigen oder ein gleichzeitiges Sinken aller Preise auf. Das ist die eine Seite des Konjunkturproblems. Die andere ist:

II. „Der rhythmische Umschlag der Bewegung." [66]) Neben der Allgemeinheit und der Solidarität der Bewegung der Kreislauffaktoren ist für das Bild der Konjunktur die Tatsache typisch, daß diese Bewegung in regelmäßiger Folge einmal nach aufwärts, dann wieder nach abwärts gerichtet ist. Immer wieder erfolgt aus der Depression ein neuer Aufschwung zur Hochkonjunktur, und immer wieder schlägt diese Bewegung in die entgegengesetzte Richtung der Krise und Depression um.

Damit ist nun die Aufgabe der Konjunkturtheorie eindeutig gestellt: Sie hat „die Allgemeinheit und Solidarität, sowie den periodischen Umschlag der Bewegung der Kreislauffaktoren" zu erklären. [67])

Soweit bringt die Untersuchung Löwe's nichts wesentlich Neues. Das Problem ist hier vielleicht besonders klar formuliert, inhaltlich liegt es jedoch allen modernen Theorien zugrunde. Bedeutsam ist dagegen, daß Löwe in dieser Arbeit nicht versucht, selbst eine Konjunkturtheorie auszuarbeiten, sondern daß er vielmehr nur das System aufzeigt, das nach seiner Ansicht die einzige logisch einwandfreie Methode zur Lösung des Konjunkturproblems darstellt. Er geht dabei so vor, daß er den methodischen Kern bei einer Reihe von Konjunkturtheorien bloßlegt, daß er dann untersucht, welche von diesen Theorien eine logisch einwandfreie Deutung des Konjunkturproblems geben konnten und welche nicht, und daß er endlich zeigt, welches System den als widerspruchslos erfundenen Theorien zugrunde liegt. Dabei teilt er die besprochenen Theorien nach methodischen Gesichtspunkten in fünf Gruppen, von denen zwei von besonderer Bedeutung sind, weil in ihnen die Ge-

---

[66]) W. A. 24. S. 175.
[67]) W. A. 24. S. 175.

genüberstellung von statischen und dynamischen Theorien in Erscheinung tritt.

Warum ist nun gerade die Unterscheidung von dynamischen und statischen Theorien so wesentlich? Die Beantwortung dieser Frage ergibt sich aus der Tatsache, daß die statische Theorie der Systemtypus der ökonomischen Theorie schlechtweg ist. Bei allen Systemen stand bisher der Begriff des Gleichgewichts im Mittelpunkt. Jede Preistheorie arbeitet mit der Annahme von Gleichgewichtstendenzen ,und wo in irgend einer Erscheinung eine Abweichung vom Gleichgewichtszustand festgestellt wurde, wie etwa von Ricardo bei der Rente oder von Schumpeter beim Zins, so wurden diese Erscheinungen doch einem fiktiven oder realen Gleichgewicht gegenübergestellt, um sie als Differenzgröße quantitativ bestimmen zu können. Eine solche Gleichgewichtsvorstellung ist aber nur in einem geschlossenen, interdependenten, kurz „statischen" System möglich; denn ein Gleichgewichtszustand ist nur dann denkbar, wenn erstens die Elemente des Systems sich in voller gegenseitiger Abhängigkeit befinden, und wenn zweitens keine störenden Einflüsse von außen her in das System eindringen können. Man ist also zu der Behauptung berechtigt, daß die statischen Theorien den allgemein anerkannten und verwendeten Systemtypus der ökonomischen Theorie repräsentieren. Es ist daher selbstverständlich, daß zuerst geprüft werden muß, ob das Konjunkturproblem nicht im Rahmen dieses Systems gelöst werden kann. Erst wenn sich dies als unmöglich erweist, wird es notwendig werden, ein neues System einzuführen. Es besteht also kein logischer Zwang, wohl aber ist es wegen der Vorherrschaft der statischen Theorie geboten, die Verwendung eines neuen Systems durch den Nachweis zu rechtfertigen, daß die statische Theorie zur Lösung des fraglichen Problems nicht beitragen kann. Diesen Nachweis sucht Löwe in seiner Abhandlung zu erbringen:

„Als Merkmal einer statischen Konjunkturtheorie kann man die theoretische Annahme bezeichnen, daß der Aufschwung sich jedesmal aus einem Zustand statischen Gleichgewichts der Wirtschaft (natürlich in theoretischer Abstraktion) erhebe, in welchen die Depression wieder zurückführt.[68]) Methodisch gehen die statischen Theorien bei der Erklärung der Konjunkturbewegung genau so vor, wie bei der Deutung nichtkonjunktureller Kreislaufbewegungen, die sie mit Hilfe der Variationsmethode zu erfassen

[68]) Löwe: Der gegenwärtige Stand der Konjunkturforschung in Deutschland in: Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege, II. Bd. Der Stand der Forschung, 1925. (Festgabe für Lujo Brentano) S. 358.

suchen: Sie lassen den Zyklus mit irgend einer Teilbewegung einsetzen. Hierbei zeigt sich aber die Unmöglichkeit, in einem statischen System die Konjunkturbewegungen abzuleiten. Welche Wirkung eine Teilbewegung im geschlossenen System auslöst, hat die Variationsmethode schon längst gezeigt. „Durch Vermittlung von Preisverschiebungen im weitesten Sinne wird jede aufsteigende Teilbewegung durch eine fallende andere ausgeglichen, jede partielle Wertsteigerung durch eine korrespondierende Wertminderung, jeder partielle Einkommensverlust durch den Einkommensgewinn auf einer andern Seite kompensiert".[69]) Die Konjunkturbewegungen stehen nun aber gerade im Gegensatz zu diesen Bewegungserscheinungen: Aufsteigende Teilbewegungen werden nicht durch fallende andere ausgeglichen, sondern aus einer Teilbewegung wird die allgemeine und solidarische Gesamtbewegung des Zyklus. Eine derartige Bewegungsform steht im logischen Widerspruch zu den Grundvoraussetzungen der statischen Theorie. Denn bei voller gegenseitiger Abhängigkeit und Reagibilität aller Faktoren und bei Geschlossenheit des Systems findet immer durch Preisverschiebungen ein unmittelbarer Ausgleich jeder Hebung oder Senkung statt.

Wenn nun die statischen Theorien dennoch glauben, das Konjunkturproblem lösen zu können, so gehen sie dabei von der unzulässigen, den Bewegungsgesetzen ihres Systems widersprechenden Annahme aus, daß aus einer Teilbewegung auch ohne Einfluß von außen und bei voller Interdependenz aller Daten eine Totalbewegung werden kann. Damit lassen sie sich eine ungerechtfertigte „Generalisierung" zu Schulden kommen.[70])

Durch die Tatsache nun, daß das Bewegungsbild der Konjunktur, die gleichlaufende, allgemeine Bewegung aller Kreislauffaktoren sich im Gegensatz zu den durch Ausgleichstendenzen beherrschten Bewegungen im geschlossenen System befindet, fühlt sich Löwe berechtigt, den statischen Theorien bei dem Versuch, das Konjunkturproblem zu lösen, einen logischen Widerspruch vorzuwerfen, und ihnen die Fähigkeit zur Problemlösung abzusprechen.

Nun kommen wir zu denjenigen Theorien, bei denen Löwe die logischen Bedingungen für eine Problemlösung erfüllt sieht. Diese führen das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage in der Krise auf die beschränkte Konsumfähigkeit eines Teiles der Bevölkerung zurück. Zunächst hat es den Anschein, als ob diese

[69]) W. A. 24. S. 181.
[70]) Vgl. W. A. 24. S. 180 f.

Lehren denselben logischen Einwänden ausgesetzt wären, wie die statischen Theorien. Wenn sie behaupten, daß die Arbeiterklasse zu wenig konsumieren könne, weil die herrschenden Lohnbildungsverhältnisse den Arbeitslohn unter der Höhe des „vollen Arbeitsertrags" halten, so muß man ihnen entgegenhalten, daß das fehlende Einkommen der Arbeiterklasse den Unternehmern und Kapitalisten zufalle, sodaß die Höhe des Gesamteinkommens also der Gesamtkaufkraft dadurch nicht beeinflußt wird. Ebenso müßte der Ueberproduktion von Konsumgütern eine Unterproduktion derjeniger Güter ausgleichend gegenüberstehen, die die Unternehmer sei es zum Verbrauch sei es zur Produktion benötigen. Jedenfalls bedarf es einer ausdrücklichen Begründung, warum aus derartigen Teilbewegungen — Unterkonsumtion einer einzelnen Klasse und Ueberproduktion einer bestimmten Güterart — Totalbewegungen werden können, wenn man diesen Lehren nicht ebenso den Vorwurf unzulässiger Generalisierung machen können soll. Da eine solche Begründung im geschlossenen, interdependenten System nicht möglich ist, so ist hierzu eine bewußte Abkehr von diesem statischen System erforderlich.

Dieser Schritt ist in der klarsten Weise in der Ausgestaltung der Marx'schen Krisenlehre durch Rosa Luxemburg[71]) vollzogen. Sie geht davon aus, daß die Lohnquote, also der Anteil der Arbeiterklasse am Sozialprodukt, bei wachsender Akkumulation, d. h. bei Vermehrung des Sozialprodukts, infolge des technischen Fortschritts relativ sinke, weil es die durch die Existenz einer Reservearmee charakterisierten Konkurrenzverhältnisse auf dem kapitalistischen Arbeitsmarkt den Unternehmern erlauben, den Lohn nicht im Verhältnis zur Zunahme des Sozialprodukts zu steigern. Dieses relative Fallen der Lohnquote bedeutet gleichzeitig ein Sinken der Kaufkraft eines großen Teiles der Bevölkerung. Dadurch wird am Ende jeder Produktionsperiode ein Teil der produzierten Konsumgüter unabsetzbar, da die Kapitalinvestition am Anfang der Periode mit einer zu diesem Zeitpunkt noch höheren Lohnquote, also größeren Kaufkraft gerechnet hat. Hier ist der Ort der Ueberproduktion, die nur durch eine Krise liquidiert werden kann.

Warum wird nun diese Senkung der Lohnquote nicht durch ein Steigen der Profitquote kompensiert, und warum steht nicht dem Ueberangebot von Konsumgütern ein Minderangebot an Produktivgütern ausgleichend gegenüber? Gelingt es Rosa Luxemburg, dieser Frage zu begegnen?

---

[71]) Die Akkumulation des Kapitals, 1912.

Ginge sie davon aus, daß jedesmal am Anfang einer Produktionsperiode die Lohnquote kleiner wäre, als am Anfang der vorhergehenden Periode, so müßte man sagen, ceteris paribus wird die Senkung des Gesamtlohns der Arbeiterklasse durch ein Steigen des Gesamtprofits der Unternehmer ausgeglichen. Nun läßt aber Luxemburg die relative Lohnsenkung *im Verlauf des Zirkulationsprozesses* eintreten als Folge des als neues Datum eingeführten technischen Fortschritts. Der Anpassungsprozeß der übrigen Daten richtet sich während des Zirkulationsprozesses nach der Anfangsgröße des Datums Lohn. Dieser hat sich aber während des Zirkulationsprozesses unter dem Einfluß des neuen Datums technischer Fortschritt geändert, sodaß die Anpassung an ein in seiner Anfangsgröße gar nicht mehr vorhandenes Datum vor sich geht. Die Produktion hat sich der aus einer bestimmten Höhe des Gesamtlohnes resultierenden Kaufkraft angepaßt, die Kaufkraft des Gesamtlohnes ist aber in der Zwischenzeit eine andere geworden, und dadurch entsteht eine Disproportionalität zwischen Konsumgüterangebot und kaufkräftiger Nachfrage im Sinne eines Ueberangebots. Nun regt dieses Mißverhältnis selbstverständlich einen neuen Anpassungsprozeß an. Der durch relative Lohnsenkung entstandene Kaufkraftausfall auf Seiten der Arbeiterschaft sollte eine Kaufkraftsteigerung bei den Unternehmern in Gestalt von vermehrtem Profit zur Folge haben. Dabei zeigt sich jedoch folgende Schwierigkeit: Der den Unternehmern zufallende Profit kann sich erst dann als Kaufkraft auswirken, wenn es den Unternehmern gelungen ist, den in ihren Produkten enthaltenen Profit zu realisieren, d. h. ihre Produkte abzusetzen. Und dies ist ihnen gerade wegen der Kaufkraftverminderung auf Seiten der Arbeiterklasse nur in beschränktem Umfange möglich. So führt also die relativ verminderte Konsumfähigkeit der Arbeiter zu einer Uebrproduktion, die nur durch eine Krise kompensiert werden kann.

Löwe hält diese Erklärung der Krise, wenn man ihre Voraussetzung anerkennt, für in sich widerspruchsfrei. Für die Logik der Methode entscheidend ist der Umstand, daß auf das Datum Kaufkraft für Konsumgüter von zwei Seiten her ein verändernder Einfluß ausgeübt wird. Erstens paßt sich diese Kaufkraft infolge der aligemeinen Interdependenz den Veränderungen der übrigen Daten an; darüber hinaus aber unterliegt sie noch dem Einfluß eines andern Faktors, nämlich (nach der Lehre Rosa Luxemburg's) dem kaufkraftvermindernden Einfluß des „technischen Fortschritts".

Befindet sich nun dieser Faktor in der allgemeinen Interdependenz, d. h. wird er in gleicher Weise von den übrigen Daten beeinflußt, wie er auf das Datum Kaufkraft für Konsumgüter verändernd einwirkt? Zweifellos nicht. „Seine kreislaufstörende Macht verdankt er doch gerade dem Umstand, daß sein Einfluß auf das Datum der Lohnhöhe von den übrigen Daten während des Zirkulationsprozesses nicht gekreuzt werden kann. Im Gegensatz zu der funktionalen Abhängigkeit aller übrigen Daten ist das Datum des technischen Fortschritts in dieser Beweisführung eine „unabhängige Variable." [72])

Im Zirkulationsprozeß vollzieht sich also nicht nur die Anpassung gegenseitig von einander abhängiger Daten, sondern zugleich die Anpassung einer „abhängigen Variablen" an eine „unabhängige Variable". Damit ist aber die Interdependenz aller Daten, die eine Bedingung des statischen Systems, gesprengt: Ein Datum steht außerhalb der funktionalen Abhängigkeit der übrigen Daten.

Aber auch gegen die andere Voraussetzung, an die das statische System gebunden ist, gegen die Geschlossenheit, verstößt die Theorie Luxemburg's. Denn nicht nur die „Allgemeinheit und Solidarität" der Kreislaufbewegungen, sondern auch deren 'rhythmischer Umschlag" ist Problem der Konjunkturtheorie. Mit andern Worten: es genügt nicht, gezeigt zu haben, wie aus der Partialstörung am Konsumgütermarkt die Totalstörung der Krise werden kann; eine vollständige Konjunkturtheorie muß auch erklären, wodurch die Krise wieder überwunden und der Weg zu einem neuen Aufschwung gebahnt wird.

Diese Erklärung gibt Luxemburg mit ihrer Imperialismustheorie. Die Krise ist gekennzeichnet durch eine Ueberproduktion von Konsumgütern. Nun stellen aber die Konsumgüter gleichzeitig die Kaufkraft ihrer Produzenten (und zwar der mit ihrer Produktion beschäftigten Unternehmer und Arbeiter) dar. Gelingt der Absatz dieser Ueberschußprodukte nicht, so greift der damit verbundene Kaufkraftausfall auf neue Zweige der Produktion über, „ein Auflösungsprozeß, der sich lawinenartig über alle Produktionsstufen der Gesamtwirtschaft fortpflanzen und die Endkatastrophe der Selbstzerstörung der kapitalistischen Wirtschaft zur Folge haben muß." [73]) Wodurch wird nun diese „Endkatastrophe" vermieden? Innerhalb des von der Krise betroffenen Wirtschaftskreises ist der Absatz der Ueberschußprodukte unmöglich. Er kann

[72]) W. A. 24. S. 188.
[73]) W. A. 24. S. 189.

also nur außerhalb des geschlossenen Wirtschaftskreises erfolgen. Damit ist aber auch die zweite Bedingung des statischen Systems, die Geschlossenheit, gesprengt.

Die Konjunkturlehre Rosa Luxemburgs stellt also einen vollkommen neuen Systemtypus dar: Löwe bezeichnet ihn als „offenes, partiell independentes, kurz dynamisches System." [74])

Dieses Ergebnis soll nun bei der Entscheidung darüber zugrunde liegen, wie die Konjunkturtheorie Oppenheimer's vom Standpunkt der Systematik aus zu beurteilen ist.

Es wird sich also zunächst die Frage erheben, ob in der Oppenheimer'schen Beweisführung eine „unabhängige Variable", d. h. ein Datum, welches mit den übrigen Daten nicht in voller Abhängigkeit steht, verwendet wird. In dieser Form kann die Frage bejaht werden. Es soll jedoch ausdrücklich betont werden, daß die Frage nur lautet: Verwendet Oppenheimer eine „unabhängige Variable", und nicht: Liefert Oppenheimer unter Verwendung eines solchen Datums eine logisch einwandfreie Theorie. Es handelt sich also darum, ob Oppenheimer's Theorie ein Datum aufweist, welches ihm den gleichen methodischen Dienst leistet wie der „technische Fortschritt" der Rosa Luxemburg als der Repräsentantin der Marxisten.

Die methodische Sonderstellung des Datums „technischer Fortschritt" besteht darin, daß (nach der Theorie Luxemburgs) die verbesserten Maschinen immer mehr Arbeiter freisetzen, die Knappheit der Arbeit also verringern, und dadurch die Lohnquote senken, ohne daß dieser Einfluß des „technischen Fortschritts" von andern Daten gekreuzt werden könnte. Die gleiche Wirkung schreibt Oppenheimer einem andern Faktor zu. Die Freisetzung geschieht nach seiner Theorie nicht durch die Maschine, sondern durch die Bodensperre, die alles nutzbare Land der freien Besiedlung durch die Arbeiter vorenthält. Die Bodensperre ist also Oppenheimer's „unabhängige Variable". Damit ist die erste Forderung, die Löwe an eine logisch einwandfreie Theorie stellt, erfüllt: Die Interdependenz aller Daten ist durch die Einführung einer „unabhängigen Variablen" durchbrochen, das System ist teilweise independent.

Die zweite systematische Forderung Löwe's an eine Konjunkturtheorie richtet sich gegen die Geschlossenheit des Systems. Nur außerhalb des Wirtschaftskreises kann die Heilung der Krise gefunden werden. Auch diesem Postulate entspricht die Theorie Op-

---

[74]) Vgl. W. A. 24. S. 190.

penheimer's. Die Darstellung hat gezeigt, daß Oppenheimer die Ueberwindung der Krise auf Export der Ueberschußprodukte in „nicht-kapitalistischen Raum", also aus der von der Krise betroffenen Wirtschaft heraus, zurückführt.

Wir kommen zu dem Ergebnis, daß die Konjunkturtheorie Oppenheimer's eine dynamische Theorie im Sinne der Löwe'schen Definition ist: In einem partiell independenten, offenen System sucht Oppenheimer das Konjunkturproblem zu lösen.

1. Die formale Vollständigkeit.

In dem folgenden Abschnitt soll untersucht werden, ob die Konjunkturtheorie Oppenheimer's formal vollständig ist. Man wird eine Theorie dann als formal vollständig bezeichnen können, wenn in ihr für sämtliche Erscheinungen, welche für sie problematisch sind, eine Erklärung versucht wurde. Es handelt sich also hier noch nicht darum, ob die fraglichen Probleme logisch einwandfrei und inhaltlich richtig gelöst sind; für die formale Qualität einer Theorie ist allein maßgebend, ob es *versucht* wurde, die gestellten Probleme zu lösen .

Demnach wird man eine Konjunkturtheorie dann für formal vollständig erklären können, wenn in ihr für sämtliche konjunkturellen Kreislaufbewegungen, sowie für jede Aenderung in der Richtung dieser Bewegungen eine Deutung versucht worden ist. Einzeln aufgeführt sind für die Konjunkturtheorie folgende Erscheinungen erklärungsbedürftig:

1. Die allgemeine und solidarische Aufwärtsbewegung gewisser Kreislauffaktoren wie etwa der Preise und Produktionsmengen, der Zinsen und Kapitalanlagen, der Löhne und Profite; [75]) diese Bewegung umfaßt den Aufschwung bis zur Hochkonjunktur oder „Blüte".

2. Die beschriebene Aufwärtsbewegung bricht nach einer gewissen Zeit ab und geht in die umgekehrte Richtung über. Man nennt diese Erscheinung Umschwung.

3. Der Umschwung führt zu einer gleichfalls allgemeinen und solidarischen Abwärtsbewegung aller Konjunkturfaktoren; dies ist die eigentliche Krise, die zuerst die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Forschung auf das Konjunkturproblem gelenkt hat. (Nach dieser Terminologie folgt also auf jeden Aufschwung eine Krise; denn eine derartige Abwärtsbewegung folgt auf jede Hochkonjunktur. Vielfach wird jedoch die Bezeichnung Krise denjeni-

[75]) Vgl. Löwe, W. A. 24. S. 174.

gen Fällen vorbehalten ‚in denen die Abwärtsbewegung besonders scharfe Formen annimmt, während verhältnismäßig sanft verlaufende Abwärtsbewegungen Depression genannt werden.)

4. Hier ist unter Depression diejenige Phase des Konjunkturzyklus verstanden, die der Krise folgt. Man kann sie als einen Erschöpfungszustand bezeichnen. Sie ist gekennzeichnet dadurch, daß die Abwärtsbewegung der Krise zum Stillstand gekommen ist, ohne daß sich schon Anzeichen für den Beginn eines neuen Aufschwungs bemerkbar machen.

5. Erst nach längerer Zeit treten dann Erscheinungen auf, die den Anfang eines neuen Aufschwungs darstellen. Wir nennen diese Phase die Zeit der Erholung.

Hat nun Oppenheimer für jede der geschilderten Bewegungen und Aenderungen in der Bewegungsrichtung in seiner Theorie eine Erklärung versucht? Die Frage läßt sich am besten an Hand seiner eigenen Darstellung des Konjunkturzyklus prüfen.

Sie beginnt mit der Erholung, also dem Umschwung von der Depression zum neuen Aufschwung: „Die Zeit des Darniederliegens der Gewerbe nähert sich dadurch ihrem Ende, daß für einen Zweig der Großindustrie sich wieder etwas Nachfrage zeigt." [76]) Wie die Darstellung der Oppenheimer'schen Theorie schon erwiesen hat, gibt er für diese Erscheinung zwei Erklärungen. Im Rahmen seiner Konjunkturtheorie begründet er den Aufschwung damit, daß die Krise selbst die Bedingungen geschaffen habe, um die in tiefster Lethargie liegende Wirtschaft wieder ins Leben zu rufen. „Die Selbstbesteurung durch den Preis macht die Zerstörung allmählich wieder gut." [77]) Auf die Einzelheiten dieser Erklärung brauchen wir jedoch in diesem Zusammenhang ebensowenig einzugehen, wie auf diejenigen der andern Erklärung, in der als die einzige Möglichkeit zur Ueberwindung der Krise die Ausfuhr der Ueberschußprodukte in „nicht-kapitalistischen Raum" bezeichnet. Es genügt, festzustellen, daß Oppenheimer in seiner Konjunkturtheorie die Phase der Erholung zu erklären versucht.

Das gleiche gilt für den Aufschwung. Die Nachfragesteigerung in der Erholung bedeutet gleichzeitig eine Kaufkraftsteigerung, die immer weitere Kreise um sich zieht, bis schließlich die ganze Wirtschaft in „Blüte" steht.

---

[76]) Theorie II. S. 998.
[77]) Grundriß II. S. 105.

Bei der nächsten Phase, dem Umschwung von der Hochkonjunktur zur Krise, müssen die beiden Fassungen, in welchen die Theorie Oppenheimer's vorliegt, auseinandergehalten werden. In der neueren Formulierung im Grundriß der theoretischen Oekonomik beschränkt er sich darauf, den Umschwung mit folgender Bemerkung abzutun: „In irgendeinem großen Zweige der Industrie ist die Produktion groß genug geworden, um die kaufkräftige Nachfrage völlig zu sättigen. Infolgedessen sinken, vielleicht noch nicht die Preise, wohl aber merklich die Gewinne: Denn in Zeiten der Hochkonjunktur steigen die Preise derjenigen Werdinge, die als „Selbstkosten" eingekauft werden müssen, sowohl der Werkgüter wie der Werkdienste." [78]) Die Behauptung, daß die Höhe der kaufkräftigen Nachfrage einer weiteren Produktionsausdehnung Einhalt gebietet, während bis zu diesem Zeitpunkt zwischen Kaufkraft und Produktion nach der Oppenheimer'schen Auffassung des Aufschwungs gewissermassen ein circulus vitiosus in dem Sinne bestanden hat, daß immer durch Produktionsausdehnung neue Kraft geschaffen wurde und diese Kaufkraftsteigerung ihrerseits neue Produktionsausdehnung angeregt hat, bedarf zweifellos eines Beweises. Ist doch der Umstand, daß die Nachfrage nicht weiter steigt, als Umschwung und damit als Vorbedingung der Krise zu bewerten. Denn erst wenn infolge der Nachfragesättigung für irgendeinen Zweig der Großindustrie die Gewinne, wenn nicht die Preise sinken, setzt der feindliche Wettkampf ein, der die Wirtschaft in die Krise treibt. Nun wird aber diese Erscheinung — eine Aenderung in der Bewegungsrichtung — in der erwähnten Fassung der Theorie von Oppenheimer nicht erklärt. Man wird daher mit Recht darin eine formale Unvollständigkeit sehen.

Diese Unvollständigkeit wurde bei der Darstellung der Theorie in der „Theorie der reinen und politischen Oekonomie" vermieden. Hier wurde die entscheidende Nachfragesättigung begründet; Der Arbeitslohn und damit die Kaufkraft der Arbeiterklasse wächst infolge der kapitalistischen Lohngesetze nicht in dem Maße, in welchem die Produktion ausgedehnt wird. „Für die große Industrie wächst die Kaufkraft des Marktes nur durch Addition, aber die erzeugenden Kräfte durch Potenzierung." [79]) Aus diesem Grunde entsteht ein Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage, zwischen Produktion und Konsum, durch welches zum mindesten die Gewinne, wenn nicht die Preise gedrückt werden.

---

[78]) Grundriß II. S. 101 f.
[79]) Theorie II. S. 999.

Daß die Krise selbst von Oppenheimer erklärt wird, braucht nicht erst hervorgehoben werden. Widmet er doch gerade dieser Phase des Konjunkturzyklus den weitaus größten Teil seiner konjunkturtheoretischen Ausführungen.

Nun ist aber noch eine Erscheinung erklärungsbedürftig: Warum geht die Abwärtsbewegung der Krise in die bewegungslose Phase der Depression über? Logisch liegt hier dasselbe Problem vor, wie bei dem Abschluß der Aufwärtsbewegung durch die Krise: Es ist eine Aenderung in der Bewegungsrichtung zu erklären. Man kann auch die Krise, so wie sie Oppenheimer auffaßt, ebenso wie den Aufschwung mit einem circulus vitiosus vergleichen: Der erste Zusammenbruch eines Großbetriebs infolge des feindlichen Konkurrenzkampfes verursacht einen Kaufkraftausfall, dieser Kaufkraftausfall neue Zusammenbrüche usw. Daß auch hier die Gründe aufgezeigt werden müssen, welche die Bewegung zum Stillstand bringen, leuchtet ein. Oppenheimer gibt innerhalb seiner Konjunkturthorie eine solche Begründung nicht. Er stellt nur fest, daß der Zusammenbruch der Börse — als Folge, nicht als Ursache der Krise — der „letzte Nagel am Sarge der Konjunktur" sei; danach liege „nach den furchtbaren Erschütterungen die Ruhe des Friedhofs auf der Marktwirtschaft." [80]) Diese Bemerkung ist eine Schilderung und keine Erklärung.

Man kann nun aber sagen, daß die Expansionstheorie Oppenheimer's nicht nur eine Erklärung für die Erholung, sondern auch eine solche für das Ende der Krise, also die Depression darstellt. Denn wenn diese Theorie begründen soll, warum die Krise von einem neuen Aufschwung abgelöst wird, so erklärt sie damit auch selbsttätig das Zwischenstadium der Depression. Diese Vermutung liegt deshalb besonders nahe, weil Oppenheimer ja behauptet, ohne Export in „nichtkapitalistischen Raum" würde schon die erste Krise das Ende des Kapitalismus herbeiführen, (also nicht in eine Depression münden). Die Expansionstheorie erklärt demnach zunächst das Abbrechen der Krisenbewegung und dann erst die neue Aufwärtsbewegung. Jedenfalls kann man an dieser Stelle Oppenheimer keinen formalen Mangel vorwerfen. Denn es sind tatsächlich Ausführungen vorhanden, die man als einen Versuch, die Depression zu erklären, auffassen kann.

Man wir die Konjunkturtheorie als f o r m a l vollständig bezeichnen können, wenn man sämtliche konjunkturtheoretischen Auslassungen, die sich in den Oppenheimer'schen Werken an ver-

---

[80]) Vgl. Theorie II. S. 1004.

schiedenen Stellen finden, berücksichtigt. Gegen die neueste Fassung der Theorie wird man dagegen einwenden müssen, daß der Umschwung von der Hochkonjunktur zur Krise nicht abgeleitet wurde.

2. Die logische Widerspruchslosigkeit.

(Immanente Kritik.)

Ungleich bedeutsamer für den Wert oder Unwert einer Theorie als die formale Vollständigkeit ist die logische Widerspruchslosigkeit. Erst wenn diese bei einer Theorie festgestellt werden konnte, hat es überhaupt einen Sinn, den materialen Gehalt derselben auf seine Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit hin zu prüfen; denn auch mit Hilfe logischer „Erschleichungen" gelingt es, scheinbar richtige, durchaus verifizierbare Ergebnisse zu erzielen, ohne daß einer derartigen Theorie irgend welcher Erkenntniswert zukommen würde.

Bei einer Konjunkturtheorie kommt es darauf an, daß sämtliche Erscheinungen, welche ihr der reale Konjunkturzyklus als Probleme aufgibt, frei von logischen Widersprüchen erklärt worden sind. Hat man es nun mit einer systemgemäßen Theorie im Sinne Böhm-Bawerk's zu tun, — und dies ist, wie bekannt, bei der Theorie Oppenheimer's der Fall, — so kann man sehr wohl zu derselben kritisch Stellung nehmen, ohne vorher die Richtigkeit ihrer Prämissen prüfen zu müssen. Die Logik der Ableitung wird von der Qualität ihrer Prämissen in keiner Weise berührt. Es ist also zum Beispiel für den logischen Gehalt der Konjunkturtheorie Oppenheimer's gänzlich belanglos, ob es material richtig ist, daß der Arbeitslohn in der Hochkonjunktur infolge der kapitalistischen Lohnbindungsverhältnisse gegenüber der Produktion relativ sinkt; entscheidend ist allein, ob es logisch richtig ist, daß das relative Sinken des Arbeitslohns unter gegebenen Umständen zum Umschwung führt.

In diesem Sinne werden wir nun versuchen, die Bündigkeit der Oppenheimer'schen Schlüsse zu prüfen.

Dabei erscheint es zweckmäßig, diesmal mit der Depression zu beginnen. Es hat sich erwiesen, daß Oppenheimer im Rahmen seiner Konjunkturtheorie den Stillstand der Krisenbewegung nicht erklärt hat. Dagegen konnte seine Expansionstheorie auch als Erklärung der Depression betrachtet werden. Anscheinend ist gegen diese Ableitung nichts einzuwenden. Die unmittelbare Ursache für die Abwärtsbewegung in der Krise ist das steigende

Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage, und zwar infolge eines Ueberangebots von Waren. Nimmt man nun an, daß es gelingt, die Ueberschußprodukte im Ausland abzusetzen, ohne dafür Waren hereinnehmen zu müssen, — darüber wird später noch mehr zu sagen sein — so ist auch die daraus gezogene Schlußfolgerung berechtigt, daß sich das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage ausgleicht und infolgedessen die Abwärtsbewegung zum Stillstand kommt. Ein logischer Widerspruch ist dieser Erklärung nicht nachzuweisen.

Trotzdem glauben wir, sie ablehnen zu müssen. Wir können allerdings hier nicht einwenden, daß es nicht den Tatsachen entspricht, daß die Depression auf den Export der Ueberschußprodukte zurückzuführen sei. Ein solcher Einwand richtete sich gegen die materiale und nicht gegen die logische Seite der Theorie und darf also in diesem Abschnitt keinen Raum finden. Dagegen sind wir berechtigt zu fragen, ob diese Ableitung logisch zwingend ist, oder ob sich nicht aus den Bedingungen der Oppenheimer'schen Theorie eine andere finden läßt, die dem Charakter der Depression mehr gerecht wird, als die von Oppenheimer.

Nimmt man die Expansionstheorie Oppenheimer's auch als Erklärung der Depression an, so muß man daraus den Schluß ziehen, daß die Krise nicht in die Depression münden würde, wenn Ausfuhr der Ueberschußprodukte nicht möglich wäre. Ist diese Folgerung nun mit logischer Notwendigkeit durch die Oppenheimersche Erklärung der Krise gefordert? Ist es logisch unmöglich, zu beweisen, daß die Krisenbewegung, so wie sie Oppenheimer schildert, auch ohne Export zum Stillstand kommen würde? Offenbar n i c h t.

Der feindliche Wettkampf, der nach Oppenheimer die Wirtschaft in die Krise treibt, wirkt sich auf zwei Klassen der Bevölkerung aus: Auf die Unternehmer und auf die Arbeiter. Gäbe es nun nur diese beiden Klassen, so wäre allerdings die Schlußfolgerung zwingend, daß die Krisenbewegung sich ohne Einfluß von außen bis zum völligen Zusammenbruch, bis zur „Entkatastrophe" fortsetzen würde. Denn der erste Zusammenbruch eines einzelnen Großbetriebs entzieht den darin beschäftigten Unternehmern und Arbeitern ihre Kaufkraft; diese Kaufkraftverminderung führt für neue Betriebe den Zusammenbruch herbei, dessen Folge wiederum neuer Kaufkraftausfall ist, usw. Es ist tatsächlich innerhalb einer solchen nur aus Unternehmern und Arbeitern zusammengesetzten Wirtschaftsgesellschaft kein Faktor zu erkennen, der die Bewegung anhalten könnte.

Nun bestehen aber in Wirklichkeit neben den Unternehmern und Arbeitern, deren Einkommens- und damit Kaufkrafthöhe vollständig von der Gunst oder Ungunst der Wirtschaftslage bestimmt wird, Bezieher fester Einkommen. Es sind dies die Beamten und Angestellten öffentlicher Körperschaften, sowie diejenigen Personen, deren Einkommen durch die Zinsen aus einem Kapital gebildet wird. Die Kaufkraft der Bezieher von festen Einkommen erlangt aber gerade für die Depression eine ganz entscheidende Bedeutung. Denn, wenn auch die Gesamtkaufkraft der ganzen Bevölkerung im Verlauf der Krise infolge der zahlreichen Einkommensverluste sehr stark zurückgeht, so ist dieser Entwicklung doch durch das feste Einkommen der dritten Klasse eine Grenze gesteckt. Ja, im Gegensatz zu dem Einkommen der Unternehmer und Arbeiter sinkt das Einkommen der Beamten und Angestellten der öffentlichen Körperschaften nicht nur nicht, sondern seine reale Kaufkraft erhöht sich sogar noch. Denn bis zu einem gewissen Grade sind die Krisen immer mit einer allgemeinen Preissenkung verbunden, wenn dieselbe auch, wie z. B. in der augenblicklichen Krise, verhältnismäßig gering ist.

Die Bedeutung der festen Einkommen liegt nun darin, daß eine große Anzahl von Betrieben, die zur Stillegung gezwungen wären, wenn sie allein auf die Kaufkraft der Unternehmer und Arbeiter angewiesen wären, ihre Produktion weiterführen können, weil dafür durch die Kaufkraft der Bezieher von festen Einkommen noch Nachfrage vorhanden ist. Damit ist aber die Bewegung der Krise angehalten. Man kann also sagen, die Krise bricht spätestens dann ab, wenn infolge des Zusammenbruchs einer ganzen Reihe von Betrieben das Angebot soweit verringert ist, daß es derjenigen Nachfrage entspricht, welche einerseits durch die Kaufkraft der Bezieher fester Einkommen und anderseits durch die Kaufkraft der dank dem Einkommen der Beamten noch beschäftigten Unternehmer und Arbeiter ausgeübt wird.

Daraus folgt, daß der Uebergang zur Depression eintritt, auch ohne daß dazu ein Export nötig wäre. Indessen muß betont werden, daß die Depression kein Gleichgewichtszustand ist, in dem die Wirtschaft ohne Einwirkung von außen verharren könnte, sondern nur eine Unterbrechung der Abwärtsbewegung. Nach einiger Zeit würde die Krise von neuem ausbrechen, wenn nicht inzwischen der Aufschwung eingetreten wäre. Denn die Kaufkraft der Festbesoldeten, welche die Krise

abgebremst hat, kann auf die Dauer nicht gleich groß bleiben. Sie muß sinken, weil das Einkommen der Beamten und Angestellten der öffentlichen Körperschaften aus den Steuern fließt, welche die Unternehmer und Arbeiter zahlen. Und die Steuerkraft dieser Klassen ist infolge der Einkommensverluste während der Krise wesentlich gesunken. Wenn diese erneute Kaufkraftverminderung zur Wirkung kommt, so muß die Depression einer neuen Krise weichen. Denn jetzt muß der feindliche Wettkampf aus denselben Gründen entbrennen, wie zu Beginn der Krise.

Zweifellos besteht zwischen der eben dargestellten Ableitung der Depression und derjenigen mit Hilfe der Expansionstheorie nicht nur ein Unterschied in der Art der Erklärung sondern auch ein solcher im Gegenstand der Erklärung. Für die Expansionstheorie ist die Depression nur ein Durchgangsstadium zwischen Krise und Aufschwung, nach der andern Erklärung ist sie ein selbständiger Zustand, der eintritt, auch ohne daß die Bedingungen für einen neuen Aufschwung gegeben sind.

Es ist nun schwer zu sagen, welche Auffassung von der Depression Oppenheimer vertritt. Nach seinen Ausführungen innerhalb seiner Konjunkturtheorie scheint er die Depression als einen von dem neuen Aufschwung unabhängigen Teil des Konjunkturzyklus zu betrachten. Insofern müssen wir nachträglich noch eine formale Unvollständigkeit feststellen. Hält er dagegen das Eintreten der Depression an die Bedingunen eines neuen Aufschwungs gebunden, — was nicht mit Sicherheit zu sagen ist, denn er äußert sich hierüber nirgends —, so muß man ihm entgegenhalten, daß er zwar die Depression als Tatsache erfaßt, nicht aber ihrem Wesen gerecht wird.

Als nächste Phase ist die Erholung zu besprechen. Wir wissen, daß Oppenheimer für dieselbe zwei verschiedene Erklärungen gegeben hat. Die eine der beiden, die sich im Zusammenhang der Konjunkturtheorie findet, kann man als Selbstheilungstheorie bezeichnen. Nach ihr hat die Krise selbst die Bedingungen geschaffen, die zu einem neuen Aufschwung führen. Methodisch betrachtet hält Oppenheimer demnach die Erholung im geschlossenen System für möglich.

Er führt aus: „Die Selbststeuerung durch den Preis macht die Zerstörung allmählich wieder gut. Der Kapitalisierungsfuß sicherer, fest verzinslicher Wertpapiere steht hoch, weil sich das gerettete Vermögen in diese Anlagen geflüchtet hat, und darum

steht der Zins, der soeben noch schwindelnd hoch war, sehr tief. Die Ueberfülle schwindet allmählich vom Markte, die Preise der Verwendungsgüter heben sich zaghaft. Die Basis, der Ertrag der Produktivkapitale, dehnt sich langsam aus, ihr Kapitalisierungswert steigt ein wenig. Noch aber stehen Werkgüter und -dienste sehr tief im Preise: man kann also mit einer relativ kleinen Geldsumme das materielle Substrat zusammenbringen, das ein neues Privatkapital tragen kann. Und diese kleine Geldsumme kann, sobald der Kredit nur erst wieder ein wenig gefestigt ist, zu geringem Zinse geliehen werden; denn die Banken sind ja „Kredithändler", und jeder Händler will seine Ware absetzen. Damit beginnt der neue Aufschwung." [81])

Diese Ausführungen sollen also die Erholung, den Beginn des neuen Aufschwungs, erklären. Bevor wir dazu überhaupt kritisch Stellung nehmen können, müssen wir uns fragen: Wie muß die Erholung äußerlich in Erscheinung treten? Erst wenn wir wissen, welcher Vorgang als Erholung gewertet werden kann, können wir prüfen, ob die Erklärung, die dafür gegeben wird, logisch einwandfrei ist. Oppenheimer selbst sagt hierüber: „Die Zeit des Darniederliegens der Gewerbe nähert sich dadurch ihrem Ende, daß für einen Zweig der Großindustrie sich wieder etwas Nachfrage zeigt." [82]) Soll diese Nachfragesteigerung den Anstoß zu dem neuen Aufstieg geben, so muß sie von einer absoluten Kaufkraftsteigerung herrühren. Denn, wenn die Kaufkraft, die sich auf die Erzeugnisse des betreffenden Zweiges der Großindustrie richtet, sich von einem oder mehreren andern Zweigen der Industrie oder des Handels abwenden würde, so müßte die Aufwärtsbewegung des einen Zweiges durch eine korrespondierende Abwärtsbewegung des oder der andern Zweige kompensiert werden. Es muß sich demnach um eine neugebildete, zusätzliche Kaufkraft handeln, wenn die durch sie hervorgerufene Nachfragesteigerung den Aufschwung anregen soll. Die Erholung zeigt sich also darin, daß neue Kaufkraft am Markte wirksam wird. Und eine Erklärung der Erholung hat aufzudecken, woher diese zusätzliche Kaufkraft kommt.

Ist dies Oppenheimer mit den oben dargestellten Ausführungen gelungen? Solange es sich um eine immanente Kritik handelt, dürfen wir nicht fragen: Entspricht es den Tatsachen, daß die Krise selbst die Bedingungen zu einer neuen Hochkonjunktur geschaffen hat? Uns interessiert hier nur, ob Oppenheimer die Mög-

---

[81]) Grundriß II. S. 105 f.
[82]) Theorie II. S. 998.

lichkeit einer Selbstheilung der Krise bewiesen hat, und ob sie sich aus den Voraussetzungen seiner Theorie überhaupt widerspruchslos beweisen läßt. Es muß gezeigt werden, daß innerhalb des von der Krise betroffenen Wirtschaftsgebietes eine absolute Steigerung der Kaufkraft stattfindet; und zwar muß die neue Kaufkraft sich in dem betreffenden Wirtschaftsgebiet gebildet haben.

Dies zu zeigen, hat Oppenheimer an der erwähnten Stelle gar nicht versucht. Er leitet wohl richtig ab, daß infolge der „Selbststeurung durch den Preis" der Zins sehr niedrig ist, daß die Werkgüter und -dienste sehr tief im Preise stehen, und daß man daher sehr leicht „das materielle Substrat zusammenbringen kann, das ein neues Privatkapital tragen kann." Dazu kommt noch, daß die Banken „ihre Ware absetzen" wollen, d. h. daß sie den Kredit, der zur Beschaffung des „materiellen Substrats" notwendig ist, gerne gewähren. Aber all dies bezieht sich nicht auf die Nachfrage, sondern auf das Angebot am Markte. Das gleiche gilt von dem Hinweis darauf, daß „die Ueberfülle allmählich vom Markte schwindet". Auf die Nachfrage bezieht sich nur die Bemerkung, daß die Preise der Verwendungsgüter sich zaghaft heben. Doch damit stellt Oppenheimer eine unbewiesene Behauptung auf. Denn, nachdem er ausdrücklich betont, daß die Selbstkosten für die Produktion verhältnismäßig gering sind, können sich die Preise nur dann heben, wenn die Nachfrage gestiegen ist; dafür ist aber mit keinem Wort der Beweis erbracht. Die zur Erholung erforderliche Kaufkraftsteigerung ist also nicht erklärt.

Man kann aber noch weiter gehen und sagen: Nicht nur ist es Oppenheimer nicht gelungen, die Erholung als einen Selbstheilungsvorgang — also im geschlossenen System — logisch widerspruchsfrei zu erklären; seiner Ableitung der Krise zufolge konnte ihm dies überhaupt nicht gelingen. Und zwar aus folgenden Gründen: In der Depression haben wir eine Unterbrechung der Krisenbewegung erkannt. Eine Unterbrechung und keine Beendigung deshalb, weil sich die Tendenz zu erneuter Abwärtsbewegung nach einiger Zeit wieder durchsetzen muß, wenn inzwischen nicht neuentstehende Kaufkraft diese Tendenz kompensiert oder, wenn ein Aufstieg erfolgen soll, überkompensiert hat. Die Tendenz zu einer neuen Krisenbewegung liegt, wie wir sahen, aus dem Grunde vor, weil die Gesamtkaufkraft auf der Höhe, auf welcher sie durch das feste Einkommen der Beamten gehalten wird, auf die Dauer nicht bleiben kann, da die verminderte Steuerkraft der Unterneh-

mer und Arbeiter sich in einer Senkung des Beamteneinkommens auswirken muß. Kann nun die zur Vermeidung der neuen Krise oder zur Herbeiführung des neuen Aufschwungs erforderliche Kaufkraft allein aus Vorgängen innerhalb der von der Krise betroffenen Wirtschaft ohne jede Mitwirkung außerhalb liegender Wirtschaftsgebiete gewonnen werden? Zweifellos nicht. Denn welche der drei von uns nach der Quelle ihres Einkommens unterschiedenen Gruppen der Bevölkerung sollte einen Kaufkraftzuwachs erfahren können?

Die Unternehmer nicht, weil die Höhe ihrer Kaufkraft festgelegt ist durch den Beschäftigungsgrad ihrer Betriebe; und dieser hängt, wie wir gesehen haben, in der Depression wesentlich von der Kaufkraft der Bezieher fester Einkommen ab. Soweit die Unternehmer Kaufkraft nicht aus ihrem Einkommen sondern aus ihrem Vermögen herleiten, gehören sie zu der dritten Gruppe, also zu den Beziehern fester Einkommen.

Aus denselben Gründen ist auch den Arbeitern keine Steigerung ihrer Nachfrage möglich; denn ihr Einkommen wird ebenfalls durch den Beschäftigungsrad der Unternehmungen bestimmt. Beziehen sie Arbeitslosenunterstützung, so zählen auch sie zur dritten Gruppe, insofern als sie ihre Kaufkraft aus der Steuerkraft anderer Personen und aus ihrem „Vermögen" ableiten; (denn man kann doch die Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung als zwangsläufige „Vermögens"bildung (im Sinne von Kaufkraftreserven) auffassen.)

Endlich ist auch die Kaufkraft der dritten Gruppe, der die Beamten und Angestellten öffentlicher Körperschaften und die Rentner, kurz die Bezieher fester Einkommen, angehören, nicht steigerungsfähig. Die Gehälter der Beamten und Angestellten können nicht steigen, weil die Steuereinkünfte aus denen sie bezahlt werden, infolge des Einkommensverlustes der Unternehmer und Arbeiter sogar kleiner — anstatt wie zu einer Gehaltserhöhung erforderlich größer — geworden sind. Und auch die Rentenbezüge sind unter dem Einfluß der Zinssenkung eher gesunken als gestiegen.

Man sieht, daß sich innerhalb des von der Krise betroffenen Wirtschaftskreises keine neue Kaufkraft bilden kann.

Nun könnte jemand darauf hinweisen, daß der Repräsentant der Kaufkraft, die Zahlungsmittel, nicht verschwunden sein können. Aeußerlich tritt diese Tatsache dadurch in Erscheinung, daß der Zins, als der Preis, der für die Inanspruchnahme von Geld-

mitteln gezahlt werden muß, infolge des großen Angebots sehr tief steht. Es ist aber auch gerade typisch für die Depression, daß die Nachfrage nach Kredit trotz des niedrigen Zinsfußes sehr klein ist. Und dies ist leicht einzusehen, wenn man bedenkt, daß kaum jemand ein Interesse daran haben kann, Kredit in Anspruch zu nehmen; denn man könnte damit zwar seine Produktion, nicht aber seinen Absatz steigern.

Theoretisch bestünde nun allerdings die Möglichkeit, die vorhandenen Zahlungsmittel dadurch als Kaufkraft wirksam werden zu lassen, daß man sie direkt zum Konsum verwendet. Die Besitzer von Kaufkraft, die dieselbe etwa in Gestalt von Wertpapieren oder auch direkt in Gold angelegt haben, müßten also ihr Vermögen angreifen, und die andern müßten sich bei den Banken Geldmittel leihen. Daß diese Möglichkeit praktisch nicht in Frage kommt, leuchtet ohne weiteres ein. Denn es würde jeder wirtschaftlichen Vernunft und auch jeder Erfahrung widersprechen, wollte jemand zu Zeiten der Depression seinen Konsum dadurch steigern, daß er entweder sein Vermögen über das bisherige Maß hinaus aufbraucht, oder gar rein konsumtiven Kredit in Anspruch nimmt.

Wir sind also wohl berechtigt, zu behaupten, daß es Oppenheimer nach der Logik seiner Krisenerklärung gar nicht gelingen konnte, die Erholung im geschlossenen System abzuleiten.

Nun sind aber diese Ausführungen nicht der einzige Versuch Oppenheimer's, die Erholung zu erklären., An anderer Stelle seines Werkes finden sich, wie bekannt, Bemerkungen, die wir schon als Expansionstheorie bezeichnet haben. Nach dieser Ableitung ist die bisher immer eingetretene Erholung aus der Krise darauf zurückzuführen, daß der von der Krise betroffenen Wirtschaft durch Export neue Kaufkraft aus „nicht-kapitalistischem Raum", dem Ausland, zugeführt wurde.

Zunächst muß man zugeben, daß es logisch einwandfrei ist, anzunehmen, daß in der Depression eine erhöhte Ausfuhr stattfindet. Denn gerade in der Depression wird der Export dadurch erleichtert, wenn nicht erst ermöglicht, daß die während dieser Zeit (im Vergleich zu den ausländischen Preisen) gesunkenen Preise die Konkurrenzfähigkeit auf dem internationalen Markte wesentlich erhöhen.

Dagegen würde dieser Hinweis allein nicht genügen, (wie es z. B. Rosa Luxemburg versucht), die Möglichkeit eines neuen Aufschwungs zu begründen. Wäre nämlich Oppenheimer der Ansicht,

daß sich auch bei diesem Export Güter gegen Güter tauschen, so müßte man ihm entgegenhalten, daß sich durch die Ausfuhr nur die Basis des Marktes, also gleichzeitig die Höhe des Angebots und die Höhe der Nachfrage in gleichem Maße vergrößert, während das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage dasselbe bliebe — und darauf kommt es doch an. — Zwar wäre es möglich, daß diejenigen Betriebe, deren Produkte im Ausland nachgefragt werden, ihre Produktion steigern könnten; der dadurch geschaffenen neuen Kaufkraft würde jedoch sofort auch ein gesteigertes Angebot gegenüberstehen. und zwar ein Angebot, das aus dem Ausland kommt, also nicht auf eine weitere Produktionssteigerung im Inland zurückzuführen ist. Von einer Ausdehnung der einmaligen Kaufkraftsteigerung durch Export auf sämtliche Betriebe des Inlands, so, wie es im Aufschwung geschieht, könnte demnach keine Rede sein.

Indessen begegnet Oppenheimer diesem Einwand, indem er erklärt, daß die Gegenleistung für die ausgeführten Güter gerade nicht wieder in Gütern, sondern in „Machtpositionen" besteht — was Oppenheimer darunter versteht, wissen wir schon. — Und dadurch wird seine Erklärung der Erholung logisch widerspruchslos; denn nach dieser Ableitung werden Waren vom Markte genommen, für welche nur Kaufkraft, nicht auch wieder Angebot in Gestalt von andern Waren hereingenommen wird. Das Marktbild ändert sich also in doppelter Richtung: Einerseits wird das Angebot verringert und anderseits zugleich die Nachfrage vermehrt. Damit sind aber die Bedingungen dafür erfüllt, „daß für irgend einen Zweig der Großindustrie sich wieder etwas Nachfrage zeigt", ohne daß gleichzeitig für einen andern Zweig die Nachfrage sinkt. Mit andern Worten: Die für den neuen Aufschwung erforderliche Kaufkraftneubildung ist logisch einwandfrei abgeleitet.

Wir können also zum Aufschwung übergehen. So verschieden die Ursachen sind, welche von den einzelnen Autoren für die für den Umschwung entscheidende Produktionserweiterung angegeben werden, sind sie einmal in Gestalt der Schaffung zusätzlichen Kredits (Lederer, Budge, Hahn), oder der Wohlfeilheit der „Kapitaldisposition" (Cassel), oder als Folge der Unternehmerinitiative (Schumpeter), oder als Reaktion auf Export (Luxemburg, Löwe) aufgewiesen, so herrscht über die logische Struktur der Phase des Aufschwungs denkbar große Einmütigkeit. Ist die erste Produktionsausdehnung eingetreten, so ist es durchaus richtig, anzu-

nehmen, daß sich dieselbe, da sie ja zugleich eine Kaufkraftvermehrung bedeutet, der ganzen Wirtschaft mitteilt.

Und so geschieht es auch bei Oppenheimer: Die Produktionserweiterung im ersten großen Industriebetriebe erhöht die Kaufkraft der darin beschäftigten Arbeiter und Unternehmer; diese richtet sich auch auf die Erzeugnisse anderer Betriebe, sodaß auch die dort beschäftigten Personen eine erhöhte Kaufkraft am Markte wirksam werden lassen können. Dieser Prozeß dehnt sich nach vorwärts und rückwärts aus, bis schließlich alle Unternehmungen in angestrengter Tätigkeit sind: dann ist die „Blüte" eingetreten.

Wir können uns darauf beschränken, festzustellen, daß die Ableitung des Aufschwungs logisch widerspruchsfrei ist. Wir müssen aber hier schon darauf hinweisen, daß wir trotzdem später die Oppenheimer'sche Auffassung des Aufschwungs ablehnen werden. Denn es wird sich zeigen, daß gerade die Anerkennung der Oppenheimer'schen Prämisse, also der Glauben an die Existenz einer Reservearmee, den Aufschwung in einem andern Lichte erscheinen läßt, als dies bei Oppenheimer geschieht. Während nämlich Oppenheimer in den Vorgängen während des Aufschwungs keine Ursache für die Krise erblickt, — und wir werden sehen, daß ihm deshalb die Erklärung des Umschwungs nicht gelingt —, verlegen andere Theorien, welche den Umschwung, auf derselben Prämisse aufbauend, einwandfrei zu erklären vermögen, die Ursache der Krise gerade in den Aufschwung. Nach Oppenheimer ist die Krise eine Phase, die nach Beendigung des Aufschwungs ebenso gut nicht eintreten könnte, wenn zu diesem Zeitpunkt die Unternehmer den Gesetzen des Marktes gehorchen würden, während nach den u. E. widerspruchslosen Theorien die Krise die zwangsläufige Konsequenz des Aufschwungs ist. Darauf näher einzugehen, ist jedoch erst möglich, wenn wir Oppenheimer's Erklärung des Umschwungs und der Krise kritisch gewürdigt haben.

Nun können wir zu der Erklärung des U m s c h w u n g s übergehen. Ganz streng genommen könnte man zwar am Ende der Hochkonjunktur, ebenso wie am Ende der Krise, zwei Phasen unterscheiden: Einmal eine Phase, für welche die Beendigung der Aufwärtsbewegung typisch ist. Sie würde also der Depression entsprechen. Man könnte sie vielleicht Stagnation nennen. Und dann den Umschwung, als den Beginn der Abwärtsbewegung, analog der Erholung, als Beginn der Aufwärtsbewegung. Die Stagnation würde dann auch bezüglich ihrer Ursache eine deutliche logische Verwandtschaft mit der Depression aufweisen: Denn

ebenso, wie die Krise zunächst nicht ad infinitum weitergeht, sondern durch die Bremswirkung der Kaufkraft der Bezieher fester Einkommen unterbrochen wird, so ist auch der Aufwärtsbewegung der Hochkonjunktur dadurch eine Schranke gesetzt, daß wiederum die Kaufkraft der Festbesoldeten der allgemeinen Kaufkraftsteigerung entgegenwirkt, dieselbe von einem gewissen Zeitpunkt an sogar kompensiert, und dadurch das Abbrechen der Aufwärtsbewegung herbeiführt, und dies aus dem Grunde, weil die reale Kaufkraft, die das Einkommen der Festbesoldeten repräsentiert, infolge der in der Aufwärtsbewegung steigenden Preise sinkt.

Nun tritt aber zweifellos diese den Aufschwung beendigende Wirkung der festen Einkommen in Wirklichkeit nie in Kraft, und zwar deshalb nicht, weil schon vorher die dem Aufschwung inhärente Tendenz zur Krise zur Auswirkung gekommen ist. (Dagegen wird die Tatsache, daß die Kaufkraft der Bezieher fester Einkommen im Aufschwung gleich bleibt oder eher noch zurückgeht, auf die Aufwärtsbewegung sicherlich abschwächend einwirken.) Die Phase zwischen dem Aufschwung und der Krise ist nur als Durchgangsstadium zu bewerten, eben als Umschwung, und es ist daher überflüssig, hier noch eine sechste Phase in die Diskussion einzuschalten. Rein logisch betrachtet sind Depression und Stagnation zwar gleichwertig, ihrer praktischen Bedeutung nach sind sie jedoch sehr verschieden. Es ist nämlich sehr bedeutungsvoll, daß die Krise auch unterbrochen wird, ohne daß sich schon neue Haussefaktoren durchsetzen konnten — wird doch dadurch vermieden, daß die Wirtschaft völlig zusammenbricht, wenn der Export einmal auf größere Schwierigkeiten stößt. — Dagegen ist es höchst unwichtig, daß die Hausse auch dann zum Stillstand käme, wenn die Krise nicht einträte, nachdem doch die Krise eben zwangsläufig eintreten muß.

Es ist demnach durchaus berechtigt, wenn wir anschließend an den Aufschwung den Umschwung behandeln. Wie wir wissen, gibt Oppenheimer für diese Phase nur in der älteren Fassung seiner Konjunkturtheorie eine Erklärung. Die den Umschwung betreffende Bemerkung in der neuesten Fassung mußten wir als reine Tatsachenfeststellung ohne Begründung beurteilen.

Im Interesse der nachfolgenden kritischen Stellungnahme ist es angezeigt, die Erklärung des Umschwungs — und zwar im Wortlaut — nochmals darzustellen: Sie geht davon aus, daß im Aufschwung eine Vermehrung der Produktion aus den uns schon bekannten Gründen stattfindet. Nun beginnt die Erklärung des

Umschwungs: „Aber diese Vermehrung des Produkts stößt an zwei unüberschreitbare Grenzen. Die erste ist die Erzeugungsfähigkeit der Gesellschaft, die ein in jedem Augenblick gegebenes Maximum nicht überschreiten kann. Zunächst wird allmählich die Reservearmee der Unbeschäftigten aufgesogen: damit steigen die Löhne sehr beträchtlich. Ferner nähert sich bald auch die Erzeugung der Roh- und Hilfsstoffe ihrer Höchstgrenze, und so steigen die Preise hier noch über den Aufschlag hinaus, den die Steigerung der Löhne auch in diesen Zweigen bedingen würde.

Beides bedeutet für den Erzeuger und Händler von Verwendungswerten steigende Selbstkosten. Solange er den Verkaufspreis so hoch anzusetzen imstande ist, daß diese steigenden Kosten und vielleicht sogar trotzdem noch ein steigender Gewinnaufschlag herauskommt, ist alles gut: aber das verbietet auf die Dauer die zweite unüberschreitbare Grenze der Erzeugung: die Kaufkraft der Bevölkerung. Wenn die Löhne auch stark gestiegen sind, so sind sie doch entfernt nicht auf den „vollen Arbeitsertrag" [83]) gestiegen, sondern weit dahinter zurückgeblieben. Und man kann „auf die Dauer nicht mehr erzeugen, als man nachher verkaufen kann."

Mit andern Worten: für die große Industrie wächst die Kaufkraft des Marktes nur durch Addition, aber die erzeugenden Kräfte durch Potenzierung. Die Preise, zum mindesten die Gewinne, sinken für irgendeine Hauptware des Marktes, und damit sinkt die Kaufkraft ihrer Erzeuger." [84]) Daß damit der Umschwung eingetreten ist, haben wir schon früher festgestellt. Jetzt sind für Oppenheimer die Vorbedingungen für die Krise gegeben: Die sinkenden Gewinne oder gar Preise regen den feindlichen Wettkampf an, und dieser führt die Wirtschaft in die Krise.

Wir wollen nun auf die verschiedenen Punkte eingehen, an denen wird mit der Oppenheimer'schen Erklärung des Umschwungs nicht einverstanden sein können.

I. Zunächst stimmt es bedenklich, daß Oppenheimer einerseits behauptet, die Kaufkraft der Bevölkerung bilde deshalb eine Grenze für eine weitere Produktionsdehnung, weil die Löhne der Arbeiter „entfernt nicht" auf die Höhe des „vollen Arbeitsertrags" gestiegen seien.

Nach der Oppenheimer'schen Lohntheorie erhält der Arbeiter den „vollen Arbeitsertrag" dann, wenn sich der Lohn unter freier Konkurrenz bildet. In der kapitalistischen Wirtschaft erreicht der

[83]) Die Erklärung dieses Begriffes s. unten.
[84]) Theorie II. S. 999.

Arbeitslohn diese Höhe aus dem Grunde nicht, weil durch die Bodensperre eine Reservearmee geschaffen wird, welche die Konkurrenz zu ungunsten der Arbeiterklasse beschränkt; denn die Existenz einer Reservearmee stellt ein starkes Ueberangebot von Arbeitskräften dar, sodaß es den Kapitalisten ermöglicht wird, von dem „vollen Arbeitsertrag" einen Abzug zu machen, der ihnen als Profit zufällt.

Nun begründet aber Oppenheimer anderseits die im Verlauf des Aufschwungs stattfindende Lohnsteigerung mit der Behauptung, daß die Reservearmee der Unbeschäftigten aufgesogen werde. Es ist daher nicht ohne weiteres einzusehen, warum der Arbeitslohn nicht auf die Höhe des „vollen Arbeitsertrags" gestiegen sein soll, nachdem doch die Ursache dafür, daß er im allgemeinen nicht so hoch steht, die Reservearmee, beseitigt ist. Vielleicht ist Oppenheimer der Ansicht, daß zwar keine offene Arbeitslosigkeit mehr besteht, wohl aber noch eine „latente" Reservearmee: Es sind zwar augenblicklich alle Arbeiter beschäftigt, viele von ihnen aber noch nicht in den von ihnen erlernten Berufen und unter den erstrebten Lohnverhältnissen. Von diesen Arbeitern geht dann nach wie vor noch ein Konkurrenzdruck aus, der das Ansteigen des Lohns auf den „vollen Arbeitsertrag" verhindert. Man kann daher wohl sagen, daß Oppenheimer diese Dinge hätte etwas eingehender begründen müssen, um den mindestens scheinbar vorhandenen Widerspruch zu vermeiden.

II. Wir wollen aber einmal diesen „Widerspruch" unberücksichtigt lassen und mit Oppenheimer annehmen, daß der Arbeitslohn tatsächlich weit hinter dem „vollen Arbeitsertrag" zurückgeblieben sei. Wir fragen nun: Ist es Oppenheimer mit Hilfe dieses Arguments gelungen, den Umschwung logisch einwandfrei zu erklären? Zur Beantwortung der Frage muß vor allem Klarheit darüber geschaffen werden, welche Rolle die Behauptung Oppenheimer's, daß der Lohn in der Hochkonjunktur nicht die Höhe des „vollen Arbeitsertrages" erreicht habe, in seiner Erklärung des Umschwungs spielt:

Wenn Oppenheimer sagt, daß die Kaufkraft der Bevölkerung deshalb eine Grenze für eine weitere, der bisherigen Bewegung entsprechenden Produktionsausdehnung bilde, weil die Kaufkraft eines Teiles der Bevölkerung, nämlich der Arbeiterklasse, nicht in dem hiezu erforderlichen Maße ansteigt, so liegt darin offenbar die Behauptung, daß die Kaufkraft dieser Klasse in geringerem Grade zunimmt, als bisher, mit andern Worten, relativ, nämlich

im Verhältnis zur Produktion, abnimmt. Denn auch bis zu diesem Stadium der Aufwärtsbewegung war die Höhe des Arbeitslohns keineswegs gleich dem „vollen Arbeitsertrag"; soll diese Tatsache jetzt plötzlich kaufkraftmindernd wirken, so muß der Lohn von der Höhe des „vollen Arbeitsertrags" weiter entfernt sein, als bisher. In Anlehnung an die Terminologie von Rodbertus kann man diesen Vorgang auch folgendermaßen beschreiben: Die Lohnquote, also der Anteil der gesamten Arbeiterklasse am Sozialprodukt, fängt zu einem gewissen Zeitpunkt der Hochkonjunktur an, wenn auch nicht absolut, so doch relativ sinken. Dadurch entsteht der Kaufkraftausfall, welcher zunächst die Gewinne, dann aber auch die Preise zum Fallen bringt.

An dieser Stelle ist es wichtig, zwei verschiedene Arten, in welchen die Tatsache, daß die kapitalistischen Lohnbildungsbedingungen ein Ansteigen des Lohnes auf die Höhe des „vollen Arbeitsertrags" verhindern, zur Erklärung des Umschwungs verwendet werden kann, scharf auseinander zu halten: Dem Anschein nach sind beide Erklärungen gleich: Die aus der Existenz einer Reservearmee resultierende Lohnhöhe der kapitalistischen Wirtschaft ist nach beiden Ableitungen die Ursache dafür, daß am Ende der Hochkonjunktur ein Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage, zwischen Produktionsumfang und Konsummöglichkeit, besteht. Ihrer logischen Struktur nach sind sie jedoch grundverschieden: Während nämlich nach der einen Erklärung das erwähnte Mißverhältnis davon herrührt, daß die Unternehmer aus bestimmten, hier nicht zur Diskussion stehenden Gründen, vom Anfang des Aufschwungs an den ihnen zufallenden Profit zur Vermehrung der Produktion (Akkumulation) anstatt zum Konsum verwenden — man könnte diese Gedankengänge als Ueberakkumulationstheorie bezeichnen, — legt die andere Erklärung das Gewicht auf die Behauptung, daß von einem bestimmten Zeitpunkt des Aufschwungs an die Kaufkraft der Arbeiterklasse relativ sinke, und daß dadurch ein Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage entstehe. Wir kennen diese Gedanken unter der Bezeichnung Unterkonsumtionstheorie.

Nun wäre es aber falsch, Oppenheimer's Theorie eine Unterkonsumtionstheorie nennen zu wollen. Denn eine solche erklärt sowohl den Umschwung als vor allem auch die Krise selbst mit dem eben geschilderten Argument. Oppenheimer dagegen leitet, wie wir wissen, Umschwung und Krise gesondert ab, und seine Krisenerklärung, in deren Mittelpunkt der Gedanke steht, daß die Unter-

nehmer entgegen den Befehlen des Marktes ihre Produktion weiter ausdehnen, kann man bestimmt nicht als Unterkonsumtionstheorie bezeichnen. Indessen erinnern die Ausführungen, mit welchen er die erste, den Umschwung bedeutende Kaufkraftverminderung ableitet, zweifellos an die Lehre der Unterkonsumtionstheoretiker: Mangelnde Kaufkraft auf Seiten der Arbeiterschaft beendigt die im Zeichen der Kaufkraftsteigerung stehende Aufwärtsbewegung der Hochkonjunktur.

Zunächst ist gegen diese Ableitung einzuwenden, daß Oppenheimer nicht erklärt hat, warum die Kaufkraft der Arbeiterklasse zurückgeht. Der Hinweis darauf, daß die Arbeiter nicht den „vollen Arbeitsertrag" vergütet bekommen, begründet dies nicht; denn gerade nach den Oppenheimer'schen Prämissen hat der Arbeitslohn die Höhe des „vollen Arbeitsertrags" noch nie erreicht. Es müßte also gezeigt werden, daß der Arbeiter einen noch geringeren Teil des „vollen Arbeitsertrags" bekommt, als sonst. Und dies hat Oppenheimer gar nicht versucht.

Aber selbst, wenn man annimmt, daß es Oppenheimer tatsächlich gelungen wäre, zu beweisen, daß die Kaufkraft der Arbeiterklasse relativ sinkt, so wäre seine Erklärung dennoch nicht vollständig. Denn es blieb immer noch die Frage offen, warum am Markte ein Nachlassen der Nachfrage zu verspüren ist, wenn die Kaufkraft einer Klasse der Bevölkerung zum Teil auf eine andere Klasse übergeht. Die Annahme ist doch berechtigt, daß der vermehrte Abzug am Arbeitslohn für die Unternehmer vermehrten Profit, also gesteigerte Kaufkraft bedeutet. Oppenheimer müßte also zum mindesten begründen, warum die Unternehmer die von den Arbeitern auf sie übergehende Kaufkraft nicht am Markte wirksam werden lassen.

Es ist interessant, daß Oppenheimer selbst denselben Einwand ins Feld geführt hat, als er die Unterkonsumtionstheorien von Owen, Sismondi und Rodbertus zu widerlegen suchte. Er schreibt:[85]) Die Unternehmer werden im Aufschwung „ein aus zwei Gründen ungeheures Einkommen haben, weil das Erzeugnis sich vermehrt, und weil sie den Arbeitern einen kleineren als den bisherigen Anteil davon abzugeben haben: aber sie werden es a u s g e b e n, zum einen Teil in der Anschaffung neuer, noch verstärkter Produktionsmittel, zum andern Teil als „Revenue", wie Marx sagt, d. h. für ihren Privatverbrauch, und schließlich als Ersparnis,

[85]) Theorie II. S. 1011.

sei es in Gestalt eines Hortes, sei es in Gestalt von Darlehen an andere: den Staat oder Private. In jedem der Fälle wird eine dem Geldwerte entsprechende Nachfrage nach Gütern und Diensten ausgeübt: entweder nach Produktivgütern und -diensten (erster Fall) oder nach Verwendungsgütern und -diensten (zweiter Fall) oder nach wertbeständigen Gütern wie Gold oder Juwelen oder Kunstwerke (dritter Fall) oder schließlich durch die Darlehensschuldner nach Gütern oder Diensten (vierter Fall)".

Wir brauchen dieser Beweisführung gegen die Unterkonsumtionstheoretiker nichts mehr hinzuzufügen. Dagegen müssen wir unsere Behauptung rechtfertigen, daß sie auch gegen die Oppenheimer'sche Erklärung des Umschwungs gilt. Oppenheimer will mit seinen eben dargestellten Ausführungen zeigen, daß das Minus an Kaufkraft auf Seiten der Arbeiterklasse, welches auf die in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung herrschenden Lohngesetze zurückzuführen ist, ein Kaufkraftplus für die Klasse der Unternehmer ergibt, sodaß also zwar eine Verschiebung der Kaufkraft innerhalb zweier Gruppen von Wirtschaftspersonen nicht aber eine Verminderung der gesamten am Markte wirksamen Kaufkraft stattfindet. Nun haben wir aber doch gesehen, daß Oppenheimer selbst bei seiner Erklärung des Umschwungs behauptet, daß sich die Verminderung der Kaufkraft für die Arbeiterschaft zugleich als eine Verminderung der gesamten Kaufkraft auswirkt. Wir sind also zweifellos berechtigt, Oppenheimer hier einen logischen Widerspruch zwischen seiner eigenen Erklärung des Umschwungs und seiner Widerlegung der Unterkonsumtionstheorie vorzuwerfen.

Lassen wir diese Widerlegung außer Acht, so können wir uns darauf beschränken, festzustellen, daß Oppenheimer's Erklärung des Umschwungs auch in diesem Punkte unvollständig ist; denn es wäre zum mindesten notwendig, zu zeigen, in wiefern der Kaufkraftausfall bei der Arbeiterklasse auch schon zu einer Verringerung der gesamten Kaufkraft führen kann. Wir können es unterlassen, die Frage zu entscheiden, ob ihm dies überhaupt hätte gelingen können. Die Tatsache, daß Oppenheimer's Erklärung des Umschwungs an mehreren Stellen unvollständig oder gar widerspruchsvoll ist, nimmt dieser einzelnen Frage eine besondere Bedeutung für den Gesamtwert der fraglichen Ableitung.

Bis jetzt haben wir immer nur die eine Seite der Oppenheimer'schen Erklärung des Umschwungs, nämlich die unterkonsumtionstheoretischen Gedankengänge, betrachtet. Vielleicht liegt

aber gerade in dem zweiten Argument, in dem Hinweis auf das Steigen der Selbstkosten die Lösung.

Die Selbstkosten der Erzeuger und Händler von Verwendungswerten erhöhen sich — nach Oppenheimer — von zwei Seiten her: Erstens nähert sich die Reservearmee ihrem Nullpunkt; dadurch werden die Löhne und damit die Lohnkosten der Unternehmer steigen; und zweitens gehen die Preise für Roh- und Hilfsstoffe, deren Produktion ihrem Maximum näher kommt, in die Höhe. Daß infolge dessen die Selbstkosten der Produzenten und Händler von Konsumgütern steigen, ist ohne weiteres einzusehen. Dagegen muß hervorgehoben werden, daß dadurch an der Höhe der Gesamtkaufkraftsumme nichts geändert wird; denn die steigenden Selbstkosten für einen Teil der Wirtschaftspersonen bedeutet für einen andern Teil derselben, nämlich für die durch die Lohnsteigerung begünstigten Arbeiter und für die an der Preiserhöhung beteiligten Produzenten [86]) von Roh- und Hilfsstoffen erhöhtes Einkommen, also vermehrte Kaufkraft. Wenn also die Konsumgüterproduzenten und -händler sich zu einer Preissteigerung genötigt sehen, so ist ja damit parallel schon eine Kaufkraftsteigerung eingetreten. Also auch von dieser Seite her kann die Kaufkraftverminderung nicht kommen. Allerdings hat dies Oppenheimer auch gar nicht behauptet.

Man kann demnach sagen, daß es Oppenheimer nicht gelungen ist, den Umschwung von der Hochkonjunktur zur Krise logisch widerspruchslos und vollständig zu erklären. In kurzer Zusammenfassung war gegen seine Ableitung folgendes einzuwenden:

1. Man vermißt eine eingehende Begründung dafür, daß Oppenheimer auf der einen Seite behauptet, die Reservearmee der Unbeschäftigten, also die Ursache dafür, daß der Lohn die Höhe des „vollen Arbeitsertrags" nicht erreicht, sei aufgesogen, während er auf der andern Seite sagt, die Löhne seien trotzdem „entfernt nicht" auf den „vollen Arbeitsertrag" gestiegen.

2. Auch wenn man annimmt, daß der Arbeitslohn nicht auf der Höhe des „vollen Arbeitsertrags" steht, so muß man dennoch bemerken, daß Oppenheimer mit keinem Wort begründet hat, warum die Lohnquote oder mit andern Worten die Kaufkraft der Arbeiterklasse am Ende des Aufschwungs eine *sinkende* Tendenz haben soll.

---

[86]) hier „Produzent" ganz streng im Oppenheimer'schen Sinne als „Zum Markte Bringer". Vgl. Theorie II. S. 358.

3. Ueberſieht man auch dieſe Lücke in der Oppenheimer'ſchen Beweisführung, ſo muß man immer noch feſtſtellen, daß er nicht erklärt hat, warum die von ihm behauptete Einkommensverſchiebung (ſinkende Lohnquote — ſteigende Profitquote) eine Kaufkraftverminderung bewirken ſoll.

Vielleicht geht man nicht fehl mit der Vermutung, daß Oppenheimer in der neueſten Faſſung ſeiner Konjunkturtheorie dieſe Begründung des Umſchwungs nicht mehr gegeben hat, weil er deren Unzulänglichkeit erkannt hat.

Nunmehr können wir dazu übergehen, die Oppenheimer'ſche Erklärung der Kriſe zu beſprechen. Zu dieſem Zwecke wollen wir ſeine Theorie in kurzer Zuſammenfaſſung wiederholen:

Im Mittelpunkt ſteht die Behauptung, daß die kapitaliſtiſchen Unternehmer von einem gerade für ſie typiſchen Profitſtreben beſeelt ſind. Denn ihr Einkommen iſt, abgeſehen von ihrem Unternehmerlohn, das arithmetiſche Produkt aus dem an der Wareneinheit realiſierten Profit und der Zahl der verkauften Wareneinheiten. Wenn nun im Umſchwung die Gewinne ſinken, ſo verſuchen die Unternehmer, das, was ſie an der Wareneinheit einbüßen, durch einen entſprechenden Mehrabſatz von Wareneinheiten wieder hereinzubringen. Die Marktgeſtaltung weiſt ſie zwar darauf hin, ihre Produktion einzuſchränken, um dadurch das Angebot der Nachfrage wieder anzupaſſen, aber entgegen dieſer Weiſung dehnen ſie ihre Produktion immer mehr aus. Dies führt zu einem außerordentlich erbitterten Konkurrenzkampf, in welchem ſchließlich die ſchwächeren Unternehmungen unterliegen, wodurch alle in ihnen beſchäftigten Perſonen ihre Einkommensquelle verlieren. Nun ſinkt die Nachfrage am Markte um die Kaufkraft dieſer Perſonen und dadurch ſind wieder neue Betriebe zur Stillegung gezwungen. Die Folge davon iſt wiederum neuer Kaufkraftausfall. Und der ſich hier abſpielende Prozeß iſt die Kriſe.

Man ſieht, daß nach Oppenheimer's Anſicht der Umſchwung mit ſeinen ſinkenden Gewinnen zwar die notwendige Vorausſetzung für das Eintreten der Kriſe iſt, daß dieſe ſelbſt aber ihre eigenen, von denen des Umſchwungs getrennten Urſachen hat. Es iſt daher ſehr wohl möglich, die Logik der Kriſenerklärung ſelbſtändig zu prüfen, wenn man nur annimmt, daß tatſächlich am Ende des Aufſchwungs aus irgendwelchen, von Oppenheimer allerdings nicht aufgezeigten, Gründen die Gewinne zu ſinken beginnen.

Neben dieſer notwendigen Vorbedingung müſſen wir aber auch noch einen entſcheidenden Beſtandteil der Oppenheimer'ſchen

Krisenerklärung als richtig voraussetzen. Es ist dies die Behauptung, daß der kapitalistische Unternehmer vom Profitstreben beseelt sei, und zwar in einem solchen Maße, daß er entgegen den Befehlen des Marktes auch bei sinkenden Gewinnen seine Produktion ausdehnt. Zum mindesten ist es nicht möglich, mit Hilfe der Erkenntnisse der ökonomischen Theorie die logische Richtigkeit dieser Behauptung zu beweisen oder zu widerlegen, da es sich hier um psychologische und nicht um ökonomische Vorgänge handelt. Denn, auch wenn man zugibt, daß die Prämisse Oppenheimer's zutrifft, daß sich also das Einkommen des kapitalistischen Unternehmers in der von ihm beschriebenen Weise bildet, so kann man daraus dennoch mit gleichem Recht folgende gegensätzliche Schlüsse ziehen :Entweder kann man mit Oppenheimer annehmen, daß die Unternehmer trotz sinkender Gewinne ihre Produktion noch weiter ausdehnen, nur um ihren Profit auf der bisherigen Höhe zu halten. Oder aber man kann vermuten, daß sie, in der Erkenntnis, daß am Markte nicht einmal mehr für das augenblickliche Angebot genügend Nachfrage vorhanden ist, ihre Produktion einschränken, zum mindesten nicht weiter ausdehnen, um sich vor weiteren Gewinnsenkungen zu bewahren. Zweifellos kann in dieser Frage nur eine materielle, nicht eine logische Untersuchung Klarheit schaffen; mit andern Worten: Es hat keinen Sinn zu fragen, ob es logisch einwandfrei ist, zu behaupten, daß die Unternehmer auch bei sinkenden Gewinnen ihre Produktion ausdehnen; mann kann nur fragen: Stimmt die Behauptung Oppenheimer's mit der Wirklichkeit überein? Eine derartige Fragestellung kann aber in diesem Teil unserer Untersuchung, in dem wir uns mit dem logischen Gehalt der Oppenheimer'schen Konjunkturtheorie befassen, noch keinen Raum finden. Es bleibt uns demnach nichts anderes übrig, als einmal die Richtigkeit der Oppenheimer'schen These vorauszusetzen, sodaß wir auf folgende Fragestellung beschränkt sind: Ist es logisch einwandfrei, wenn Oppenheimer erklärt, daß eine Produktionsausdehnung bei sinkenden Gewinnen zur Krise führt?

In dieser Form wird man die These Oppenheimer's als logisch einwandfrei bezeichnen können. Wenn immer mehr produziert wird, obgleich schon von Anfang der Periode des Umschwungs an das Angebot an Produkten die Nachfrage danach überstiegen hat, so muß das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage immer größer werden. Und diese Entwicklung führt zweifellos zu dem Prozeß, den Oppenheimer geschildert hat: Die einzelnen Betriebe werden auf immer größere Absatzschwierigkeiten stoßen und

schließlich werden die schlechter situierten Unternehmungen das Rennen aufgeben, d. h. sie werden ihre Produktion einstellen müssen. Dadurch wird sich die Nachfrage am Markte um die Kaufkraft aller in diesen Unternehmungen beschäftigten Personen insoweit verringern, als diese ihre Kaufkraft aus der nun nicht mehr fließenden Einkommensquelle herleiteten. Infolge dessen wird für neue Betriebe, welche vor der beschriebenen Kaufkraftsenkung noch bestehen konnten, die Absatzmöglichkeit ausfallen und so werden auch sie schließlich den Zusammenbruch erleiden müssen. Wie lange sich dieser Prozeß fortsetzen wird, wurde an anderer Stelle schon besprochen, braucht also hier nicht mehr wiederholt zu werden.

Dem Anschein nach ist gegen die Oppenheimer'sche Krisenerklärung unter den oben gemachten Voraussetzungen nichts einzuwenden. Da erfordert nun aber folgende Frage Beachtung: Warum ist es denn den Unternehmern überhaupt möglich, ihre Produktion so sinnlos auszudehnen? Die Antwort Oppenheimer's lautet: Weil die Eigentumsverfassung, vor allem das bestehende Großeigentum an Grund und Boden den kapitalistischen Unternehmern „in fast beliebiger Zahl" freie Arbeiter zur Verfügung stellt.[87]) Wir berühren hier die Bodenmonopoltheorie, deren kritische Würdigung wir ausdrücklich zu unterlassen betont haben. Dennoch müssen wir auf die eben geschilderte Behauptung näher eingehen.

Wie bekannt hat Oppenheimer die Selbstkostensteigerung am Ende der Hochkonjunktur zum Teil mit dem Hinweis erklärt, daß die Löhne gestiegen seien, weil die Reservearmee allmählich aufgesogen sei. Wenn also jetzt freie Arbeiter „in fast beliebiger Zahl" zur Verfügung stehen, so müssen sie in der Zwischenzeit wieder freigesetzt worden sein. Es müßte also die Produktion eingeschränkt oder gar aufgegeben worden sein. Daß dies aber nicht geschehen ist, wird den Unternehmern von Oppenheimer ja gerade zum Vorwurf gemacht. Hier besteht doch unzweifelhaft ein Widerspruch: Einerseits wird erklärt, die Reservearmee sei verschwunden, anderseits bildet die Existenz freier Arbeiter „in fast beliebiger Zahl" die materiale Voraussetzung für die Produktionsausdehnung bei fallenden Gewinnen. Wir fragen nicht, wie die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkte zur Zeit des Umschwungs und der Krise in Wirklichkeit liegen, wir stellen nur fest, daß in der Art, wie Oppenheimer die Arbeitsmarktlage schildert und zur Erklä-

[87]) Vgl. Theorie II. S. 997.

rung des Umschwungs und der Krise verwendet, ein Widerspruch liegt.

Noch ein weiterer Einwand muß gemacht werden, der auf derselben logischen Ebene liegt, wie der eben besprochene. Oppenheimer stellt nämlich bei seiner Erklärung des Umschwungs fest, daß sich auch „die Erzeugung der Roh- und Hilfsstoffe ihrer Höchstgrenze" nähere.[88]) Er begründet aber bei seiner Ableitung der Krise in keiner Weise, aus welchem Anlaß diese Grenze plötzlich wieder so weit hinausgerückt ist, daß eine weitere in dem von ihm geschilderten Maße erfolgende Produktionsausdehnung möglich ist.

In diesem Zusammenhang darf vielleicht ein Bedenken geäußert werden, welches auf der Grenze zwischen einem rein logischen und einem sachlichen Einwand liegt: Woher nehmen die Unternehmer das zu der fraglichen Produktionsausdehnung nötige Geldkapital? Bei steigenden Selbstkosten und sinkenden Gewinnen ist doch zweifellos eine vermehrte Inanspruchnahme von Kredit erforderlich. Wir brauchen die Frage nicht zu entscheiden, aber wir dürfen sie sicherlich stellen: Könnten nicht auch in dieser Sphäre der Wirtschaft Gründe gefunden werden, die eine Produktionsausdehnung nach erfolgtem Umschwung unmöglich machen oder zum mindesten wesentlich erschweren? Jedenfalls sind wir berechtigt, — und zwar unbeeinflußt durch die erwiesene Tatsache der in der Hochkonjunktur festgestellten Kapitalknappheit — darin, daß Oppenheimer diese Frage überhaupt nicht anschneidet, eine logische Unvollständigkeit zu erblicken. Man muß eben grundsätzlich feststellen, daß Oppenheimer in ziemlich einseitiger Weise nur die Bedeutung der Verfügungsmöglichkeit über Produktivd i e n s t e, also Arbeitskräfte, in den Vordergrund stellt.

Nun müssen wir noch auf eine Bemerkung Oppenheimer's eingehen, welche die Bedeutung des psychologischen Moments: „Profitstreben der Kapitalisten" für die Verursachung der Krise abzuschwächen und die entscheidende Produktionsausdehnung auf rein ökonomische Faktoren zurückzuführen versucht. Er führt nämlich einmal aus,[89]) daß die einzelnen Unternehmer bei sinkenden Gewinnen nicht aus Profitstreben, sondern aus wirtschaftlichem Zwang ihre Produktion steigern. Abgesehen von dem Falle, daß Monopole oder vertragliche Verpflichtungen die einzig richtige Reaktion auf sinkende Gewinne: Verminderung der Produktion,

[88]) Vgl. Theorie II. S. 999.
[89]) Vgl. Theorie II. S. 953.

ermöglichen, müssen die Produzenten ausdehnen, da keiner die Gewähr hat, daß sein Konkurrent den Befehlen des Marktes gehorcht und seinerseits die Erzeugung einschränkt. Wenn ein einzelner aber seine Produktion verringert, während alle andern dieselbe ausdehnen, so verliert er nicht nur an der Waeneinheit, sondern auch am Umsatz, sodaß sein Profit von zwei Seiten her geschmälert wird. Um dies zu vermeiden, — denn dabei läuft er ja Gefahr, überhaupt vom Markte verdrängt zu werden, — ist er gezwungen, auch seinerseits die Produktion auszudehnen.

Dagegen ist zu sagen, daß auch nach diesen Ausführungen die Bedeutung der kapitalistischen Psychologie nicht weniger ins Gewicht fällt. Denn es wird nur behauptet, daß, nachdem im allgemeinen die Unternehmer sich bei ihren Handlungen vom Profitstreben leiten lassen, ein einzelner nicht anders handeln kann, ohne seine Existenz zu gefährden.

Außerdem erhebt sich die Frage: Ist es logisch einwadfrei, zu sagen, der einzelne Unternehmer gefährde seine Existenz, wenn er die Produktionsausdehnung der andern nicht ebenfalls mitmacht? Zweifellos gefährdet er seine Existenz nicht mehr, eher weniger, als die andern. Denn die Gewinneinbuße pro Wareneinheit trifft die andern in demselben Maße wie unsern „outsider" (bezüglich der Produktionsgebahrung bei sinkenden Gewinnen), da sie mit den gleichen Selbstkosten arbeiten, wie er. Es ist doch auch oder vielmehr gerade nach den Ausführungen Oppenheimer's keine Ursache dafür zu sehen, daß zu dem fraglichen Zeitpunkt eine Senkung der Selbstkosten eingetreten wäre. Durch Preisunterbietungen können also diejenigen, welche ihre Produktion ausdehnen, den einzelnen, der dies nicht tut, nicht aus dem Markte werfen; denn bei der notwendigen Berücksichtigung der Selbstkosten können sie ihre Preise nicht mehr senken als der „outsider". Schon aus dieser Ueberlegung geht hervor, daß von einer Gefährdung der Existenz nur desjenigen, der seine Produktion nicht ausdehnt, keine Rede sein kann.

Indessen kann man sagen, daß im Gegenteil die Lage derjenigen, die ausdehnen, gefährlicher ist. Denn was nützt alle Steigerung der Produktion, wenn für die angebotenen Produkte kein Absatz vorhanden ist. Und dies ist wiederum gerade nach den Oppenheimer'schen Voraussetzungen der Fall. Der nominale Gewinn — als Produkt aus Profit pro Wareneinheit und Anzahl der verkauften Wareneinheiten — hat sich zwar bei allen Produzenten proportional gesenkt; dagegen ist der reale Gewinn bei allen denen,

die ausgedehnt haben, ungleich mehr zurückgegangen als bei dem „outsider". Denn wenn man den wirklichen Gewinn — wie es natürlich geschehen muß — errechnet als Differenz zwischen Gesamtprofit und Gesamtselbstkosten, so ist der reale Gewinn — man kann ihn auch als Nettogewinn bezeichnen und ihm den Bruttogewinn gegenüberstellen — hier viel geringer, da in diesen Unternehmungen große Mengen von Produkten unabsetzbar geblieben sind, also zwar Kosten aber keinen Profit verursacht haben.

Jedenfalls sieht man, daß es Oppenheimer nicht gelungen ist, nachzuweisen, daß für sämtliche Unternehmer ein objektiver Zwang besteht, ihre Produktion auch bei sinkenden Gewinnen auszudehnen. Bei dieser Gelegenheit mag die Bemerkung gestattet sein, daß es Oppenheimer ausdrücklich ablehnt, die These, daß die Unternehmer ihre Erzeugung entgegen den Befehlen des Marktes auch bei sinkenden Gewinnen ausdehnen und dadurch eine Ueberproduktion herbeiführen, mit dem Argument: Unübersichtlichkeit des Marktes, oder wie er selbst sagt: „Anarchie der Produktion" zu begründen. Er hält diese Auffassung aus dem Grunde für „unhaltbar", weil der Markt gerade heute dank der vielen technischen Erfindungen, wie Telephon und Telegraph, übersichtlicher ist, als je zuvor.[90])

Damit können wir die Diskussion über die logische Widerspruchslosigkeit der Oppenheimer'schen Krisenerklärung schließen. Da über dieses Kernstück der hier besprochenen Konjunkturtheorie später noch mehr zu sagen sein wird, wollen wir unser vorläufiges Urteil in die Bemerkung zusammenfassen, daß auch die Krisenerklärung Oppenheimer's, ebenso wie seine Ableitung des Umschwungs gegen logische Einwände nicht vollständig gesichert ist.

Zusammenfassung.

Zu welchem Ergebnis hat nun unser Versuch einer immanenten Kritik geführt? Wir wiederholen: Die Aufgabe einer solchen Kritik besteht darin, zu prüfen, ob es einer Theorie gelungen ist, aus ihren Voraussetzungen heraus logisch widerspruchslos und vollständig das zu erklären, was zu erklären sie versucht hat. Auf die hier besprochene Theorie bezogen bedeutet dies folgende Fragestellung: Hat Oppenheimer eine Theorie geliefert, welche, aufbauend auf den in seinem System liegenden Prämissen, die

[90]) Vgl. Theorie II. S. 997 f.

zyklischen Auf- und Abwärtsbewegungen, welche die Wirtschaft aller entwickelter Länder seit mehr als einem Jahrhundert aufweist, und welche als Konjunkturschwankungen bezeichnet werden, logisch einwandfrei und vollständig deutet.

Nach dem Ergebnis unserer Untersuchung muß die Frage verneint werden. Wenn wir uns an unsere Einteilung des Konjunkturzyklus in fünf Phasen erinnern, so können wir folgendes Urteil abgeben:

1. Keinen logischen Widerspruch weisen nur die Erklärungen des Aufschwungs und der Erholung auf. (Wir machen aber hier schon darauf aufmerksam, daß wir Oppenheimer's Erklärung und Auffassung des Aufschwungs nicht für die einzige aus seinem System heraus mögliche halten).

2. Nicht erklärt wird die Depression als selbständiger Zustand der Unterbrechung der Krise.

3. Die Ableitungen des Umschwungs und der Krise können wir nicht als logisch widerspruchslos und vollständig bezeichnen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch einmal auf das oben schon angeführte Zitat Böhm-Bawerk's zurückkommen. Wir haben gesehen, daß die Konjunkturtheorie Oppenheimer's dem notwendigen von Böhm-Bawerk in die vielzitierte Form gefaßten Postulate entspricht, und „das letzte oder vorletzte Kapitel" eines geschriebenen sozialwirtschaftlichen Systems ist.

Böhm-Bawerk verlangt aber noch ein weiteres von einer Konjunkturtheorie: Sie soll „die reife Frucht der Erkenntnis sämtlicher sozialwirtschaftlicher Vorgänge und ihres wechselwirkenden Zusammenhangs" sein.[91]) Diese Forderung bezieht sich nun nicht mehr auf den systematischen Aufbau einer Theorie, sondern auf ihren positiven Erkenntniswert. Die „reife Frucht der Erkenntnis", also die Krönung und Vollendung des Gesamtsystems soll sie darstellen. Nicht nur der systematische Zusammenhang, sondern die Theorie selbst soll einwandfrei und vollständig sein. In diesem Sinne aber leistet, wie sich gezeigt hat, die Konjunkturtheorie Oppenheimer's dem Postulate Böhm-Bawerk's nicht Genüge.

Exkurs. Nachdem wir nun die formale und logische Seite der Konjunkturtheorie Oppenheimer's kritisch zu würdigen versucht haben, scheint es naheliegend, nun auch den materialen Gehalt derselben zu besprechen. Wir müßten also fragen: Stimmt das tatsächliche Konjunkturbild mit den Ergebnissen Oppenheimer's

---

[91]) Zitiert nach Oppenheimer, Theorie II. S. 1005.

überein? Selbstverständlich ist hier unter „Konjunkturbild" nicht allein die Tatsache verstanden, daß die Marktgestaltung keinen gleichmäßigen Verlauf hat, sondern sich vielmehr in heftigen Wellenlinien auf- und abwärts bewegt. Diese Erscheinung bildet ja gerade den Gegenstand der hier behandelten, wie aller übrigen Konjunkturtheorien. In wie weit der Theorie Oppenheimer's dieses rein äußerliche Konjunkturbild zugrunde liegt, hat die Prüfung des formalen Gehalts der Theorie ergeben.

Will man dagegen die materiale Qualität der Theorie beurteilen, so findet man den Maßstab hiefür zwar auch in der wirtschaftlichen Wirklichkeit, jedoch nicht mehr in der äußerlichen, zeitlichen Aufeinanderfolge, sondern in den inneren, causalen Beziehungen der Tatsachen. Die Fragestellung einer materialen Kritik wäre für uns also ungefähr folgende: Ist es richtig, daß die Depression infolge eines Exportes einer Erholung Platz macht, daß die dadurch entstandene Kaufkraft allmählich die ganze Wirtschaft zur „Blüte" bringt, daß die „Blüte" infolge abnehmender Konsumfähigkeit der Arbeiterklasse ein Ende findet, und daß schließlich eine allgemeine Produktionsausdehnung im Anschluß an den Umschwung die Wirtschaft in die Krise stürzt?

Indessen, was könnten wir uns von einer Beantwortung dieser Frage versprechen? Hätte es überhaupt einen guten Sinn, den materialen Gehalt der Theorie zu erforschen, nachdem wir gesehen haben, daß dieselbe in ihrer logischen Struktur gegen Einwände nicht vollständig gesichert ist?

Eine Theorie kann an ihrem Geltungswert durch empirische Erkenntnisse unmittelbar weder gewinnen noch verlieren. Stimmen ihre Ergebnisse mit der Wirklichkeit nicht überein, so kann man daraus folgende Schlüsse ziehen: 1. Der Gegenstand, das Problem, der Theorie wurde nicht vollständig erfaßt, sodaß der Theorie fehlerhafte und unvollständige Daten zugrunde liegen. (Formaler Mangel). 2. Die Theorie geht zwar von einer richtigen Datenkonstellation aus, es gelingt jedoch nicht, darauf einwandfreie und vollständige Schlußfolgerungen aufzubauen. (Logischer Mangel). 3. Die Theorie weist sowohl in der Datenanordnung als auch in der Datenverknüpfung Schwächen auf. (Formaler und logischer Mangel.)

Die Ergebnisse einer Theorie mit der Wirklichkeit zu vergleichen, wäre demnach sinnvoll nur dann, wenn man zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß die logischen Konstruktionen einwandfrei sind. Eine Uebereinstimmung zwischen theoretischem Resultat

und Wirklichkeit ließe dann den Schluß zu, daß auch die Daten richtig gewählt waren, und umgekehrt. Ist man dagegen bei der immanenten Kritik eine Theorie auf logische Widersprüche gestoßen, so kann man auch aus einer Kongruenz zwischen den theoretischen Schlußsätzen und der Realität eben nur folgern, daß die Tatsachen zwar richtig gesehen, aber nicht logisch widerspruchslos gedeutet wurden. Wenn ein Beispiel aus dem Bereich der hier besprochenen Theorie gestattet ist: Angenommen, wir kämen zu der empirischen Erkenntnis, daß am Ende der Hochkonjunktur eine Unterkonsumtion auf Seiten der Arbeiterschaft die Disproportionalität zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Markte verursacht. Würde dies an dem Werte der Oppenheimer'schen Theorie etwas ändern? Keineswegs. Denn wir haben gesehen, daß Oppenheimer die logische Möglichkeit einer Unterkonsumtion nicht aufgezeigt hat. Wenn dennoch eine solche festzustellen ist, so kann dies eben ein Beweis dafür sein, daß noch ein oder mehrere Faktoren am Werke sind, welche Oppenheimer nicht erkannt hat. Genau ebenso steht es mit der materialen Voraussetzung für die folgenschwere Produktionsausdehnung im Anschluß an den Umschwung: mit der Reservearmee. Es mag möglich sein, den statistischen Nachweis dafür zu erbringen, daß zu Beginn der Krise freie Arbeiter «in fast beliebiger Zahl" zur Verfügung stehen; gegen die Ableitung Oppenheimer's müßte man nach wie vor einwenden, daß er die Möglichkeit der Existenz einer Reservearmee zu dem fraglichen Zeitpunkt nicht nur nicht nachgewiesen, sondern sogar widerlegt hat.

Man sieht, daß wir von einer Untersuchung des materialen Gehalts der Oppenheimer'schen Konjunkturtheorie absehen können.

Was bleibt uns nun noch zu tun übrig? Wir kamen zu dem Ergebnis, daß es Oppenheimer nicht gelungen ist, auf seinen Prämissen eine logisch einwandfreie Konjunkturtheorie aufzubauen. Den entscheidenden Mangel der Theorie erblickten wir darin, daß der Umschwung von der Aufwärtsbewegung zur Krise und die Krise selbst nicht logisch widerspruchslos erklärt werden.

Dieses Ergebnis deutet auf zwei Möglichkeiten hin: Entweder hat Oppenheimer aus seinen Voraussetzungen die einzig möglichen Schlußfolgerungen gezogen, und man kann demnach auf diesen Prämissen überhaupt keine Theorie aufbauen, die sämtliche Phasen des Konjunkturzyklus zu erklären vermag. Oder aber besteht zwar diese Möglichkeit, jedoch nur mit Hilfe anderer logischer Konstruktionen.

Die Tatsachen sprechen für die zweite Möglichkeit. Wir werden daher im nächsten Abschnitt zwei Theorien darstellen, welche, ausgehend von denselben Prämissen wie die Theorie Oppenheimer's, bei der Erklärung des Umschwungs und der Krise u. E. logischen Einwänden nicht ausgesetzt sind.

3. Versuch einer Fortbildung und Ergänzung der Oppenheimerschen Konjunkturtheorie durch die Konjunkturtheorien Lederer's und Löwe's.

Wenn die Konjunkturtheorien Lederer's und Löwe's geeignet sein sollen, die Konjunkturtheorie Oppenheimer's fortzubilden und zu ergänzen, so müssen sie einmal diejenigen Teile des gesamten Konjunkturproblems, für welche Oppenheimer keine einwandfreie Ableitung gegeben hat, logisch widerspruchsfrei erklären, und außerdem muß ihnen die entscheidende Prämisse Oppenheimer's zugrunde liegen. Positiv ausgedrückt müssen diese Theorien eine widerspruchslose Deutung des Umschwungs und der Krise enthalten, wobei sie von der Grundvoraussetzung ausgehen, daß die kapitalistische Wirtschaft durch die Existenz einer Reservearmee charakterisiert ist.

Bevor wir zur Darstellung der beiden Theorien übergehen, wollen wir auf einen grundsätzlichen Unterschied hinweisen, welcher zwischen den Theorien Lederer's und Löwe's einerseits und der Theorie Oppenheimer's anderseits besteht, einen Unterschied, der für unsere Untersuchung aus mehreren Gründen noch bedeutsam werden wird. Während nämlich Oppenheimer zwischen der Krise und dem Aufschwung keinen causalen Zusammenhang erblickt, vielmehr zwischen diese beiden Konjunkturphasen die selbständige Phase des Umschwungs einschaltet, die zwar die Voraussetzung der Krise, aber immer noch nicht deren Ursache bildet, ist für Lederer und Löwe die Krise nur die logische, zwangsläufige Konsequenz des Aufschwungs und durch diesen in vollen Umfange verursacht. Der Umschwung tritt nach diesen Theorien überhaupt nicht als selbständige Phase in Erscheinung, sondern ist eben nur das erste Stadium der Krise. Nach Oppenheimer könnte, wie wir wissen, der Aufschwung durch den Umschwung allein abgeschlossen werden, wenn die Unternehmer bei sinkenden Gewinnen ihre Produktion einschränken würden. Unter dieser Bedingung würde keine Krise eintrete. Bei Lederer und Löwe dagegen ist die Krise die unvermeidliche Reaktion auf den Aufschwung. Nach Oppenheimer hat die Krise ihre eigenen Ursachen, die erst nach Beendigung des Auf-

schwungs in Erscheinung treten, nach Lederer und Löwe ist der Aufschwung selbst die Ursache der Krise.

Nunmehr wollen wir die beiden Theorien soweit darstellen, als es für unsern Versuch der Fortbildung und Ergänzung der Oppenheimerschen Theorie erforderlich ist. Nach dem eben gesagten ist es selbstverständlich, daß wir dabei auch die jeweilige Erklärung des Aufschwungs schildern müssen.

a) Lederer.[92])

Das Symptom für die Beendigung der Depression, also den Beginn des Aufschwungs sieht Lederer ebenso wie Oppenheimer in der Tatsache, daß neue Kaufkraft auf dem Markte wirksam wird. Es spielt in unserem Zusammenhange keine Rolle, daß nach Lederer diese neue Kaufkraft aus einer andern Quelle fließt als nach Oppenheimer; entscheidend ist allein, daß es sich um eine absolute Neubildung, und nicht um eine Verschiebung der vorhandenen Kaufkraft handelt.

Lederer richtet nun schon von Anfang des Aufschwungs an seine Aufmerksamkeit darauf, welche Wirkung die Kaufkraftsteigerung auf das Preissystem ausübt, Er geht davon aus, — und hiezu ist er nach den Ergebnissen seiner Erklärung der Depression und Erholung berechtigt — daß die neue Kaufkraft sich nicht auf Waren richtet, die noch von der Krise her als Ueberschußprodukte am Markte sind, sondern daß sie mit der vorhandenen Kaufkraft in Konkurrenz bei der Nachfrage nach den in einer bestimmten Menge vorhandenen Gütern tritt. Wenn aber eine erhöhte Kaufkraftmenge auf eine gleichbleibende Gütermenge stößt, so müssen die Preise der nachgefragten Güter steigen. Die steigenden Preise haben nun ihrerseits wiederum steigende Kaufkraft zur Folge, nämlich für alle von der Preissteigerung begünstigten Wirtschaftspersonen. Die Wirkung dieser Kaufkraftsteigerung ist dieselbe wie die der ersten, und so wird es schließlich zu einer allgemeinen Preissteigerung kommen.

Lederer legt nun dem Umstand eine sehr hohe Bedeutung bei, daß nicht alle Preise gleichmäßig steigen. Er unterscheidet eine ganze Reihe von Preisgruppen, die bezüglich ihrer Elastizität sehr verschieden sind. Am höchsten ist die Elastizität in den konzentrierten also in den Rohstoffindustrien, weil hier die Konkurrenz am schwächsten ist. Schon geringer ist die Elastizität der Preise bei den

---

92) Die Konjunkturtheorie Lederer's findet sich in der Schrift: Konjunktur und Krisen im Grundriß der Sozialökonomik, IV. Abt. I. Teil 1925, S. 354 ff.

„zersplitterten" [93]) Fertigindustrien, die in einem schärferen Konkurrenzkampf stehen. Wesentlich geringer ist sie jedoch bei den Preisen für Arbeitsleistungen, bei den Arbeitslöhnen, „weil die Arbeiter nicht imstande sind, die Einschränkung des Angebots so weit zu treiben, um eine entsprechende Lohnerhöhung zu erzwingen". [94]) Fast gar keine Elastizität weisen endlich die Gehälter der Angestellten und Beamten der privaten und vor allem öffentlichen Betriebe auf.

Aus dieser Gruppierung der Preiselastizität geht hervor, daß bei allgemein steigenden Preisen die Produktpreise immer rascher in die Höhe gehen, als die Preise für Arbeitsleistungen. Mit andern Worten: Der privatwirtschaftliche Kostenfaktor: Löhne und Gehälter sinkt relativ, der Unternehmergewinn steigt, am stärksten in der Rohstoffindustrie. Und diese steigende Rentabilität bildet für den Unternehmer den Anreiz zur Steigerung seiner Produktion.

Nun müssen wir aber auf einen Gedanken Lederer's eingehen, der für seine Konjunkturtheorie von entscheidender Bedeutung ist. Er sagt nämlich, daß die durch das Steigen der Rentabilität bei steigenden Preisen angeregte Produktionsausdehnung nur deshalb möglich ist, weil der moderne Zirkulationsprozeß nicht in „direktem Verkehr von Produzent zu Konsument" [95]) vor sich geht. Könnte nämlich ein Unternehmen seine Ueberschüsse nur zum Konsum oder zur Rücklage für den eigenen Betrieb verwenden, so würde ein großer Teil der Ersparnisse nicht immer eine Verwendung finden können, sondern müßte vielmehr der eigenen Unternehmung als Reservefonds für spätere Produktionsakte dienen. Da es nun aber in der modernen Wirtschaft Banken gibt, deren Hauptaufgabe es ist, die Ersparnisse, die ihnen von einem Betriebe zur Verfügung gestellt werden, einem anderen Betriebe, der Geldmittel benötigt, zu übertragen, und da vor allem die Banken die Möglichkeit haben, über diesen gedeckten Kredit hinaus in einer gewissen Höhe auch ungedeckten „„zusätzlichen" Kredit zu gewähren, so ermöglichen sie dadurch erst die allgemeine Produktionsausdehnung während der aufsteigenden Konjunktur. Denn nur mit Hilfe dieses Kredits haben die Unternehmer die Möglichkeit, die infolge erhöhter Rentabilität wünschenswerte Produktionsausdehnung vorzunehmen, ohne erst auf die Einnahmen aus dem eigenen Betriebe warten zu müssen.

[93]) a. a. O. S. 383.
[94]) a. a. O. S. 392.
[95]) a. a. O. S. 376.

Damit ist aber auch zugleich erst die Möglichkeit der Krise geschaffen. Denn die Unternehmer können nun, angeregt durch die steigende Rentabilität, durch Inanspruchnahme von Kredit ihre Produktion ausdehnen, ohne auf die am Markte vorhandene Kaufkraft zunächst Rücksicht nehmen zu müssen. Bis sich aber die Tatsache, daß die Preise für die Arbeitsleistungen nicht proportional den Produktenpreisen steigen, als Kaufkraftverminderung auf dem Markt bemerkbar macht, ist die Produktion schon zu weit ausgedehnt worden. Damit ist aber der Tatbestand der Krise gegeben; denn „sie ist immer die verlustreiche Liquidation privatwirtschaftlicher Entwicklungsansätze, welche mit der Marktlage in Widerspruch standen, und daher nicht zur Reife gebracht werden können".[96]) Also nicht eine einfache Disproportionalität zwischen Produktion und Konsum ist die Ursache der Krise, sondern ein Auseinanderklaffen zwischen Produktionsentwicklung und Einkommensentwicklung, wobei Einkommen im Sinne „des tatsächlich ausgegebenen und ausgebbaren Einkommens" verstanden ist.[97])

In dieser Umschwungserklärung ist ein logischer Widerspruch vermieden. — Wir betonen, daß wir uns auch hier wiederum nicht auf die Prüfung des materialen Gehalts der Theorie Lederer's einlassen können. — Wie Oppenheimer führt auch Lederer die Krise letzten Endes auf die kapitalistischen Gesetze der Lohnbildung zurück. Aber er behauptet nicht, wie Oppenheimer, daß eine einfache Unterkonsumtion als Folge relativ sinkender Kaufkraft auf Seiten der Arbeiterklasse stattfinde. Den Einwand, daß die den Arbeitern entzogene Kaufkraft doch den Unternehmern zuwachse, und daß es nicht ohne weiteres einzusehen sei, warum diese nicht die vermehrte Kaufkraft am Markte wirksam werden lassen, vermeidet er mit dem logisch einwandfreien Hinweis darauf, daß das Phänomen Arbeitslohn ein doppeltes Gesicht hat: Als privatwirtschaftliches Kostenelement für den Unternehmer regt es bei steigenden Preisen eine privatwirtschaftlich durchaus gerechtfertigte Produktionsausdehnung an, und die Möglichkeit der Inanspruchnahme von Kredit bewirkt, daß seine volkswirtschaftliche Eigenschaft als Kaufkraft erst dann in Erscheinung tritt, wenn die Produktionssteigerung schon einen im Verhältnis zur vorhandenen Kaufkraft zu großen Umfang angenommen hat.

---

[96]) a. a. O. S. 360.
[97]) a. a. O. S. 386.

b) Löwe.

Löwe hat bis heute noch keine zusammenhängende Konjunkturtheorie gegeben. Indessen hat er sich verschiedentlich über die bestehenden Konjunkturtheorien kritisch und über Teilprobleme der Konjunkturtheorie auch positiv ausgelassen, sodaß es sehr wohl möglich ist, seine Anschauungen über die Wirtschaftskrisen abzuleiten. Unserer Darstellung liegt vor allem die Arbeit: „Zur ökonomischen Theorie des Imperialismus" zugrunde, welche in der Festschrift zu Oppenheimer's 60. Geburtstage: „Wirtschaft und Gesellschaft" (1924) veröffentlicht ist.[98])

Aus den Ausführungen Löwe's geht ganz klar hervor, daß er — ebenso wie Schumpeter und im Gegensatz zu Oppenheimer — die Ursachen der Krise auf die Entwicklung von Beginn des Aufschwungs an zurückführt, und nicht auf Faktoren, die erst nach Beendigung des Aufschwungs auftreten. Und auch Löwe kommt zu dem Ergebnis, daß letzten Endes die Verhältnisse auf dem kapitalistischen Arbeitsmarkt die Krise verursachen. Die Beweisführung erfolgt auch bei Löwe unter der Voraussetzung, daß die kapitalistische Wirtschaft durch die Existenz einer Reservearmee charakterisiert ist.

Es mag uns zwar eine nicht wesentliche aber immerhin interessante Zwischenbemerkung gestattet sein: Löwe leitet die Existenz einer Reservearmee ebenso wie Oppenheimer von dem Klassenmonopol an Grund und Boden ab.

Hören wir nun die Theorie: Die chronische Ueberfüllung am Arbeitsmarkte bewirkt, daß die Arbeiter in ihrer Gesamtheit einen niedrigeren Lohn bekommen, als den, der ihnen bei völlig ausgeglichener Konkurrenz zukommen würde. Das so entstehende Einkommensminus der Arbeiterklasse fällt dauernd der Kapitalistenklasse als Einkommensplus, als Kapitalprofit zu. Diese Einkommensverteilung übt einen verderblichen Einfuß auf das Verhältnis von Angebot und Nachfrage, von Produktion und Konsum aus.

Die Unternehmer sind nämlich gezwungen, ihr Mehreinkommen in den Dienst der Akkumulation, der Produktionsausdehnung zu stellen. Da Steigerung der Produktion bei dem herrschenden Ueberangebot am Arbeitsmarkt keine steigenden Lohnkosten bedeutet, wird jeder Unternehmer bemüht sein, sich die Vorteile des Großbetriebs zunächst ohne Rücksicht auf die Höhe der wirk-

---

[98]) a. a. O. S. 189 ff.

samen Nachfrage zu verschaffen. Die Unternehmer handeln dabei vollständig in ihrem Interesse, ja sogar unter einem wirtschaftlichen Zwang. Wenn keine vertragliche Bindung in Gestalt eines Kartells, Trusts, Syndikats usw. besteht, würde ein Unterlassen der Produktionserweiterung bis zur völligen Ausnützung der Kapazität den einzelnen Unternehmer in Gefahr bringen, durch Preisunterbietungen von seinem Konkurrenten aus dem Markte verdrängt zu werden. Aber dieser Zwang zur „Vollproduktion" führt zur Ueberproduktion.[99]) Es wird zwar nicht von jedem einzelnen Unternehmer, wohl aber von ihrer Gesamtheit zu viel produziert, da die Nachfrage nicht in demselben Maße gewachsen ist, wie das Angebot. Die Kaufkraft der Arbeiterschaft, deren Löhne nur langsam steigen, wächst nicht in demselben Maße wie die Produktionssteigerung, und diese Entwicklung führt zu der Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage, welche dem Aufschwung ein Ende bereitet, und zur Krise führt.

Löwe's Konjunkturtheorie hat zweifellos eine gewisse Aehnlichkeit mit der Theorie Oppenheimer's: Hier wie dort wird ein Zwang zur Produktionsausdehnung infolge der herrschenden Konkurrenzverhältnisse behauptet. Hier wie dort übersteigt die Produktionsausdehnung weit die Grenze, welche ihr die Kaufkraft der Bevölkerung setzt. Der entscheidende Unterschied zwischen den beiden Ableitungen liegt jedoch darin, daß Löwe auf diesen Zwang erst das Mißverhältnis zwischen Produktion und Konsum, oder besser gesagt, ähnlich wie Lederer, die disproportionale Entwicklung von Produktion und Kaufkraft, zurückführt, während Oppenheimer diesen Zwang erst nach Eintreten der Disproportionalität wirksam werden läßt. Und so kommt es, daß Löwe eine logisch einwandfreie Erklärung für die Behauptung gegeben hat, daß die den Arbeitern entzogene und den Unternehmern zufallende Kaufkraft nicht zum Konsum sondern zur Produktion verwendet wird, während Oppenheimer diese Erklärung schuldig geblieben ist.

Man wird demnach auch von der Konjunkturtheorie Löwe's, wie von der Lederer's sagen können, daß sie gerade an denjenigen Stellen, an welchen wir bei der Theorie Oppenheimer's verschiedene Einwände geltend machen mußten, nämlich bei der Erklärung des Umschwungs und der Krise, keine logischen Widersprüche aufweist.

---

[99]) Vgl. a. a. O. S. 210.

Und da beide Theorien von der Prämisse ausgehen, daß in der kapitalistischen Wirtschaft eine dauernde Reservearmee von Unbeschäftigten existiert, so kann man die beiden Theorien sehr wohl als Fortbildung und Ergänzung der Oppenheimer'schen Konjunkturtheorie betrachten.

4. Die Bedeutung des Hauptarguments der Oppenheimer'schen Krisenerklärung.

Im letzten Abschnitt unserer „kritischen Bemerkungen" soll die Frage erörtert werden, ob dem entscheidenden Argument der Oppenheimer'schen Krisenerklärung die Bedeutung zukommt, welche Oppenheimer selbst ihr beimißt. Es ist dies die Lehre, nach der allein die Tatsache, daß der kapitalistische Unternehmer, vom Porfitstreben getrieben, seine Produktion zur Zeit des Umschwungs, also bei sinkenden Gewinnen, ausdehnt anstatt einschränkt, die Krise verursacht.

Hier mag uns zunächst eine Zwischenbemerkung gestattet sein, die streng genommen in einer volkswirtschaftlichen Untersuchung keinen Raum finden dürfte, da sie sich einerseits auf ein psychologisches und anderseits auf ein privatwirtschaftliches Problem bezieht. Wir werden uns daher auch mit Andeutungen begnügen. Es handelt sich um die Frage, ob Oppenheimer wirklich berechtigt ist, dem Profitstreben des Kapitalisten die Folge zuzuschreiben, daß der Unternehmer bei sinkenden Gewinnen seine Produktion ausdehnt, nur um zu versuchen, seinen Gesamtprofit zu halten.

Um zunächst die psychologische Seite des Problems zu besprechen: Ist wirklich anzunehmen, daß der Unternehmer zu einer Zeit, wo die Selbstkosten steigen (Oppenheimer's eigene Voraussetzung) und wo das Sinken der Preise ihm anzeigt, daß die Nachfrage sinkt, sich blind von dem Streben leiten läßt, nur ja unter allen Umständen seinen Gesamtprofit zu halten, und daß er zu diesem Zwecke ohne jede wirtschaftliche Ueberlegung den unter den gegebenen Umständen sinnlosen Weg einzuschlagen versucht, den Gewinn, der ihm an der Wareneinheit verloren geht, durch Absatz von mehr Wareneinheiten und dies mit Hilfe gesteigerter Produktion wieder hereinzubringen? Wir können nicht glauben, daß die Handlungsweise des Unternehmers von einer solchen Einstellung determiniert ist.

Wenn wir aber annehmen, und dazu fühlen wir uns vollständig berechtigt, — daß der Unternehmer auch zur Zeit des Um-

schwungs noch vernünftige privatwirtschaftliche Ueberlegungen anstellt, so gehen diese u. E. ungefähr in folgender Richtung: Zweifellos wird jeder einzelne Unternehmer, wenn sich am Markte Absatzschwierigkeiten bemerkbar machen, versuchen, die noch vorhandene Kaufkraft nach Möglichkeit auf die Erzeugnisse seines Betriebes zu lenken. Er wird also sicherlich in einen sehr scharfen Konkurrenzkampf eintreten. Aber schon nicht mehr in dem Gedanken, seinen Gesamtprofit zu halten, sondern vielmehr in dem Bestreben, von seinen schon fertigen Produkten noch möglichst viel abzusetzen. Daß er seine Produktion bei einer derartigen Marktlage noch ausdehnt, ist u. E. höchst unwahrscheinlich. Denn davon dürfte sich angesichts der ganzen Marktlage kaum ein Unternehmer Erfolg versprechen. Diese Dinge lassen sich sehr gut an folgendem Beispiel klarmachen: Der Großhändler, der im Oppenheimerschen Sinne ebenfalls „Produzent" ist (produzieren = zum Markte führen),[100]) wird doch bei sinkenden Gewinnen seine Lagerhaltung nicht vergrößern, sondern im Gegenteil, er wird bei seinen Einkäufen sehr vorsichtig sein, und sich nur bemühen, von seinen vorhandenen Vorräten möglichst viel zu verkaufen. Da nun aber zwischen Großhändler und industriellem Unternehmer die Verständigungsmöglichkeit sehr groß ist, so wird der industrielle Unternehmer, der doch in den meisten Fällen nur an den Großhändler liefert, kaum seine Produktion ausdehnen, ohne sich vorher überzeugt zu haben, ob ihm seine Erzeugnisse auch abgenommen werden.

Will also der Unternehmer zu dieser Zeit die Höhe seines Gesamtprofits beeinflussen, so kann und wird er dies nur in der Weise versuchen, daß er durch Rationalisierung oder Lohnsenkung und dgl. seine Selbstkosten vermindert.

Kehren wir jedoch wieder zu unserem eigentlichen Thema zurück: Es ist zu untersuchen, ob wirklich, wie Oppenheimer behauptet, die Krise nicht eintreten würde, wenn die Unternehmer zur Zeit des Umschwungs ihre Produktion einschränken anstatt ausdehnen würden. Wir erinnern uns, daß Oppenheimer den Umschwung auf ein Mißverhältnis zwischen Kaufkraft und Produktion zurückführt. Wäre er nun der Ansicht, daß es sich hier um eine partielle Disproportionalität handelt, d. h. daß sich Gesamtangebot und Gesamtnachfrage zwar decken, und daß nur für irgend einen Zweig der Industrie die Nachfrage kleiner ist, als das Ange-

[100]) Vgl. Theorie II. S. 358.

bot, während für ein anderes Erzeugnis der industriellen Produktion die Nachfrage das Angebot übersteigt, so müßte man ihm rechtgeben. Denn wenn in diesem Falle der oder die betreffenden Unternehmer ihre Produktion einschränken würden, so könnte es nicht zu einer allgemeinen Krise kommen, weil das Kapital sowohl, wie die Arbeitskräfte, die in diesen Betrieben frei werden, in andern Unternehmungen, welche bis dahin die Nachfrage nicht befriedigen konnten, Verwendung finden würden. Daß solche Unternehmungen vorhanden sind, geht aus der Prämisse hervor, daß das Gesamtangebot mit der Gesamtnachfrage übereinstimmt. Außerdem wäre es auch in vielen Fällen denkbar, daß die von dem Nachfrageausfall betroffenen Betriebe ihre Produktion auf eine andere noch nachgefragte Ware umstellen. Derartige Kaufkraftverschiebungen innerhalb einzelner Teilmärkte gehen immer vor sich, ohne daß dadurch eine allgemeine Krise hervorgerufen werden würde.

Ganz anders liegt der Fall, wenn es sich um eine absolute Kaufkraftverminderung handelt, der keine Kaufkraftsteigerung auf einem andern Teilmarkte ausgleichend gegenübersteht. Und Oppenheimer hat diesen Fall im Auge, wenn er davon spricht, daß die Kaufkraft der Bevölkerung deshalb zurückgehe, weil der Lohn der Arbeiter nicht auf die Höhe des „vollen Arbeitsertrags" gestiegen sei. Allerdings haben wir gesehen, daß ihm die Begründung einer derartigen Disproportionalität nicht gelungen ist; dagegen haben wir diese Begründung in den Theorien Lederer's und Löwe's gefunden, sodaß es wohl einen Sinn hat, die Frage zu erörtern, ob eine solche Disproportionalität nur dann zur Krise führt, wenn die Unternehmer ihre Produktion ausdehnen, mit andern Worten, ob die These Oppenheimer's für die Erklärung der Krise wirklich von so entscheidender Bedeutung ist, wie er selbst es behauptet.

Man kann das Marktbild zur Zeit des Umschwungs — wenn ein Vergleich gestattet ist, — als das Negativ des Marktbildes während der Erholung bezeichnen. Dort wurde eine absolute Kaufkraftsteigerung festgestellt, sodaß die Gesamtnachfrage größer war, als das Gesamtangebot. Hier handelt es sich um eine absolute Kaufkraftverminderung, sodaß die Gesamtnachfrage kleiner ist, als das Gesamtangebot. Ebenso wie dort die Kaufkraftsteigerung, so kann sich hier der Kaufkraftausfall zuerst in irgendeinem Hauptzweige der Industrie geltend machen; entscheidend ist allein, daß der verminderten Kaufkraft nicht in einem andern Zweige eine erhöhte Kaufkraft kompensierend gegenübersteht.

Welche Reaktion wird nun eintreten? Man kann zwei Möglichkeiten unterscheiden: Entweder gehorcht der oder die von der Kaufkrafteinbuße betroffenen Unternehmer den Ordres des Marktes, um mit Oppenheimer zu sprechen, und schränkt seine Produktion ein. Die Folge wird sein, daß sein Gesamtprofit sinkt, da er weniger Wareneinheiten — und wahrscheinlich auch zu niedrigerem Preise — verkauft. In den meisten Fällen wird zwar aus diesem Titel die Kaufkraft am Markte noch nicht weiter sinken; denn es ist ein gesichertes Ergebnis, daß die Unternehmer auch bei sinkenden Gewinnen ihren Konsum zunächst noch nicht einschränken. Wohl aber verringert sich die am Markte wirksame Kaufkraft deshalb, weil die Produktionseinschränkung entweder mit einer Lohnsenkung oder mit einer Arbeiterentlassung verbunden ist. Damit ist aber schon der von Oppenheimer geschilderte circulus vitiosus ausgelöst: Weitere Betriebe werden zu Produktionseinschränkung gezwungen sein, und dadurch sinkt die Kaufkraft aufs neue.

Oder aber — und dies ist die zweite Möglichkeit — begegnen die Unternehmer mit einer Preissenkung. Auch hier wird letzten Endes dieselbe Reaktion eintreten, wie im ersten Falle. Denn eine Preissenkung hat sowohl für die dazu gezwungenen Unternehmer wie auch für die in den betreffenden Betrieben beschäftigten Arbeiter eine Einkommens- und damit Kaufkraftverminderung zur Folge. Wiederum könnte man die weitere Entwicklung mit Oppenheimer's eigenen Worten schildern.

Zunächst müssen wir nachträglich feststellen, daß die Krisenerklärung Oppenheimer's noch an einem weiteren Punkt logisch nicht einwandfrei ist: Es hat sich gezeigt, daß die Behauptung Oppenheimer's, die Krise träte nicht ein, wenn die Unternehmer nach der Beendigung des Aufschwungs ihre Produktion gemäß den Geboten des Marktes einschränken würden, nicht richtig ist. Wir können diese Feststellung erst jetzt machen, weil wir vorher an Hand der Theorien Lederer's und Löwe's zeigen mußten, daß sich der Umschwung aus der auch der Oppenheimer'schen Theorie zugrunde liegende Datenanordnung logisch einwandfrei ableiten läßt, wenn man eine andere Datenverknüpfung vornimmt.

Die beiden andern Datenverknüpfungen haben aber auch zugleich erwiesen, daß sich aus der grundlegenden Prämisse, also aus der Annahme, daß die kapitalistische Wirtschaft eine dauernde Reservearmee aufweist, eine logisch widerspruchslose Krisenerklärung geben läßt, *ohne daß dazu* das Kernstück der Oppen-

heimer'schen Theorie, die These, daß der kapitalistische Unternehmer infolge seines Profitstrebens auch bei sinkenden Gewinnen seine Produktion ausdehnt, verwendet wird.

Lehnt man es ab, sich in eine eingehende Diskussion über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit eines solchen Verhaltens der Unternehmer einzulassen, so kann man das Urteil über die Bedeutung des Hauptarguments der Oppenheimer'schen Krisenerklärung dahin zusammenfassen:

Zugegeben, daß die Krise wesentlich verschärft wird, wenn die Unternehmer bei sinkenden Gewinnen ihre Produktion weiter ausdehnen; denn dadurch wird das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bedeutend vergrößert: Eine prinzipielle Bedeutung kommt der Oppenheimer'schen Hauptthese dennoch nicht zu. Geht man einmal von der Voraussetzung aus, daß in der kapitalistischen Wirtschaft dauernd eine Reservearmee besteht, so kann man auch ohne das Oppenheimer'sche Argument logisch einwandfrei zeigen, daß in einer solchen Wirtschaft dauernd die Tendenz zu einer unproportionalen Entwicklung von Produktion und Kaufkraft besteht, die immer wieder durch den Prozeß der Krise kompensiert werden muß.

III. Teil.

Versuch einer dogmengeschichtlichen Einreihung der Konjunkturtheorie Oppenheimer's.

Bei dem Versuche, die Konjunkturtheorie Oppenheimer's unter die vorhandenen Konjunkturtheorien dogmengeschichtlich einzureihen, werden wir folgenden Weg einschlagen:

Zunächst werden wir aus den vorliegenden Arbeiten über die Dogmengeschichte der Konjunkturtheorien die drei — so weit wir sehen können — ausführlichsten herausgreifen: Die älteste ist die „Geschichte der nationalökonomischen Krisentheorien" (1895) von v. Bergmann. Ein weiterer Beitrag ist die Untersuchung von Löwe: „Der gegenwärtige Stand der Konjunkturforschung in Deutschland" [101]). Endlich gehört hierher die Dissertation von Zimmermann: „Das Krisenproblem in der neuen nationalökonomischen Theorie". (1926).

Wollte man nun einfach versuchen, die Theorie Oppenheimer's in die jeweilige Gruppierung der erwähnten Arbeiten einzugliedern, so würde dadurch über die dogmenhistorische Verknüpfung der Oppenheimer'schen Konjunkturtheorie schon aus dem Grunde keine restlose Klarheit geschaffen werden, weil in diesen Arbeiten immer nur der Charakter der Krisenerklärung als Kriterium für die dogmengeschichtliche Klassifikation ins Auge gefaßt wird. Wenn auch die Krise zuerst das Interesse der Wissenschaft auf sich gelenkt hat, so ist doch das Problem des Gegenpols, der Erholung, nicht weniger bedeutsam, und man wird daher bei einer dogmengeschichtlichen Gruppierung der Konjunkturtheorien auch die Erklärung der Erholung in gleicher Weise berücksichtigen müssen.

Indessen, selbst wenn wir einmal von dem eben erhobenen Einwand absehen, können wir uns trotzdem nicht mit dem jeweiligen Einteilungsschema der drei fraglichen Arbeiten einverstanden erklären. Denn es wird sich zeigen, daß diese Schemata entweder

---

101) In der Festgabe für Brentano, „Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege" II. Band, 1925.

nicht klar und eindeutig sind, oder daß sie nur eine allzu allgemeine Charakterisierung der besprochenen Theorien liefern. Ja, wir fühlen uns gerade durch den Versuch, die drei Arbeiten kritisch zu würdigen, zu der Vermutung gedrängt, daß es überhaupt nicht möglich ist, ein Kriterium als Ordnungsprinzip zu finden, das einerseits eine eindeutige, klare Klassifikation ermöglicht, und andererseits doch noch Schlüsse über den speziellen Charakter einer Konjunkturtheorie zuläßt.

Dies führt dazu, daß wir in dem Bestreben, die dogmenhistorische Zugehörigkeit der Oppenheimer'schen Konjunkturtheorie einigermaßen gründlich klarzustellen, so vor gehen werden, daß wir diejenigen Theorien ‚mit welchen die Theorie Oppenheimer's in irgend einem Teile eine wesentliche Verwandtschaft aufweist, einzeln aufführen.

I. Die bisherigen Versuche der Klassifikation der Konjunkturtheorien.

Die kritische Würdigung der bisherigen dogmenhistorischen Arbeiten werden wir in der Weise vornehmen, daß wir versuchen, in jeder Arbeit diejenige Gruppe festzustellen, in welche die Theorie Oppenheimer's ihrem Wesen nach einzuordnen ist. Dabei wird sich dann zeigen, ob das jeweilige Einteilungsschema klar und eindeutig ist, und ob es auch die besondere Eigenart einer Konjunkturtheorie erkennen läßt.

a) v. Bergmann.

v. Bergmann verwendet in seiner Dogmengeschichte der Wirtschaftskrisen den ältesten Gesichtspunkt, nach dem eine Klassifikation der Konjunkturtheorie jemals versucht wurde. Er ordnet die Konjunkturtheorien nach den verschiedenen Gruppen der Krisenursachen. Dabei stellt er acht Kategorien auf, in die er sämtliche von ihm behandelten Theorien eingliedert.[102])

[102]) Der Einfachheit halber soll hier v. Bergmann's Gruppeneinteilung wiedergegeben werden:

I. Die einfache Ueberproduktionstheorie.
II. Die Lehre von der notwendigen Uebereinstimmung von Gesamtumfang der Produktion und Gesamtumfang der Nachfrage.
III. Die ausgebildeten Ueberproduktionstheorien.
IV. Erklärungen der Krisen aus den Produktionsverhältnissen, insbesondere aus einer Verminderung des umlaufenden Kapitals.
V. Die Lehren von der Periodizität der Krisen.
VI. Erklärungen der Krisen aus den Verhältnissen sowohl der Produktion als auch besonders der Verteilung und der Konsumtion.
VII. Erklärungen der Krisen aus dem durch die Güterverteilung bedingten Mißverhältnis zwischen Produktion und Kaufkraft der Gesellschaft.
VIII. Erklärungen der Krisen aus der gegenwärtigen Organisation der Volkswirtschaft, insbesondere der kapitalistischen Gestaltung der Produktion.

Wenn wir uns nun fragen, in welches Kapital die Konjunkturtheorie Oppenheimer's einzureihen sei, so werden wir feststellen müssen, daß die dogmengeschichtliche Klassifikation v. Bergmann's nicht geeignet ist, einen auch nur einigermaßen befriedigenden Aufschluß über die dogmenhistorische Verknüpfung der Oppenheimer'schen, wie überhaupt der meisten modernen Konjunkturtheorien zu geben:

Oppenheimer vertritt keine einfache Ueberproduktionstheorie (I).

Seine Theorie gehört auch nicht in die Gruppe derjenigen Theorien, in welchen die Möglichkeit einer totalen Diskrepanz zwischen Gesamtangebot und Gesamtnachfrage geleugnet wird. (II) [103])

Eine weitere Gruppe, mit deren Vertretern Oppenheimer bestimmt nichts gemein hat ist das Kapitel IV. Hier werden diejenigen Theoretiker zusammengefaßt, welche die Ursachen der Krisen in den Produktionsverhältnissen, und zwar besonders in der Verminderung des umlaufenden Kapitals sehen. Eine Eingliederung der Oppenheimer'schen Theorie in diese Gruppe kommt nicht in Betracht.

Von den andern fünf Kapiteln fallen zwei deshalb vollständig aus dem Rahmen, weil sie in gar keinem logischen Zusammenhang mit dem Einteilungsprinzip der übrigen Gruppen stehen. Es sind dies die Kapitel V und VIII.

In Kapitel V werden „die Lehren von der Periodizität der Krisen" besprochen. v. Bergmann weist selber darauf hin, daß „die Annahme einer Periodizität der Krisen mit verschiedener Auffassung der Ursachen der wirtschaftlichen Störungen verein-

---

[103]) Es mag gestattet sein, zu bemerken, daß Oppenheimer's Theorie der „reinen" Oekonomie mit den Ansichten der in dieser Gruppe aufgeführten Autoren im wesentlichen übereinstimmt. — v. Bergmann hebt bei den Vertretern der zweiten Kategorie als typisch hervor, daß sie den Beiweis zu führen suchen, „daß Gesamtumfang der Produktion und Gesamtumfang der Nachfrage nicht anders als übereinstimmen können, daß die nicht wegzuleugnenden Absatzstockungen lediglich die Folgen einer fehlerhaften Verteilung der Produktionskräfte bilden und bei der Herrschaft wirtschaftlicher Freiheit (im Original nicht gesperrt) immer mehr an Bedeuturng verlieren müssen. (a. a. O. S. 61.) Auch Oppenheimer hält eine totale Disproportionalität zwischen Produktion und Konsum „bei Herrschaft wirtschaftlicher Freiheit" also in der „reinen", von Klassenmonopolen, hauptsächlich von dem großen Klassenmonopol an Grund und Boden nicht verzerrten Gesellschaft für unmöglich. Bei seiner Kritik an J. B. Say, der ja zu dieser Gruppe gehört, betont er ausdrücklich, daß die theorie des débouchés logisch richtig sei; er erhebt gegen sie nur denselben Vorwurf, wie gegen sämtliche andern Konjunkturtheorien, nämlich „daß sie (wie man ja grundsätzlich immer die kapitalistische Oekonomie für die „reine" Oekonomie versieht), nicht erkannte(n), in welch einschneidender Weise sich jene gerade in dieser Beziehung von dieser unterscheidet". (Grundriß II. S. 106.)

bar ist".[106] Nachdem aber die Sonderstellung dieses Kapitels besonders betont wird, wäre es doch wünschenswert, wenn die hier aufgeführten Theorien auch nach ihrem causalen Gehalt, und umgekehrt, die in andern Gruppen genannten Theorien ihrer Periodizitätslehre wegen auch in diesem Kapitel erwähnt würden. In diesem Falle wäre ja dann das Prinzip der Eindeutigkeit nicht durchbrochen. Wir fühlen uns jedenfalls berechtigt, Oppenheimer's Theorie hier einzuordnen, nachdem Oppenheimer die Faktoren, welche aus der Krise zu neuem Aufschwung und diejenigen, welche aus dem Aufschwung zur neuen Krise, führen, aufzuzeigen versucht, und damit den periodischen Charakter der Konjunkturbewegung ausdrücklich betont hat.

Unter dasselbe logische Verdikt fällt auch die Gruppe VIII. Die Zugehörigkeit zu derselben schließt nicht auch schon die Zugehörigkeit zu einer andern Gruppe aus. Wohl ist hier das Kriterium ein causales, dennoch fehlt der Zusammenhang mit den Kriterien der übrigen Kapitel; denn es ist sehr wohl denkbar, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung von verschiedenen Autoren einmal für die Ursache einer Ueberproduktion oder aber einer Unterkonsumtion gehalten wird.

Wir vermuten wohl mit Recht, daß v. Bergmann Oppenheimer dieser Gruppe zugeteilt hätte. Der Einfluß, welchen gerade Oppenheimer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung auf die ganze Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse zugeschrieben hat, ist, wie wir wissen, ganz entscheidend. Glaubt er doch, daß gerade Konjunkturschwankungen und Krisen nur in diesem Zustande der Wirtschaft möglich sind.

Nun muß man aber doch sagen, daß es völlig unzureichend ist, eine Theorie — wie dies v. Bergmann tut — nur in diesen beiden Gruppen zu erwähnen. Denn gerade die modernen Konjunkturtheorien gehören fast alle hierher, und wenn man nicht auch noch andere Merkmale in Betracht zieht, so kann von einer dogmengeschichtlichen Klassifikation schon kaum mehr die Rede sein.

Es bleiben nun noch drei Kapitel, von denen zwei einer allgemein gebräuchlichen Gegenüberstellung entsprechen: In der Gruppe III findet die übliche Bezeichnung selbst Verwendung, während diese dem Sinne nach aus dem Kapital VII ohne Schwierigkeiten herauszulesen ist. Es handelt sich um die Kontrastierung von Ueberproduktionstheorien und Unterkonsumtionstheorien. In dem

---

[106]) a. a. O. S. 235.

Kapitel VI endlich sind Kombinationen dieser beiden Theoriearten zusammengefaßt.

Aber auch hier zeigt sich, wie wenig es v. Bergmann gelungen ist, eine eindeutige Klassifikation der Konjunkturtheorien zu geben. Zunächst nimmt man einmal Anstoß daran, daß v. Bergmann Sismondi unter die Ueberproduktionstheoretiker einreiht, während dieser Autor doch sonst gerade als der klassische Vertreter und Begründer der Unterkonsumtionstheorie bezeichnet wird. Ein weiterer Beweis liegt darin, daß es sich als unmöglich erweist, Oppenheimer einer dieser drei Gruppen einzugliedern. Denn die Theorie Oppenheimer's ist keine reine Ueberproduktionstheorie, noch weniger aber eine reine Unterkonsumtionstheorie. Endlich paßt sie auch nicht in das Kapitel VI. Wohl kann man die Theorie Oppenheimers als eine Kombination von Ueberproduktions- und Unterkonsumtionstheorie auffassen, aber Oppenheimer legt gerade im Gegensatz zu den in Kapiteln VI genannten Schriftstellern das Hauptgewicht nicht auf unterkonsumtionstheoretische sondern auf überproduktionstheoretische Gedanken.

Der Versuch, die Konjunkturtheorie Oppenheimer's in die dogmenhistorische Klassifikation v. Bergmann's einzugliedern führt uns zu folgendem Ergebnis:

Zunächst glauben wir, feststellen zu müssen, daß die Klassifikation v. Bergmann's unsystematisch ist insofern, als sie zwei Kapitel enthält, die in keinem logisch-systematischen Zusammenhang mit dem Einteilungsprinzip der übrigen Kapitel stehen.

Aber, auch davon einmal abgesehen, können wir nicht finden, daß es v. Bergmann gelungen ist, eine Gruppierung nach dem Kriterium der Krisenursachen zu geben, die es ermöglicht, sämtliche Konjunkturtheorien einzureihen, und damit nach ihrer dogmengeschichtlichen Verknüpfung zu beurteilen. Denn, was wir von der Theorie Oppenheimer's sagen mußten, gilt zweifellos von fast sämtlichen modernen Konjunkturtheorien: Unter den sechs nach den verschiedenen Krisenursachen geschiedenen Kapiteln ist keines zu finden, in das man etwa die Konjunkturtheorien Lederer's, Löwe's, Cassels, Budge's, Hayek's u. a. m. einreihen könnte. Und zwar ist dies darauf zurückzuführen, daß die von v. Bergmann als Kriterien getrennten Faktoren sich in den neuen, doch meist sehr komplizierten Konjunkturtheorien immer überschneiden.

b) Löwe.

„Die Klassifikation der neuen „(Konjunktur)" Theorien, die im folgenden gewählt ist, schließt sich im großen an das übliche

Schema an, um die unausweichliche Kasuistik der Aufzählung nicht noch durch eine ungewohnte Systembildung zu komplizieren." [104]) Löwe wählt also das "übliche Schema" der dogmengeschichtlichen Darstellung, die Gruppierung nach dem Causalnexus, wobei er ausdrücklich darauf hinweist, daß diese Art der Klassifikation „den Anforderungen streng theoretischer Analyse nur in geringem Maße entspricht, zumal sich dauernd Ueberschneidungen zwischen den einzelnen Einteilungsprinzipien ergeben." [105])

Wie notwendig der Hinweis auf die Unzulänglichkeit einer Kassifikation nach dem Kriterium des Ursachenzusammenhangs ist, werden wir aus dem folgenden ersehen: Löwe legt seiner Gruppierung ganz allgemeine Einteilungsprinzipien zugrunde: Zunächst stellt er gegenüber die Lehren, welche die Ursachen der Konjunkturschwankungen auf der Geldseite, und diejenigen, welche den Grund dieser Erscheinung auf der Warenseite zu erkennen glauben. Die letzteren teilt er dann wieder in solche, welche die Disproportionalität zwischen Produktion und Kaufkraft als Krisensymptom entweder auf Ueberproduktion oder auf Unterkonsumtion zurückführen.

Man sollte nun meinen, daß eine auf einer so breiten Basis aufgebaute Systembildung eine eindeutige Einreihung jeder Theorie ermöglicht. Und doch glauben wir, an dem Beispiel der unserer Arbeit zugrunde liegenden Theorie nachweisen zu können, daß dem nicht so ist: „In vollem Umfang auf der Unterkonsumtionslehre aufgebaut ist die Konjunkturtheorie des liberalen Sozialismus Oppenheimer's [106]). Löwe hält demnach die Konjunkturlehre Oppenheimer's für eine ausgesprochene Unterkonsumtionstheorie. Daß die Theorie Oppenheimers unterkonsumtionstheoretische Gedanken enthält, haben wir auch schon verschiedentlich festgestellt; wir haben jedoch auch gesehen, daß Oppenheimer diesen Argumenten so wenig Bedeutung beimißt, daß er sie in der letzten Fassung seiner Theorie gar nicht wiederholt. Im Mittelpunkt seiner Lehre steht aber zweifellos die Behauptung, daß eine Ueberproduktion, als die Folge des kapitalistischen Profitstrebens, die Wirtschaft zur Krise treibt. Das Hauptgewicht wird von Oppenheimer unzweifelhaft von der Konsum- auf die Produktionsseite verlegt. Und so fühlen wir uns berechtigt, den Satz zu formulieren: In weitem Maße auf einer Ueberproduktionslehre aufgebaut ist die Konjunkturtheorie des liberalen Sozialismus Oppenheimer's.

---

[104]) a. a. O. S. 388.
[105]) a. a. O. S. 338.
[106]) a. a. O. S. 346.

Neben der Gruppierung der Konjunkturtheorien nach causalen, also materialen Gesichtspunkten berücksichtigt Löwe nun noch zwei Einteilungsschemata, deren Kriterien der methodologischen Seite des Konjunkturproblems entnommen sind. Das eine der beiden, die Scheidung zwischen exogenen und endogenen Krisentheorien brauchen wir hier aus dem Grunde nicht zu besprechen, weil dasselbe im Mittelpunkt der noch zu behandelnden Arbeit von Zimmermann steht, während das andere, das auf einer Konfrontierung der statischen und dynamischen Konjunkturtheorie beruht, schon in einem früheren Zusammenhang behandelt wurde, wobei wir die Theorie Oppenheimer's den dynamischen Theorien zugeordnet haben.

c. Zimmermann.

Die Studie Zimermann's reiht sich zeitlich an die dogmengeschichtliche Behandlung des Konjunkturproblems von v. Bergmann an. Dreizehn neuere Theorien, getrennt in zwei Gruppen, finden hier eine Darstellung. Maßgebend für die Zugehörigkeit zu einer der beiden Kategorien ist, „ob sich" — nach der jeweiligen Erklärung — „im Wirtschaftsleben selbst Kräfte befinden, die zu Aufschwungs- und Rückschlags-, zu Hausse- und Baissperioden führen, ob also die treibenden Kräfte in der Wirtschaft selbst liegen, oder ob der wirtschaftliche Kollektivkörper an sich statisch ist und erst durch auf ihn einwirkende individuelle Geschehnisse in eine Entwicklungsbewegung versetzt wird".[107]) Zimmermann nennt diese beiden Arten von Konjunkturtheorien im Anschluß an Alfred Weber organisch und anorganisch.

Ein ganz ähnliches Unterscheidungsmerkmal, das von Bouniatian zuerst verwendet wurde, liegt der von Löwe u. a. gewählten Einteilung in exogene und endogene Konjunkturtheorien zugrunde. Betont wird hier „die Tatsache, daß der für den Zyklus verantwortliche Faktor entweder von außen den Kreislauf der Wirtschaft beeinflußt, oder sich aus dem Kreislaufprozeß selbst mit immanenter Notwendigkeit ergibt".[108])

Im Gegensatz zu der v. Bergmann'schen Gruppierung ist dieser Klassifikationsart die Eigenschaft der Eindeutigkeit zuzuerkennen: Einmal ist es möglich, jede Theorie hier einzugliedern, und dann schließt die Zugehörigkeit zu der einen Gruppe die Zugehörigkeit zu der andern Gruppe vollständig aus.

---

[107]) a. a. O. S. 39 f.
[108]) a. a. O. S. 349.

Indessen wird man gegen dieses Einteilungsschema einwenden können, daß es nur wenig Klarheit über die engere dogmengeschichtliche Verwandtschaft einer Konjunkturtheorie vermittelt; denn in jeder der beiden Kategorien sind Theorien der verschiedensten Richtungen vereinigt, da die methodologische Struktur vieler Konjunkturtheorien, die sich sachlich sehr wesentlich von einander unterscheiden, dieselbe sein kann.

Wiederum läßt sich der Sachverhalt an dem Beispiel der Theorie Oppenheimer's sehr gut beleuchten. Die Oppenheimer'sche Konjunkturlehre ist zweifellos unter die anorganischen und exogenen Theorien einzureihen. Die Reservearmee, als die wirtschaftliche Kraft, welche die „kapitalistische Oekonomie" verursacht und die „reine Oekonomie" verhindert, ist die Folge einer anorganischen Entwicklung, eines exogenen Faktors: Denn nicht ist die Reservearmee — wie bei Marx — durch die kapitalistische Wirtschaftsordnung bedingt, sondern im Gegenteil, als die Folge einer nicht ökonomischen Tatsache, eines gesellschaftlichen Machtverhältnisses, des Bodenmonopolverhältnisses, bedingt sie ihrerseits die kapitalistische Wirtschaftsordnung. Man kann sich aber in dem Wunsche, Näheres über die dogmengeschichtlichen Zusammenhänge der Oppenheimer'schen Konjunkturtheorie zu erfahren, wohl kaum mit dem Bescheid zufrieden geben, daß die Lehre Oppenheimer's ebenso wie die Theorie Schumpeter's, Amon's, Dietzel's, Sombart's u. a. anorganisch [109]), oder wie die Theorien Hahn's, Mises u. a. exogen sei. [110])

Wenn wir nun bei dem Versuche, die Konjunkturtheorie Oppenheimer's in die dogmengeschichtlichen Arbeiten v. Bergmann's, Löwe's und Zimmermann's einzureihen, zu dem Ergebnis gekommen wären, daß eine solche Einreihung ein einigermaßen klares Bild von der dogmengeschichtlichen Verknüpfung der Oppenheimer'schen Theorie gibt, so hätten wir unsere Aufgabe erfüllt. Denn an sich haben wir im Rahmen dieser Arbeit keine Veranlassung, zu dem Problem der dogmengeschichtlichen Klassifikation der Konjunkturtheorien kritisch Stellung zu nehmen. Nun hat sich aber gezeigt, daß die dogmengeschichtlichen Beziehungen der Oppenheimer'schen Theorie durch die Einordnung derselben in die drei erwähnten Arbeiten nicht in befriedigender Weise klargestellt wurden. Vielmehr glauben wir, nicht nur über die drei fraglichen Arbeiten sondern grundsätzlich über das Problem der dogmengeschichtlichen System-

[109]) Vgl. Zimmermann, a. a. O. S. 41–47.
[110]) Vgl. Löwe, a. a. O. S. 349–356.

bildung für Konjunkturtheorien sagen zu können: Eine Klassifikation der Konjunkturtheorien ist immer vor folgende Alternative gestellt: Entweder wählt man mehr speziell gefaßte Kriterien und muß dann auf die Eindeutigkeit der Gruppierung verzichten, oder aber man stellt die Systematisierung auf eine sehr breite Basis, und muß sich damit abfinden, daß die Zugehörigkeit einer Theorie zu einer solchen Gruppe noch nicht viel über den besonderen Charakter der betreffenden Theorie aussagt.

Für uns bedeutet dieses Ergebnis folgendes: Wollen wir über die dogmengeschichtliche Stellung der Oppenheimer'schen Konjunkturtheorie näheren Aufschluß erhalten, so können wir nur den schon angedeuteten Weg beschreiten, und diejenigen Lehren, mit welchen die Theorie Oppenheimer's verwandt ist, einzelnen aufführen.

II. Die Einordnung der Oppenheimer'schen Theorie.

Wenn wir nun daran gehen, die dogmengeschichtliche Zugehörigkeit der Oppenheimer'schen Konjunkturtheorie noch näher zu beleuchten, so wollen wir nicht etwa versuchen, ein neues Klassifikationsschema auszuarbeiten. Ein solcher Versuch würde weit über den Rahmen unserer Arbeit hinausgehen. Wir wollen nur noch einige Punkte hervorheben, die für die dogmengeschichtliche Verbundenheit der Oppenheimer'schen Konjunkturtheorie besonders typisch sind, und die bei der Einordnung der Theorie Oppenheimer's in die drei besprochenen Einteilungsschemata nicht in Erscheinung getreten waren.

Zunächst halten wir es für wichtig, daß man bei der dogmengeschichtlichen Beurteilung einer Konjunkturtheorie nicht nur — wie es immer geschieht — die Erklärung der Krise, sondern auch die Erklärung der Erholung berücksichtigt.

Wie wir gesehen haben, erklärt Oppenheimer die Erholung mit Hilfe einer sogenannten Expansionstheorie. Diese Art der Ableitung der Erholung erinnert nun sehr stark an die Imperialismustheorie Rosa Luxemburg's deren Grundgedanken schon bei Rodbertus zu finden sind, und die z. B. auch von Löwe vertreten wird.[111]) Absatz der in der Krise vorhandenen Ueberschußprodukte in „nichtkapitalistische Schichten und Länder"[112]) wird von Luxemburg wie von Oppenheimer als die einzige Möglichkeit zur Heilung der Krise und die Existenz solcher „nichtkapitalistischer" Wirtschaftsgebiete als Lebensfrage des Kapitalismus betrachtet.

---

[111]) Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals I und II, 1921.
[112]) a. a. O. S. 322.

Dogmengeschichtlich bemerkenswert erscheint ferner, daß die Oppenheimer'sche Erklärung des Umschwungs der Krisenerklärung von Rodbertus sehr ähnlich ist. Bekanntlich steht im Mittelpunkt der Rodbertus'schen Krisentheorie sein „Gesetz von der fallenden Lohnquote", welches besagt, daß der Anteil der Arbeiterklasse am Sozialprodukt infolge der besonderen Bedingung der kapitalistischen Lohnbildung nicht in demselben Maße wachse, in dem der technische Fortschritt das Sozialprodukt vermehre.[113]) Wir erinnern uns, daß in der Oppenheimer'schen Erklärung des Umschwungs der Gedanke eine bedeutsame Rolle spielt, daß die Gesamtkaufkraft am Ende der Hochkonjunktur deshalb hinter dem Umfange der Produktion zurückbleibe, weil der Reallohn der Arbeiter zu der betreffenden Zeit relativ sinke. Die Aehnlichkeit dieser beiden Auffassungen ist evident.

Endlich ist es interessant, daß die Konjunkturtheorien von Oppenheimer und Marx an einer Stelle in nahem Zusammenhang stehen. Dies hat Preiser in seiner Arbeit: Das Wesen der Marx'schen Krisentheorie[114]) hervorgehoben. Als Ausgangspunkt der Marx'schen Theorie wird hier das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate bezeichnet. Nach diesem Gesetz hat der variable, profitschaffende Teil des Gesamtkapitals infolge der steigenden Produktivkraft die Tendenz, gegenüber dem konstanten Teil dauernd zu sinken. Dadurch fällt die Profitrate. Wenn nun auch für die großen Kapitalien diese Tendenz durch steigende Profitmassen kompensiert wird, so sinkt die Profitrate schließlich doch so stark, daß die Verwertungsmöglichkeit des neugebildeten Kapitals in Neuanlagen in Frage gestellt ist. Infolgedessen verwandelt sich „der in normalen Zeiten friedliche Konkurrenzkampf in einen „Kampf der feindlichen Brüder", einen Konkurrenzkampf, in dem sich das neue Zusatzkapital einen Platz zu erringen sucht und in dem es sich entscheidet, wer von der Kapitalistenklasse den unvermeidlichen Verlust zu tragen hat."[115]) Der Konkurrenzkampf bei der Verwertung des Kapitals verschärft aber auch den Konkurrenzkampf bei dem Verkauf von Waren zum Zwecke der Realisation des in ihnen enthaltenen Mehrwerts. Denn Ueberproduktion von Kapital ist ja auch zugleich eine solche von Waren. Diese Waren-

---

[113]) Vgl. C. Rodbertus-Jagetzow, Das Kapital. Vierter sozialer Brief an v. Kirchmann, 1884.

[114]) In Wirtschaft und Gesellschaft, Festschrift für Franz Oppenheimer 1924, S. 249. ff.

[115]) a. a. O. S. 251.

überproduktion drückt nun dauernd auf den Markt. „Anstatt daß nun aber die Produktion eingeschränkt wird, wird sie erst recht forciert; denn die niedere Profitrate . . . zwingt jeden Kapitalisten, seine Produktion aufs äußerste auszudehnen, um, was er an der Rate verliert, an der Masse zu gewinnen . . . Daraus also, aus dem Fall der Profitrate entsteht der feindliche Konkurrenzkampf, der die Krise herbeiführt". [116]) Man sieht, daß sich Oppenheimer und Marx in dem bedeutsamen Gedanken berühren, daß sich in der kapitalistischen Wirtschaft der friedliche Wettbewerb immer wieder in einen „feindlichen Wettkampf", in einen „Kampf der feindlichen Brüder" verwandelt, und daß diese Art der Konkurrenz zu einer krisenverursachenden Produktionsausdehnung führt.

Jetzt erst glauben wir, ein einigermaßen umfassendes Urteil über die dogmengeschichtliche Verknüpfung der Oppenheimerschen Konjunkturtheorie abgeben zu können:

Aus der Klassifikation v. Bergmann's haben wir ersehen, daß die Theorie Oppenheimer's einmal zu den Periodizitätslehren und dann zu denjenigen Theorien gehört, welche die Krisen „aus der gegenwärtigen Organisation der Volkswirtschaft, insbesondere der kapitalistischen Gestaltung der Produktion" erklären.

Die Einteilungsschemata Löwe's und Zimmermann's haben gezeigt, daß sie eine dynamische, exogene, anorganische Konjunkturtheorie ist.

Endlich haben wir festgestellt, daß ihre Erklärung der Erholung mit der Imperialismustheorie Rosa Luxemburg's verwandt ist, daß sie sich bei der Ableitung des Umschwungs mit dem Rodbertus'schen Gesetz von der fallenden Lohnquote berührt, und daß sie mit ihren Argumenten zur Begründung der Krise der Marxschen Krisentheorie nahesteht.

---

[116]) a. a. O. S. 253.

Schluß.

Wir stehen am Ende unserer Untersuchung. Wenn wir auch nur versucht haben, eine moderne Konjunkturtheorie kritisch zu würdigen, so mag es doch nicht schwer sein, aus unserer Arbeit herauszulesen, zu welchen positiven Ansichten über das Konjunkturproblem und besonders über die Krisenursachen wir hinneigen.

Indessen müssen wir betonen, daß hier unter „Krisen" immer nur derjenige Typus von wirtschaftlichen Störungen verstanden ist, der seit mindestens einem Jahrhundert das Tal der wirtschaftlichen Wellenbewegung des Konjunkturzyklus darstellt. Wir sind uns wohl bewußt, daß außerdem noch aus den verschiedensten Gründen Krisen entstehen können, die zwar alle das entscheidende Krisensymptom der mangelnden Kaufkraft aufweisen, für die sich aber keine allgemeine Erklärung geben läßt. Solche Krisen, wie zum Beispiel diejenige, unter der die deutsche Wirtschaft heute zu leiden hat, sind „einzelne historische Erscheinungen" (Diehl)[117], deren Ursachen nur von Fall zu Fall aufgedeckt werden können, und deren Behandlung im Rahmen einer allgemeinen Konjunktur- und Krisentheorie logisch unmöglich ist.

---

[117]) Zit. nach Adolf Weber, Allgemeine Volkswirtschaftslehre, 1. Aufl. 1928, S. 461.

Literatur-Verzeichnis.

Bergmann, E. v.: Die Wirtschaftskrisen. Geschichte der nationalökonomischen Krisentheorien, 1895.

Budge: Grundzüge der theoretischen Nationalökonomie, 1925.

Cassel: Theoretische Sozialökonomie, 4. Aufl. 1927.

Diehl-Mombert: Ausgewählte Lesestücke, Bd. VII. „Wirtschaftskrisen".

Herkner: Artikel „Krisen" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Aufl. Bd. 6.

Honegger: Volkswirtschaftliche Systeme der Gegenwart, 1925.

Juglar: Des crises commerciales, 1860.

Liefmann: Grundsätze der Volkswirtschaftslehre 2 Bde. 1919/20.

Lederer: Konjunktur und Krisen in: G. d. S. IV. 1, 1925.

Lederer: Der Zirkulationsprozeß als zentrales Problem der ökonomischen Theorie, in: „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik", Tübingen, 56. Bd. 1926/27, H. 1.

Löwe: Wie ist Konjunkturtheorie überhaupt möglich? in: „Weltwirtschaftliches Archiv" Bd. 24, 1926, 2 und Bd. 25. 1927. 1.

Löwe: Der gegenwärtige Stand der Konjunkturforschung in Deutschland, (Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege, Festgabe für Lujo Brentano, 2. Bd. 1925.)

Löwe: Zur ökonomischen Theorie des Imperialismus, in: Wirtschaft und Gesellschaft, Festschrift für Franz Oppenheimer, 1924.

Luxemburg, Rosa: Die Akkumulation des Kapitals, I und II, 1921.

Marx: Das Kapital, 3 Bde.

Mombert: Einführung in das Studium der Konjunktur, 1921.

Oppenheimer: Theorie der reinen und politischen Oekonomie 1910.

Oppenheimer: Dasselbe, 2 Hlbbde. 5. Aufl. 1923/24.

Oppenheimer: Grundriß der theoretischen Oekonomik, 2 Bde. 1926.

Oppenheimer: Wert und Kapitalprofit, Neubegründung der objektiven Wertlehre, 3. Aufl., 1926.

Oppenheimer: Der Arbeitslohn, 1926.

Preiser: Das Wesen der Marx'schen Krisentheorie, in: Wirtschaft und Gesellschaft, Festschrift für Franz Oppenheimer, 1924.

Rodbertus-Jagetzow: Das Kapital, Vierter sozialer Brief an von Kirchmann, 1884.
Schumpeter: Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, 1908.
Schumpeter: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung; 1912.
Spiethoff: Artikel: „Krisen" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl.
Streller: Statik und Dynamik in der theoretischen Nationalökonomie, 1926.
Weber Adolf: Allgemeine Volkswirtschaftslehre, 1. Aufl. 1928 und 3. Aufl. 1930.
Zimmermann Kurt: Das Krisenproblem in der neuen nationalökonomischen Theorie, Haller Dissertation 1926.

Lebenslauf.

Ich, Edmund Schreiber, wurde geboren am 3. Mai 1907 in Neu-Ulm als Sohn des Kaufmanns Franz Schreiber und seiner Ehefrau Friederike, geb. Völker. Von 1917 bis 1926 besuchte ich das humanistische Gymnasium in Ulm. Nach abgelegter Reifeprüfung studierte ich drei Semester in München, eines in Frankfurt (Main), ein weiteres in Kiel, das sechste wieder in München, wo ich nach Schluß des Semesters die Diplomprüfung für Volkswirte bestand. Im Sommer 1929 belegte ich als Doktorand von Herrn Privatdozent Dr. Peter in Tübingen.

Vorlesungen hörte ich

in München bei den Herren Professoren Dr. Dr. Lampe, Lotz, Strieder, Weber, v. Zwiedineck-Südenhorst, Zahn, Cosack, Kisch, Dyroff, Müller-Erzbach, Nawiasky,

in Frankfurt bei den Herren Professoren Dr. Dr. Arndt, Oppenheimer, F. Schmidt, Kalveram, Hellauer, Cahn, Giese, Niedermeier, Sinzheimer,

in Kiel bei den Herren Professoren Dr. Dr. Harms, Hellander, Löwe, Jellinek, Schücking.

In Tübingen nahm ich an den Seminaren von Herrn Privatdozent Dr. Peter und an einer Arbeitsgemeinschaft von Herrn Professor Dr. Lukas teil.

Seit meiner Studienzeit war ich in den meisten Semesterferien, und seit März 1930 bin ich regelmäßig im Geschäft meines Vaters, in der Firma August Uhl, Kunstverlag Neu-Ulm, tätig.